



LANDESPARTEITAG · 12. NOVEMBER 2022

ANTRAGSBUCH

5

**Umwelt / Energie/ Tierschutz ·
Soziales · Sport · Wahlen ·
Konsensliste**

Inhaltsverzeichnis

Umwelt / Energie/ Tierschutz	443
Antrag 295/II/2019	Jusos LDK
Antrag 295/II/2019 Ausweitung des Pfandsystems	
<i>Rücküberweisung an Antragsteller:in zur Aktualisierung in Zusammenarbeit mit dem FA X (Konsens)</i>	443
Antrag 101/I/2021	Jusos LDK
Antrag 101/I/2021 Changing Climate - Changing Taxes: Für die sozial-ökologische Transformation die CO2-Steuer weiterentwickeln	
<i>Rücküberweisung an Antragsteller:in zur Aktualisierung (Konsens)</i>	445
Antrag 184/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz
Antrag 184/I/2022 Mehr naturverträgliches und klimaresilientes Bauen in Berlin	
<i>Überweisung an: FA VIII - Soziale Stadt, FA X - Natur, Energie, Umweltschutz wird aufrecht erhalten (Konsens)</i>	449
Antrag 189/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz
Antrag 189/I/2022 Keine Auftaumittel beim Winterdienst auf öffentlichen Radwegen	
<i>zurückgestellt - Votum AK folgt am 08.11.2022</i>	451
Antrag 195/II/2022	KDV Charlottenburg-Wilmersdorf
Antrag 195/II/2022 Energiepreisdeckelung auch für Heizenergie	
<i>Erledigt durch tätiges Handeln (Konsens)</i>	452
Antrag 196/II/2022	KDV Pankow
Antrag 196/II/2022 Stärkung des Verbrauchsprinzips bei Heizkosten in Berlin und im Bund - Anreize fürs Energiesparen schaffen, mehr Gerechtigkeit herstellen	
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>	453
Antrag 197/II/2022	Abt. 10/06 (Kaulsdorf- und Mahlsdorf-Nord)
Antrag 197/II/2022 Verlängerung der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und Atomkraft unbedingt vermeiden!	
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>	455
Antrag 198/II/2022	Abt. 10/06 (Kaulsdorf- und Mahlsdorf-Nord)
Antrag 198/II/2022 Wirksamer Umweltschutz durch dezentrale Energieversorgung unter Nutzung von Biogas - Technologie	
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>	455
Antrag 199/II/2022	KDV Neukölln
Antrag 199/II/2022 Verstetigung der Energieeinsparungen	
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>	455
Antrag 200/II/2022	KDV Spandau
Antrag 200/II/2022 Energie- und wassersparende Armaturen sollen sukzessive herkömmliche Armaturen in Neubauten und im Einzelhandel ersetzen	
<i>Annahme (Konsens)</i>	456
Antrag 201/II/2022	KDV Neukölln
Antrag 201/II/2022 CO2-Einsparpotenziale der Straßenbahntechnologie nutzen	
<i>Überweisen an: FA XI - Mobilität (Konsens)</i>	457
Antrag 202/II/2022	Jusos LDK
Antrag 202/II/2022 Wasser schützen!	
<i>Überweisen an: FA X - Natur, Energie, Umweltschutz (Konsens)</i>	458

Antrag 203/II/2022	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Antrag 203/II/2022 Für eine klimagerechtere Grünflächen-Pflege		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i>		464
Antrag 204/II/2022	KDV Mitte	
Antrag 204/II/2022 Mehr Personal für die Klimaneutralität		
<i>Annahme (Konsens)</i>		465
Antrag 205/II/2022	KDV Reinickendorf	
Antrag 205/II/2022 Berlin braucht eine neue Waldbaurichtlinie – für einen klimafesten Wald		
<i>Überweisen an: FA X - Natur, Energie, Umweltschutz (Konsens)</i>		466
Antrag 206/II/2022	KDV Pankow	
Antrag 206/II/2022 Senkung der Umsatzsteuer für Elektrizität auf 7 Prozent und Abschaffung der Stromsteuer		
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>		468
Antrag 207/II/2022	Jusos LDK	
Antrag 207/II/2022 Jenseits von Wasserstoffträumen – Endverbraucher*innen aller Länder, elektrifiziert euch!		
<i>Überweisen an: FA X - Natur, Energie, Umweltschutz (Konsens)</i>		469
Antrag 208/II/2022	Jusos LDK	
Antrag 208/II/2022 Mehr Klimaschutz durch mehr Gender Empowerment!		
<i>Annahme (Konsens)</i>		471
Antrag 209/II/2022	Abt. 11/04 (Alt-Lichtenberg)	
Antrag 209/II/2022 Tierschutz ist kein Nullsummenspiel – für ein Wildtierkompetenzzentrum in Berlin		
<i>Annahme (Konsens)</i>		473
Antrag 210/II/2022	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Antrag 210/II/2022 Tierschutz ist kein Nullsummenspiel – für ein Wildtierkompetenzzentrum in Berlin		
<i>Erledigt bei Annahme 209/II/2022 (Konsens)</i>		474
Antrag 211/II/2022	Jusos LDK	
Antrag 211/II/2022 Clubkultur auch für das Klima		
<i>Überweisen an: FA X - Natur, Energie, Umweltschutz (Konsens)</i>		475
Antrag 212/II/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 212/II/2022 Berliner Bäder Freibadabdeckungen		
<i>Annahme (Konsens)</i>		480

Soziales **481**

Antrag 196/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 196/I/2022 Gegen Armutsdiskriminierung in der häuslichen Pflege- für eine dauerhafte Erhöhung der Pflegehilfsmittelpauschale!		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i>		481
Antrag 213/II/2022	KDV Pankow	
Antrag 213/II/2022 #stayathome auch für Menschen, die keine eigenen vier Wände haben – Gesundheitsschutz und medizinische Versorgung darf nicht von Wohnraum abhängig sein (II)		
<i>Annahme (Konsens)</i>		482
Antrag 214/II/2022	KDV Pankow	
Antrag 214/II/2022 #stayathome auch für Menschen, die keine eigenen vier Wände haben – Gesundheitsschutz und medizinische Versorgung darf nicht von Wohnraum abhängig sein (I)		
<i>Annahme (Konsens)</i>		484

Antrag 215/II/2022	KDV Mitte	
Antrag 215/II/2022 You'll never walk alone – Ein sozialdemokratischer Weg aus der Armut		
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>		486
Antrag 216/II/2022	KDV Pankow	
Antrag 216/II/2022 Hitzehilfe jetzt! Nicht nur im Winter benötigen obdachlose Menschen niedrigschwellige Hilfe		
<i>Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)</i>		495
Antrag 217/II/2022	Jusos LDK	
Antrag 217/II/2022 Coronafolgen bekämpfen – Perspektiven für junge Menschen schaffen		
<i>Überweisen an: ASJ, FA II - EU-Angelegenheiten (Konsens)</i>		497
Antrag 218/II/2022	KDV Pankow	
Antrag 218/II/2022 Aufhebung oder Senkung von Einkommensanrechnungen auf Witwen-/Witwerrenten		
<i>Überweisen an: ASJ, FA IX - Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz (Konsens)</i>		504
Sport		507
Antrag 199/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 199/I/2022 Gender Pay Gap im Sport: Jetzt konsequent bekämpfen!		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i>		507
Antrag 200/I/2022	KDV Pankow	
Antrag 200/I/2022 Don't play with human rights – Kein Eigentor für Menschenrechte: Demokratisierung von Internationalen Sportverbänden		
<i>Annahme (Konsens)</i>		509
Wahlen		513
Antrag 201/I/2022	KDV Treptow-Köpenick	
Antrag 201/I/2022 Politisches Bezirksamt		
<i>Erledigt durch Beschlusslage (Konsens)</i>		513
Antrag 202/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 202/I/2022 Ausweitung des Wahlrechts zum Bundestag		
<i>Ablehnung (Konsens)</i>		514
Antrag 220/II/2022	KDV Charlottenburg-Wilmersdorf + AG Migration und Vielfalt LDK	
Antrag 220/II/2022 Bundesinitiative für Kommunales Wahlrecht für Nicht-Eu-Bürger*innen, "Alle Stimmen Hören"		
<i>Überweisen an: ASJ (Konsens)</i>		516
Antrag 221/II/2022	KDV Spandau	
Antrag 221/II/2022 Stimmabgabe für Auslandsdeutsche in Konsulaten und Botschaften möglich machen		
<i>Annahme (Konsens)</i>		517
Konsensliste		518
Antrag 230/II/2022	Landesvorstand	
Antrag 230/II/2022 Konsensliste		
.		518

Umwelt / Energie/ Tierschutz**Antrag 295/II/2019****Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Ausweitung des Pfandsystems**

1 Wir fordern die Ausweitung des Pfandsystems auf Produk-
 2 te, die in Glas angeboten werden und bisher über Altglas-
 3 container entsorgt werden. Dazu zählen sowohl Getränke
 4 als auch flüssige und eingelegte Lebensmittel.

5
 6 Außerdem sollen Produkte, die bisher in Plastik, Konser-
 7 vendosen oder Tetrapaks verpackt werden, vermehrt in
 8 Glas oder anderen Mehrwegbehältnissen angeboten wer-
 9 den.

10
 11 Die Umwelt leidet unter dem Verpackungsmüll, den die
 12 Menschheit erzeugt. Das bekannteste Beispiel dafür sind
 13 die Meere, in denen riesige Mengen von Plastik schwim-
 14 men und dadurch Vögel, Fische und andere Lebewesen be-
 15 einträchtigen mit der Folge von Krankheit und Tod.

16
 17 Einwegverpackungsmaterialien sind sowohl in der Her-
 18 stellung als auch in der Entsorgung energieintensiv. Plas-
 19 tik wird teilweise aus Erdöl hergestellt, das sowohl in der
 20 Förderung als auch in der Verarbeitung schädlich ist für
 21 Umwelt und Gesundheit. Außerdem ist Plastik nicht bio-
 22 logisch abbaubar, sondern zerfällt in Kleinstteile (Mikro-
 23 plastik), die nicht nur von Fischen und anderen Meeres-
 24 lebewesen aufgenommen werden, sondern in Nahrungs-
 25 mitteln auch von Menschen aufgenommen werden und
 26 gesundheitliche Schäden verursachen können. Das Recy-
 27 cling von Plastik ist nur zu einem ungenügenden Anteil
 28 möglich und die Möglichkeiten zur Weiterverarbeitung
 29 beschränkt. Auch Tetrapaks sind aufgrund der Beschich-
 30 tung auf der Innenseite nur schwer in die einzelnen Stoffe
 31 aufzutrennen und damit kaum wiederverwertbar.

32
 33 Viele Verbraucher*innen wollen dazu nicht länger bei-
 34 tragen und suchen nach Alternativen bei der Verpa-
 35 ckung. Häufig fällt die Wahl dabei auf Glas. Das ist we-
 36 der gesundheits- noch umweltschädlich, verbraucht aber
 37 ebenfalls viel Energie bei der Produktion.

38
 39 Viele Produkte werden jedoch in Glasbehältern vertrie-
 40 ben, die nach nur einer einzigen Benutzung im Altglascon-
 41 tainer landen. Dort wird das Glas zwar eingeschmolzen
 42 und erneut eingesetzt, dieser Prozess benötigt aber eben-
 43 falls viel Energie.

44
 45 Für bestimmte Getränke und wenige Lebensmittel be-
 46 steht bereits ein Pfandsystem. Die Erfahrung daraus zeigt,
 47 dass dieses Glas bis zu 50-mal wiederverwendet werden

Empfehlung der Antragskommission**Rücküberweisung an Antragsteller:in zur Aktualisierung
in Zusammenarbeit mit dem FA X (Konsens)**

vertagt vom I/2022 Landesparteitag 19.06.2022¹, I/2021
 Landesparteitag 24.04.2021², II/2021 Landesparteitag
 05.12.2021³, I/2020 Landesparteitag 31.10.2020⁴, II/2019
 Landesparteitag 26. Oktober 2019⁵

Stellungnahme FA X zum LPT I/2020:

Eine Studie kann man immer beauftragen. Allerdings gibt
 es für Verpackungen und deren Ökobilanzen viele Stu-
 die, die z.T. zu recht gegensätzlichen Aussagen führen (z.B.
 Milch in Glas vs. Tetra-Pack – letztes hat eine bessere Öko-
 bilanz!). Daher kann auch nicht, wie in diesem Antrag vor-
 gesehen, eine bestimmte Verpackungsart generell favori-
 siert werden.

Der FA bietet an, dieses Thema in einer der nächsten Sit-
 zungen aufzugreifen und mit Fachleuten zu diskutieren.
 Sonst Ablehnung bzw. Nichbefassung und zurück an die
 Antragsteller

48 kann. Das bestehende System ist jedoch unübersichtlich,
49 da keine einheitliche Regelung besteht und Unternehmen
50 immer wieder Wege finden, es zu umgehen.

51

52 Wir fordern daher die Entwicklung eines neuen Pfandsys-
53 tems. Dieses soll die bisherigen Regelungen allgemein-
54 verbindlich machen. Einweg- soll zu Mehrwegverpackung
55 werden. Außerdem sollen mehr Produkte in Glas ange-
56 boten werden, soweit die Lebensmittelsicherheit dadurch
57 nicht unerheblich beeinträchtigt wird.

58

59 Hersteller*innen, Groß- und Einzelhandel sollen dabei ver-
60 pflichtet werden, mehr Produkte in Mehrweg- anstatt
61 Einwegverpackungen zu vertreiben. Ein zusätzlicher wirt-
62 schaftlicher Anreiz kann durch eine finanzielle Beteiligung
63 der Hersteller*innen an den Kosten der Verwertung von
64 Einwegverpackungen geschaffen werden.

65

66 Supermärkte sollen Eigenmarkenprodukte nach Möglich-
67 keit in Mehrwegbehältnissen anbieten. Außerdem soll ein
68 Rückgabesystem für diese sowie für Behälter anderer Her-
69 steller*innen entwickelt werden. Insbesondere die Ent-
70 wicklung von Standardbehältnissen trägt dabei zur Prak-
71 tikabilität bei. Zusätzlich soll das Netz an Annahmestellen
72 erweitert und weitere dezentrale Möglichkeiten zur Pfand-
73 drückgabe geschaffen werden.

74

75 Glas ist schwerer als andere Verpackungsmaterialien, ins-
76 besondere Plastik. Dadurch wird insbesondere der Trans-
77 port energieintensiver. Dadurch könnte eine dezentrale
78 und lokale Produktion gefördert werden. Dies ist aber
79 nicht bei allen Produkten möglich. Vielleicht steigen aber
80 auch nur die Transportfahrten und die damit einher-
81 gehenden Umweltbelastungen. Dann könnten mehrfach
82 verwendbare Verpackungen aus leichten Materialien eine
83 Alternative darstellen. In solchen Fällen können mehrfach
84 verwendbare Verpackungen aus leichten Materialien ei-
85 ne Alternative darstellen. Bisher gibt es jedoch kaum fun-
86 dierte wissenschaftliche Erkenntnisse dazu, wie sich diese
87 Unterschiede auswirken. Zudem fordern wir die Bundes-
88 regierung auf, die Forderungen für nachhaltige und ökolo-
89 gisch positive Ein- oder Mehrwegbehältnisse aktiv zu för-
90 dern und deren Herstellungsprozess ggf. zu subventionie-
91 ren.

92

93 Wir fordern daher das BMU auf, eine Studie durchzufüh-
94 ren, die verschiedene Materialien als Ein- oder Mehrweg-
95 behältnisse in einem Pfandsystem hinsichtlich ihrer öko-
96 logischen Bilanz vergleicht und dabei Herstellung, Dau-
97 er der Nutzbarkeit und Auswirkungen auf den Transport
98 und die damit verbundenen Umweltbelastungen, sowie
99 die Verwertung einbezieht.

100

101 Das Pfandsystem soll schließlich einheitlich geregelt wer-
102 den durch ein Gesetz, auf dessen Grundlage die Beträ-

103 ge für die jeweiligen Pfandbehältnisse festgelegt wer-
 104 den und damit allgemein nachvollziehbar sind. Die Vertre-
 105 ter*Innen Deutschlands werden zudem aufgefordert, sich
 106 für ein Pfandsystem innerhalb der EU einzusetzen.

¹<https://parteitag.spd.berlin/veranstaltungen/lpt-2022-i/>

²<https://parteitag.spd.berlin/veranstaltungen/lpt-i-2021/>

³<https://parteitag.spd.berlin/veranstaltungen/lpt-ii-2021/>

⁴<https://parteitag.spd.berlin/veranstaltungen/landesparteitag-31-10-2020/>

⁵<https://parteitag.spd.berlin/veranstaltungen/lpt-ii-2019/>

Antrag 101/I/2021

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Changing Climate - Changing Taxes: Für die sozial-ökologische Transformation die CO2-Steuer weiterentwickeln

1 Mit dem Beginn der Covid-19 Pandemie im Frühjahr 2020
 2 erlebten wir nicht nur eine der größten gesundheitspo-
 3 litischen Herausforderungen unserer Zeit, die tausende
 4 Menschenleben kostete, für viele Personen schwere fi-
 5 nanzielle Folgen hatte oder soziale Probleme verschärfte,
 6 sondern auch eine Dauerberichterstattung über die Pan-
 7 demie. Eine andere globale Herausforderung, die dringen-
 8 des Handeln in fast allen Lebensbereichen erfordert, ge-
 9 riet dabei fast schon in Vergessenheit. Die Folgen des Kli-
 10 mawandels und die damit einhergehenden Herausforde-
 11 rungen sind jedoch präsenter und dringender denn je. Die
 12 Temperaturen steigen weiter an, die Treibhausgaskonzen-
 13 tration in der Atmosphäre jagt einen jährlichen Höchst-
 14 wert nach dem anderen und die Auswirkungen für die
 15 Menschen, die vom Klimawandel am meisten betroffen
 16 sind, werden immer drastischer. Steigende Meeresspie-
 17 gel, Müllberge, Ressourcenkonflikte oder Wetterextreme
 18 dürften für niemanden mehr etwas neues sein.

19
 20 Wir Jusos sehen uns in der Verantwortung gegenüber der
 21 Umwelt als auch den Menschen, die aufgrund eines glo-
 22 balen kapitalistischen Wirtschaftssystems die Auswirkun-
 23 gen durch den Klimawandel zu spüren bekommen, tätig
 24 zu werden und so fortlaufend unsere Positionen zur Be-
 25 kämpfung des Klimawandels auszuweiten und zu vertie-
 26 fen. Eine Anpassung der Art, wie wir wirtschaften und mit
 27 begrenzten Ressourcen umgehen, muss daher hinterfragt
 28 und geändert werden. Eine Bepreisung des CO2 sowie der
 29 CO2- Äquivalenten, die wir tagtäglich produzieren, ist da-
 30 her eine der zentralen Möglichkeiten, diesen Ausstoß zu
 31 senken. Ebenso sehen wir als Jusos die Pflicht, dass die
 32 Kosten einer solchen Umstellung nicht auf niedrige Ein-
 33 kommen abgelagert werden. **Der Kampf gegen den Kli-
 34 mawandel ist im Kern ein sozialistischer Kampf, da wir
 35 die Folgen des menschengemachten Klimawandels nur
 36 durch eine gerechte Umverteilung und die Überwindung
 37 des Kapitalismus erreichen.**

Empfehlung der Antragskommission

**Rücküberweisung an Antragsteller:in zur Aktualisierung
 (Konsens)**

**LPT II/2021: Überwiesen an: FA V - Stadt des Wissens, FA X
 - Natur, Energie, Umweltschutz**

LPT I-2022 - vertagt

Stellungnahme FA V - Stadt des Wissens

Wir gehen davon aus, dass die Antragsbereiche zu Steu-
 ern, Mindestlohn, etc. an die aktuellen Beschlusslagen von
 den Antragsstellenden selbst angepasst werden, da der
 Antrag an diesen Stellen hinter die bisherigen Beschluss-
 lagen teilweise deutlich zurückfällt. Ohne diese Änderun-
 gen erscheint der Antrag in wesentlichen Teilen nicht be-
 schlussfähig.

Zum Forderungsbereich: Text mit Änderungen FA

Dynamisches Steuerkonzept Der Temperaturanstieg im
 Vergleich zur vorindustriellen Zeit betrug schon im Jahr
 2016 ungefähr 1,1° C. Wenn wir nicht sofort handeln, sind
 die Chancen, die globale Erderwärmung bis 2100 selbst
 auf 2°C begrenzen, erschreckend gering.

Die bisherige Politik im Bereich des Europäischen Zertifi-
 katehandels war alles andere als erfolgreich. Für die Han-
 delsperiode (2021-2030) hatte das Europäische Parlament
 im Februar 2018 zwar Verbesserungen für eine schnelle
 Verknappung der Zertifikate beschlossen, jedoch wer-
 den die Strukturprobleme im Kern nicht angegangen. Da-
 her fordern wir, dass die zukünftigen Handelsperioden
 deutlich verkürzt werden müssen, damit die Gesamtmen-
 ge an zulässigen Emissionen dynamischer an erreichte
 Einsparungen angepasst werden kann. Des Weiteren hat
 die Ausgabe der Zertifikate am Anfang einer Handelsperi-
 ode nicht mehr kostenlos zu erfolgen: So sollen z.B. über
 ein Auktionsverfahren Einnahmen generiert werden, die
 im Verlauf der Handelsperiode wiederum verwendet wer-
 den können. Dann können, je nach Entwicklung der Emis-
 sionseinsparung, weitere Zertifikate vom Markt genom-
 men werden. Darüber hinaus sollten im Falle eines fort-

38

39 **Verbesserter Emissionshandel**

40 Mit dem aktuell angewendeten Emissionshandel las-
 41 sen sich in besonders stark emittierenden Sektoren CO2-
 42 Reduktionen erreichen. Die bisherigen Reduktionsziele
 43 der des EU-Emissionshandel (ETS) betrachten wir jedoch
 44 als zu wenig ambitioniert. Auch der Europäische Rech-
 45 nungshof hat die Europäische Kommission bereits im Sep-
 46 tember 2020 dazu aufgefordert, im Kampf für mehr Kli-
 47 maschutz bei der Vergabe kostenloser Verschmutzungs-
 48 rechte nachzuschärfen. Der europäische Emissionshan-
 49 del umfasst derzeit nur 40% der gesamten europäischen
 50 Treibhausgasemissionen, da viele Industrien und Unter-
 51 nehmen keine Emissionszertifikate emittiert werden. Oft
 52 werden auch Gewinne durch das Handeln von kostenlo-
 53 sen Zertifikaten in klimaschädliche Projekte, wie die Sa-
 54 nierung bestehender Braun- oder Steinkohlekraftwerke
 55 verwendet. Durch kostenlose Zertifikate lassen sich ei-
 56 ne zu niedrige Nachfrage an Zertifikaten nicht vermei-
 57 den. Dies hat zur Folge, dass mit einem Zertifikatüber-
 58 schuss und zu niedrigen CO2-Preis, eine Reduzierung der
 59 Emission nur schwerer möglich ist. Wir fordern daher ei-
 60 ne drastischere Reduzierung aller auf den Markt verfüg-
 61 baren Zertifikate, um die CO2 Produktion herunterzufah-
 62 ren und die durch den Verkauf erbrachte Erlöse für so-
 63 ziale und nachhaltige Projekte zu nutzen. Ein gut funk-
 64 tionierender EU-Emissionshandel reicht jedoch nicht aus,
 65 um unsere klimapolitischen Ziele zu erreichen, da er
 66 nur knapp die Hälfte der in der EU verursachten Treibhaus-
 67 gasemissionen ausmacht. Wir fordern daher unsere Posi-
 68 tionen zu einer CO2-Steuer für die übrigen Sektoren ambi-
 69 tionierter und sozial-verträglicher zu gestalten, um unse-
 70 re klimapolitischen Verpflichtungen einhalten zu können
 71

72 **Dynamisches Steuerkonzept**

73 Der Temperaturanstieg im Vergleich zur vorindustriellen
 74 Zeit betrug schon im Jahr 2016 ungefähr 1,1° C. Wenn
 75 wir nicht sofort handeln, sind die Chancen, die globa-
 76 le Erderwärmung bis 2100 selbst auf 2°C begrenzen, ersch-
 77reckend gering. Die CO2-Steuer ist eine der wirkungs-
 78 vollsten Instrumente, um die Einhaltung des 1,5° C Zieles
 79 des Pariser Klimaabkommens noch zu ermöglichen. Da-
 80 zu muss die Steuer allerdings effektiv und hoch genug
 81 angesetzt werden, um einen spürbaren Unterschied aus-
 82 zumachen. **Wir fordern daher ab sofort die Besteuerung**
 83 **von Kohlenstoffdioxid-Emissionen mit 80€ pro emittier-**
 84 **ter Tonne CO2, welche bis zum Jahr 2025 kontinuierlich**
 85 **auf 180€ pro Tonne und bis zum Jahr 2030 stetig auf 205€**
 86 **pro Tonne CO2 ansteigen soll.** Dieser Bepreisungsfahrplan
 87 deckt sich zu Teilen mit den Forderungen des Umweltbun-
 88 desamtes und mehreren Umweltorganisationen. Der im
 89 Vergleich mit anderen Konzeptpapieren hohe Einstiegs-
 90 preis stellt den besten Kompromiss zwischen einer effek-
 91 tiven umweltpolitischen Forderung und der Vermeidung
 92 einer Kostenverteilung auf den Schultern von Leuten mit

während zu niedrigen Zertifikatspreises die klimaschädli-
 chen Treibhausgasemissionen besteuert werden.

CO2-Steuer ergänzend einführen Der europäische Emis-
 sionshandel umfasst derzeit etwa nur 45 % der Emis-
 sionen aus etwa 12.000 großen Kraftwerken und Indus-
 trieanlagen. Deshalb sprechen wir uns dafür aus, die
 CO2-Bepreisung durch eine entsprechende Steuer auf alle
 Sektoren zu erweitern. Nur so können die Pariser Kli-
 maschutzziele erreicht werden. Dazu muss die Steuer
 allerdings effektiv und hoch genug angesetzt werden,
 um einen spürbaren Unterschied auszumachen. Die CO2-
 Steuer hat daher auf alle fossile Energieträger, wie Koh-
 le, Öl und Erdgas, zu erfolgen und ist an ihrem jeweiligen
 Treibhausgaspotenzial und nicht an ihrem Energiegehalt
 auszurichten. Die Besteuerung von Kohlenstoffdioxid-
 Emissionen mit 80€ pro emittierter Tonne CO2, Wir
 fordern deshalb ein unabhängiges Expert*innengremi-
 um, ... Diesem Expert*innengremium sollen ausschließ-
 lich Wissenschaftler*innen (explizit keine Wirtschaftsver-
 treter*innen) ohne vertragliche Verbindungen zu Zertifi-
 katskäufer*innen angehören. ...

93 niedrigem sozio-ökonomischen Status dar.

94

95 Wenig politische Themen haben so viel Dynamik wie die
96 Klimadebatte. Um den aktuellen Stand der Forschung,
97 neue nationale und internationale Entwicklungen und
98 auch den sich stetig verändernden Konsens in Fachkrei-
99 sen zu berücksichtigen, muss eine effektive CO2-Steuer
100 flexibel und anpassbar sein. **Wir fordern deshalb ein un-**
101 **abhängiges Expert*innengremium, welches, ähnlich wie**
102 **die Mindestlohnkommission, die aktuelle Lage regelmä-**
103 **ßig evaluiert und gegebenenfalls Anpassungen der Be-**
104 **preisungen der Steuer an die Bundesregierung weiter-**
105 **geben kann.** Diesem Expert*innengremium sollen aus-
106 schließlich Wissenschaftler*innen (explizit keine Wirt-
107 schaftsvertreter*innen) angehören. Die Berechnung und
108 Anpassung der Steuer muss rein im Interesse des Kli-
109 maschutzes stehen. Die Berechnung muss mathematisch
110 nachvollziehbar und wissenschaftlich begründet sein. Zu-
111 sätzlich würde dieses Gremium frühzeitig einen mittel-
112 oder langfristigen Plan für die Zeit nach 2030 entwickeln
113 und die folgende Bepreisung der Steuer der klimapoliti-
114 schen Situation sowie die positiven Feedback- Loops der
115 Erderwärmung entsprechend berücksichtigen.

116

117 **CO2-Kennzeichnung**Zusätzlich fordern wir eine konkret
118 **in Kilo angegebene Kennzeichnungspflicht des CO2-**
119 **Fußabdrucks oder der CO2- Äquivalenz bei allen ande-**
120 **ren Treibhausgasen auf allen in Deutschland vertriebenen**
121 **Produkten, besonders aber bei Lebensmitteln und All-**
122 **tagsprodukten.** Diese Kennzeichnung kann auch noch
123 durch ein farbiges Ampelsystem ergänzt werden. Da-
124 mit werden nicht nur die Verbraucher*innen transpa-
125 rent in die Bemühungen einer CO2-Reduzierung involviert
126 und die Kaufentscheidungen der Konsument*innen posi-
127 tiv zugunsten des Klimas beeinflusst, sondern wir erhof-
128 fen uns damit auch einen weiteren Ansporn für Herstel-
129 ler*innen zu CO2-armen Produktionsmethoden. In Schwe-
130 den wurde ein CO2-Kennzeichnungssystem mit konkre-
131 ter Kilo-Angabe 2009 eingeführt, mit der Folge, dass sich
132 klimafreundliche Produkte um 20 Prozent besser als vor-
133 her verkaufen.

134

135 **Soziale und finanzielle Ausgleichsmaßnahmen**

136 Dieses Konzept der CO2-Besteuerung mit einem Ein-
137 gangssteuersatz von 80€ pro Tonne würde, bei einem
138 durchschnittlichen CO2-Ausstoß von 8,89 Tonnen pro Jahr
139 und Einwohner*in Deutschlands und ohne die sukzes-
140 sive Verhaltensanpassung zu berücksichtigen, bis 2025
141 jährlich ein zusätzliches Steueraufkommen von 59,1 Mil-
142 liarden Euro ergeben. Die zusätzlichen Geldbeträge sol-
143 len allerdings nicht im Gesamthaushalt verbucht wer-
144 den, sondern direkt und mehrgleisig der Umverteilung
145 und dem Klimaschutz dienen, indem sie durch die kon-
146 kreten Maßnahmen, die wir beschreiben, in den Sozial-
147 und Umweltsektor fließen. Obwohl es vor allem Men-

148 schen mit höherem Einkommen sind, die CO₂-intensivere
149 Güter und Dienstleistungen in Anspruch nehmen, müs-
150 sen Menschen mit geringerem Einkommen den grö-
151 ßeren Prozentsatz ihres Einkommens steuerlich zusätz-
152 lich aufwenden. Um also diese Menschen zu entlasten
153 und zunächst bestimmten besonders betroffenen Grup-
154 pen den Übergang zu erleichtern, schlagen wir eine Rei-
155 he von sozialen Ausgleichsmaßnahmen vor, die für eine
156 höhere Bepreisung von CO₂ und CO₂-Äquivalenten zwin-
157 gend erforderlich sind. **Als primären Ausgleichsmechanis-**
158 **mus fordern wir eine sogenannte Klimadividende in Kom-**
159 **bination mit Senkungen von Steuern, die untere Ein-**
160 **kommensschichten überproportional belasten, wie bei-**
161 **spielsweise eine deutliche und dauerhafte Senkung der**
162 **Mehrwertsteuer. Die Klimadividende soll automatisch**
163 **einmal im Jahr direkt an alle Bürger*innen ausgezahlt-**
164 **und nach dem Einkommen gestaffelt werden. Je niedri-**
165 **ger das Einkommen, desto höher die Klimadividende. So**
166 **wird der Umverteilungsmechanismus der CO₂-Steuer am**
167 **deutlichsten sichtbar und greifbar.** Dies hätte das Ziel,
168 die Kosten für Individuen abzufedern und auch die öf-
169 fentliche Unterstützung einer CO₂-Bepreisung zu gene-
170 rieren. Eine dieser obsolet werdenden Abgaben ist die
171 EEG-Umlage, welche Haushalte mit geringeren Einkom-
172 men überproportional belastet. **Als Härtefallregelung un-**
173 **terstreichen wir weiterhin unsere Forderung nach einem**
174 **erhöhten Mindestlohn auf mindestens 13,50 Euro pro**
175 **Stunde, um so eine finanzielle Entlastung für niedrige**
176 **Einkommen, die besonders von einer CO₂-Steuer betrof-**
177 **fen wären, zu gewährleisten.** Fahrten von Pendler*innen
178 zu und von ihrer Arbeitsstätte sollen vorerst von der
179 Steuer ausgeschlossen sein. Die Lasten der Bekämpfung
180 der Klimakrise dürfen nicht zu großen Teilen von Arbeit-
181 nehmer*innen getragen werden. Außerdem sollen Men-
182 schen in ländlichen Gebieten nicht aufgrund großer Ent-
183 fernungen und schlechter ÖPNV-Anbindung benachtei-
184 ligt werden. Arbeitgeber*innen, welche sich jedoch für
185 klimafreundliche Fahrtgemeinschaftsangebote einsetzen
186 sollen staatlich gefördert werden, um den Umstieg des
187 Pendelns von Individualverkehr auf kollektive Beförde-
188 rungsmethoden einzuleiten. **Anstelle der Umlagen auf**
189 **den Strompreis wollen wir Energieinvestitionen steuer-**
190 **lich finanzieren, um Verteilungsgerechtigkeit zu ermögli-**
191 **chen. Zusätzlich zu einer direkten und indirekten Steuer-**
192 **umverteilung sollen Teile der zusätzlichen Gelder auch in**
193 **Sozialprojekte für betroffenen Bevölkerungsgruppen, lo-**
194 **kale und internationale Nachhaltigkeitsprojekte und den**
195 **Ausbau eines kostenlosen ÖPNV in ganz Deutschland in-**
196 **vestiert werden. Um Unternehmen zu einer CO₂-armen**
197 **Produktionsweise anzureizen, sollen vor allem kleine re-**
198 **gionale Unternehmen, die besonders CO₂-arm produzie-**
199 **ren, subventioniert werden.** Mit dieser Investitionsoffen-
200 sive sollen diese transformationsbereiten Unternehmen
201 gerade in den Anfangsjahren gefördert werden, damit sie
202 sich finanziell bewähren können. Mit dieser Investitions-

203 offensive sollen diese transformationsbereiten Unterneh-
 204 men gerade in den Anfangsjahren gefördert werden, da-
 205 mit sie sich finanziell bewähren können.

206

207 Ausgleichs sollen jedoch nicht nach dem Gießkannen-
 208 prinzip verteilt werden, sondern nur da angewendet wer-
 209 den, wo Bemühungen gezeigt werden und eine Un-
 210 terstützung notwendig ist. Um ein "Carbon Leakage",
 211 sprich das Auslagern von Emissionen von CO₂ und CO₂-
 212 Äquivalenten in Drittstaaten, zu verhindern, **sollen die**
 213 **Vorschriften für die Industrie verpflichtend werden sowie**
 214 **möglichst zeitnah im internationalen Kontext angewen-**
 215 **det werden** und eine gemeinschaftliche Antwort bieten.
 216 Die Ausweitung des EU- Emissionshandel auf mehr betei-
 217 ligte Länder (aktuell 31 Länder), muss daher Priorität ha-
 218 ben.

219

220 Um die Umgehung der CO₂-Bepreisung, indem Güter von
 221 Drittstaaten importiert werden, in denen keine äquiva-
 222 lente CO₂-Bepreisung herrscht, zu vermeiden, sollen **Zölle**
 223 **bei Importen** analog zu der von uns beschriebenen CO₂-
 224 Steuer erhoben werden. Dies soll so lange geschehen, bis
 225 internationale Vereinbarungen greifen, die eine gemein-
 226 schaftliche CO₂-Bepreisung vorsehen.

227

228 Der Klimawandel ist ein internationales Problem, wel-
 229 ches internationale Anstrengungen erfordert. Eine Koor-
 230 dination, die mindestens auf europäischer Ebene an-
 231 gesiedelt ist, setzen wir als Ziel. Wir erkennen jedoch,
 232 dass dies innerhalb weniger Jahre schwierig umzusetzen
 233 ist. **Wir fordern daher die sozialdemokratischen Kommis-**
 234 **sionsmitglieder, MEPs und die nationalen Regierungen**
 235 **auf, sich für die Einführung einer ähnlichen Steuer in den**
 236 **EU-Mitgliedstaaten einzusetzen, damit diese mittelfristig**
 237 **auf europäischer Ebene weiter international koordiniert**
 238 **wird.**

Antrag 184/I/2022

FA X - Natur, Energie, Umweltschutz

Der Landesparteitag möge beschließen:

Mehr naturverträgliches und klimaresilientes Bauen in Berlin

1 Die Abgeordneten der Fraktion der SPD im Abgeordneten-
 2 haus werden aufgefordert, die Novelle der Berliner Bau-
 3 ordnung (BauO) dahin gehend zu unterstützen, dass ins-
 4 besondere in § 8a

5

- 6 1. die Wasseraufnahmefähigkeit der Böden dauerhaft
- 7 gewährleistet wird,
- 8 2. alle Versiegelungen des Bodens bis auf im Rahmen
- 9 der genehmigten Nutzung unabweisbare Teile, be-
- 10 grünt und bepflanzt werden,

Empfehlung der Antragskommission

Überweisung an: FA VIII - Soziale Stadt, FA X - Natur, En-
 ergie, Umweltschutz wird aufrecht erhalten (Konsens)

LPT I-2022 - Überweisen an: FA VIII - Soziale Stadt, FA X -
 Natur, Energie, Umweltschutz

Bisher liegen keine Stellungnahmen vor.

11 3. unabhängig davon mindestens 30 % der Fassaden-
 12 fläche eines Gebäudes und Dächer größer als 30 m
 13 zu 70% dauerhaft begrünt werden. Darüber hinaus
 14 sind im Bereich der Mischwasserkanalisation Re-
 15 tentionsdächer anzulegen. Eine Doppelnutzung zu-
 16 sammen mit erneuerbaren Energien (z.B. Solarener-
 17 gie oder kleine Windkraft mit Vertikalrotoren) ist zu-
 18 lässig und möglich.

19 4. Der Biotopflächenfaktor (BFF) ist in die BauO auf-
 20 zunehmen, damit er rechtsverbindlich umsetzbar
 21 wird.

22

23 Bei vorhandenen Landschaftsplänen haben deren Inhal-
 24 te Vorrang, so dass der BFF umfänglich zur Anwendung
 25 kommt. Diese dienen besonders der Darstellung und dem
 26 Nachweis geeigneter Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen
 27 nach dem Berliner Naturschutzgesetz. Sie ersetzen damit
 28 die Anforderungen des §8a, soweit dessen Inhalte nicht
 29 darüber hinaus gehen.

30

31 Zum Schutze der urbanen Flora ist in der Berliner BauO
 32 vorzusehen:

- 33 • Ab einer Gebäudebreite von 30 m sind je drei Nist-
 34 stätten für Vögel und Quartiere für Fledermäuse
 35 herzustellen.
- 36 • Die Gebäude müssen so gestaltet werden, dass das
 37 Tötungs- und Verletzungsrisiko für Vögel durch Kol-
 38 lision mit dem Bauwerk nicht erhöht wird.
- 39 • Bei der Außenbeleuchtung ist die Beleuchtungsinten-
 40 sität und die Abstrahlung sowie die Blaulichtan-
 41 teile des Lichts zum Schutz der freilebenden Tierwelt
 42 auf das unabweisbar erforderliche Maß zu begren-
 43 zen.

44

45 In der Berliner BauO ist ein Freiflächengestaltungsplan
 46 vorzusehen, der folgenden Anforderungen entsprechen
 47 muss. Er muss wirksam werden, bezüglich

- 48 • der Freiflächennutzung,
- 49 • der Biodiversität,
- 50 • des tierunterstützenden Entwerfens (animal aided
 51 design)
- 52 • und der Klimaanpassung.

53

54 Die Anforderungen werden durch Verwaltungsvorschrif-
 55 ten (beispielsweise auch DGNB-Zertifizierung) geregelt,
 56 damit eine fachgerechte Ausführung gewährleistet wird.

57

58

59 **Begründung**

60 Die Anforderungen des Klima- und Naturschutzes gerade
 61 in dicht bebauten Innenstadtquartieren lassen sich kurz-
 62 und mittelfristig nur herstellen, wenn bei jeder Bauge-
 63 nehmigung auf die Verbesserung des Kleinklimas und der
 64 Naturqualität hingewirkt wird. Somit führt jedes Bauvor-
 65 haben künftig eher zu einer Stabilisierung oder gar Ver-

66 besserung der natürlichen Umwelt in unserer wachsen-
 67 den Stadt. Gleichzeitig verbessert sich die Vorsorge gegen
 68 Austrocknung und stauendes Wasser zum Schutz der Ge-
 69 bäude und deren Außenanlagen. Das Innenklima der Ge-
 70 bäude wird positiv beeinflusst und die Lebensqualität der
 71 Bewohnerinnen und Bewohner deutlich verbessert. Die
 72 Temperaturdifferenzen im Quartier werden abgemildert.

73

74 Der Regenwasserzufluss in die Mischkanäle wird verzö-
 75 gert und damit eine Überlastung verhindert. Die Tierwelt
 76 im Quartier findet weiter oder sogar neu ihren Platz mit
 77 Nahrungsquellen durch die Begrünung von Dächern Wän-
 78 den und Boden.

79

80 Die Wiederaufnahme des Biotopflächenfaktors (BFF) in die
 81 Bau-O erleichtert die Einführung eines allgemein wirksa-
 82 men Vorgehens und einer nachvollziehbaren Berechen-
 83 barkeit des Grünvolumens für jedes Bauvorhaben.

84

85 Für Neubauquartiere und Neubaublöcke sollten in der
 86 Regel BFF-Landschaftspläne vorher erstellt werden. Die-
 87 se regeln dann auch bereits die notwendigen A+E-
 88 Maßnahmen soweit diese nach dem Naturschutzgesetz
 89 erforderlich werden. Deren Inhalte sind dann auch Gegen-
 90 stand der Abfassung von Städtebaulichen Umsetzungs-
 91 verträgen, die in der Regel vor der Erteilung der Baugeneh-
 92 migung nach Bau-O verhandelt werden. Nur wenn hier-
 93 in nicht alle Bestandteile des §8a der Bau-O erscheinen,
 94 muss auf diesen § bei der Erteilung der Baugenehmigung
 95 zurückgegriffen werden. Dann werden deren Anforderun-
 96 gen ggf. ohne Berücksichtig von anderen A+E – Regeln-
 97 gen in die Baugenehmigung übertragen.

98

Antrag 189/I/2022

FA X - Natur, Energie, Umweltschutz

Der Landesparteitag möge beschließen:

Keine Auftaumittel beim Winterdienst auf öffentlichen Radwegen

1 Die Fraktion der SPD im Abgeordnetenhaus, der Landes-
 2 vorstand der SPD und die SPD-Mitglieder des Senats wer-
 3 den aufgefordert sich entschieden gegen eine Glättebe-
 4 seitigung auf öffentlichen Radwegen mit Hilfe von Auf-
 5 taumitteln zu wenden. Dieses gilt ausdrücklich auch für
 6 mögliche Pilotprojekte.

7

8 Die negativen Einflüsse von Auftaumitteln wie Tausalz
 9 und Harnstoff sind hinreichend durch langjährige wis-
 10 senschaftliche Untersuchungen belegt. Der Einsatz von
 11 diesen Auftaumitteln führt demnach zu schweren Schä-
 12 den an Straßenbäume und am Straßenbegleitgrüns, wie
 13 auch an der Leitungsinfrastruktur, an Bauwerken, insbe-

Empfehlung der Antragskommission

zurückgestellt - Votum AK folgt am 08.11.2022

LPT I-2022 - Überweisen an: FA X - Natur, Energie, Umwelt-
 schutz, FA XI - Mobilität

**Stellungnahme: Der FA XI empfiehlt die Annahme des An-
 trags.**

Der FA XI empfiehlt außerdem, den Antrag durch Vorschlä-
 ge für Alternativen zu dem abgelehnten Verfahren zu er-
 gänzen.

14 sondere an Beton und Eisenbewährungen, an Fahrzeu-
 15 gen und auch an Tierpfoten. Deshalb wurde schon vor
 16 vielen Jahren mit §3 (8) Berliner Straßenreinigungsgesetz
 17 (BStrReinG) der Einsatz von Auftaumitteln verboten. Nur
 18 bei extremer Glätte darf die BSR an neuralgischen Punk-
 19 ten wie Haltestellen und Kreuzungen Feuchtsalz einset-
 20 zen – Details dazu sind in § 3 (7) BStrReinG geregelt.

Antrag 195/II/2022

KDV Charlottenburg-Wilmersdorf

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Energiepreisdeckelung auch für Heizenergie

1 Die Abgeordneten der SPD auf Bezirks-, Landes- Bundes-
 2 und EU-Ebene werden aufgefordert, sich dafür einzuset-
 3 zen, dass in Anlehnung an die ersten Überlegungen zur
 4 Preisdeckelung eines Grundbedarfs für Strom (vgl. Ankün-
 5 digungen für das dritte Entlastungspaket der Bundesre-
 6 gierung) prioritär eine Preisdeckelung für eine Grundbe-
 7 darf an Heizenergie beschlossen wird.

8

9 Dabei ist es unerheblich, aus welchem Energieträger die
 10 Heizenergie stammt. Wichtig ist hingegen, das Energie-
 11 sparer*innen durch progressive Preise oberhalb des De-
 12 ckels belohnt werden.

13

14 Begründung

15 Dabei soll jedem Haushalt in Deutschland an der Melde-
 16 adresse des Erstwohnsitzes ein Grundbedarf für Heizenergie
 17 an Einzelhaushalte bzw. die erste Person (z.B. 2500
 18 kWh/Jahr) und verringerte Kontingente (z.B. weitere 1500
 19 kWh/Jahr) für jedes weitere mit Erstwohnsitz dort gemel-
 20 dete Haushaltsmitglied zum halben derzeitigen Markt-
 21 preis geliefert werden. Für die Preisdeckelung des Grund-
 22 bedarfs ist es unerheblich, ob die Heizenergie z.B. aus Gas,
 23 Heizöl, Fernwärme stammt und ob sie zentral oder dezent-
 24 ral erzeugt wird.

25

26 Bei Zentralheizungsanlagen obliegt es dem jeweiligen Be-
 27 treiber, die preisreduzierte Heizenergie mit den einzelnen
 28 angeschlossenen Haushalten und andererseits mit sei-
 29 nem Energielieferanten abzurechnen.

30

31 Bei dezentralen Heizanlagen (z.B. Gasetagenheizung, Ein-
 32 familienhausheizung etc.) rechnet der Energielieferant
 33 den preisreduzierten „gedeckelten“ Heizenergieanteil mit
 34 dem Einzelkunden ab. Die Energielieferanten rechnen ihre
 35 Einnahmeverluste mit neutralen Stelle (z.B. Clearingstel-
 36 le ab), die dann diese Verluste auf den Preis aller Energie-
 37 lieferungen oberhalb der gedeckelten Energiemengen in
 38 Form einer Umlage aufschlägt.

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt durch tätiges Handeln (Konsens)

39

40 Auf diesem Weg werden die bisher degressiven Energie-
41 preise (je mehr desto billiger) in progressive Preise ober-
42 halb der Preisdeckelung umgewandelt, was Energiespa-
43 rer*innen belohnt.

44

45 Die Preisexplosion bei den Energiepreisen ist bei Heiz-
46 energie – insbesondere Gas – sehr ausgeprägt und be-
47 droht auch ohne weitere Preissteigerungen Existenzen.
48 Dieses Instrument ist mit der EEG-Umlage, aber auch
49 mit der geplanten Gas-Umlage in Deutschland eingeführt
50 und erprobt. Die im Antrag genannten Kontingente sind
51 Vorschläge, die im notwendigen Gesetzgebungsverfah-
52 ren angepasst werden könn(t)en. Die Kontingente sollten
53 aber immer deutlich unter dem Durchschnittsverbrauch
54 liegen, um ihre Wirkung als Anreiz zum Energiesparen zu
55 erhalten.

Antrag 196/II/2022**KDV Pankow****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:**

Stärkung des Verbrauchsprinzips bei Heizkosten in Berlin und im Bund - Anreize fürs Energiesparen schaffen, mehr Gerechtigkeit herstellen

1 Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und
2 Wohnen wird aufgefordert, bei den sechs landeseigenen
3 Wohnungsbaugesellschaften (degewo, GESOBAU, Gewo-
4 bag, HOWOGE, Stadt und Land, WBM) die Heizkos-
5 ten – ausgenommen Gebäude mit Einrohrheizung -
6 ausschließlich nach dem Umlageschlüssel 70:30 abzu-
7 rechnen.

8

9 Darüber hinaus werden die SPD-Mitglieder im Senat auf-
10 gefordert, eine Bundesratsinitiative zu starten, die Ver-
11 ordnung über die verbrauchsabhängige Abrechnung der
12 Heiz- und Warmwasserkosten (Verordnung über Heiz-
13 kostenabrechnung – HeizkostenV) dahingehend zu än-
14 dern, dass zur Stärkung des Verbrauchsprinzips die 50:50-
15 und 60:40-Umlagemöglichkeiten gestrichen werden.
16 Ferner soll geprüft werden, ob ein Umlageschlüssel von
17 80:20 sinnvoll wäre.

18

19 Um eine konkrete Wirkung zu erreichen, sollen die Ver-
20 mieterinnen und Vermieter verpflichtet werden, die Mie-
21 terinnen und Mieter konkret auf die Änderung des Umla-
22 geschlüssels und der sich daraus ergebenden Konsequen-
23 zen hinzuweisen.

24

Begründung

26 Aus Gründen der aktuellen Energiekrise, aber auch aus
27 Gründen des Klimaschutzes sind sämtliche Einsparpo-

Empfehlung der Antragskommission**Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)**

28 tentiale im Energiebereich auszuschöpfen. Darüber hin-
29 aus kann dies bei verantwortungsvollem Umgang mit
30 der Heizwärme auch zu einer finanziellen Entlastung der
31 Haushalte beitragen.

32

33 Die bundesweite Heizkostenverordnung schreibt den hier
34 avisierten Umlageschlüssel 70:30 zwingend vor (vgl. §7),
35 sofern folgende drei Voraussetzungen vorliegen:

- 36 1. das Anforderungsniveau der Wärmeschutzverord-
37 nung vom 16.08.1994 wird nicht erfüllt,
- 38 2. das Objekt wird mit einer Öl- oder Gasheizung ver-
39 sorgt,
- 40 3. die freiliegenden Strangleitungen der Wärmevertei-
41 lung sind überwiegend gedämmt.

42

43 Dies bedeutet, dass 70 % der Heizkosten je Wohneinheit
44 nach dem reinen Verbrauch und nur 30 % nach dem An-
45 teil an der Gesamtwohnfläche abgerechnet werden. Je
46 nach Gebäudetyp sind derzeit auch Umlagen im Verhält-
47 nis 60:40 bzw. 50:50 zulässig und werden angewandt.
48 Fehlt es an einer dieser drei Voraussetzungen (z.B. bei Be-
49 heizung durch Fernwärme) ist nach wie vor der Maßstab
50 50:50 oder 40:60 zulässig.

51

52 Das Sparen von Energie muss sich lohnen und darf nicht
53 gleichmäßig auf alle anderen Wohneinheiten verteilt wer-
54 den.

55

56 Ein Argument für die Anwendung des 50:50-Schlüssels ist
57 die potentielle Schimmelbildung, wenn zu wenig geheizt
58 wird. Dieser Nachweis müsste geführt werden. Darüber
59 hinaus werden in der aktuellen Situation bereits die Min-
60 desttemperaturen, die ein Mieter vorhalten muss, abge-
61 senkt.

62

63 Nachfolgendes Musterbeispiel – der Einfachheit mit glei-
64 chen Wohnflächen – soll die Effekte mathematisch ver-
65 deutlichen.

66

67 **Musterbeispiel:**

- 68 • ein Objekt mit 4 Wohneinheiten,
- 69 • Preis kWh: 0,15 €, keine Grundgebühr
- 70 • Verbrauch: 54000 kWh Gas/Jahr, Gesamtkosten
71 8100 €

72 [Tabelle online ansehen]

73

74 Im hier beschriebenen fiktiven Beispiel ist bei aktuellen
75 Gaspreisen eine Entlastung von über 100 € möglich. Bei
76 gleichbleibendem Verbrauch gibt es natürlich lediglich ei-
77 ne Umverteilung, keine Entlastung, aber die Anreize, En-
78 ergie zu sparen, sind deutlich größer. Der eigene Anteil am
79 Verbrauch wird deutlich und fairer verteilt, Transparenz
80 wird geschaffen und Eigenverantwortung gestärkt.

Antrag 197/II/2022**Abt. 10/06 (Kaulsdorf- und Mahlsdorf-Nord)****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)****Verlängerung der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und Atomkraft unbedingt vermeiden!**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundestages
 2 werden aufgefordert, sich gegen eine Verlängerung der
 3 Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und Atomkraft
 4 angesichts des Kriegs in der Ukraine einzusetzen. Vorzug
 5 muss zukünftig die Entwicklung der Versorgung mit er-
 6 neuerbaren Energien haben.

7

8 Begründung

9 Nicht nur ist das Festhalten an fossilen und nuklearen En-
 10 ergien unverantwortlich kommenden Generationen ge-
 11 genüber, sondern macht uns auch erpressbar, wie aktu-
 12 ell gut zu erkennen ist. Zur Finanzierung könnten zum
 13 Beispiel 100 Milliarden Euro als Sondervermögen veran-
 14 schlagt werden.

Antrag 198/II/2022**Abt. 10/06 (Kaulsdorf- und Mahlsdorf-Nord)****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)****Wirksamer Umweltschutz durch dezentrale Energieversorgung unter Nutzung von Biogas -Technologie**

1 Die SPD-Mitglieder der Bundes- und Landesregierungen
 2 werden aufgefordert, sich einzusetzen für eine umfassen-
 3 de Anwendung der Biogas-Herstellung aus Reststoffen.

4

5 Biogas-Technologie ist optimal zu fördern und die An-
 6 wendung zu fördern. Jegliche verfügbare Biomasse aus
 7 Abwässern, Tierhaltung, Pflanzenresten, Küchenabfällen
 8 und überlagerten Nahrungsmitteln sind in dezentralen
 9 Biogasanlagen in CH₄ (Methan) umzuwandeln, in das Erd-
 10 gasnetz einzuspeisen, oder als CNG zu speichern.

Antrag 199/II/2022**KDV Neukölln****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)****Verstetigung der Energieeinsparungen**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirksverord-
 2 netenversammlungen, des Bezirksamtes, des Abgeordne-
 3 tenhauses, des Senats und des Bundestages werden gebe-
 4 ten, sich dafür einzusetzen, dass möglichst viele der in der
 5 aktuellen Gasbezugskrise beschlossenen Energieeinspa-

6 rungen angesichts der sich immer mehr verschärfenden
 7 Klimakrise über die Dauer der aktuellen Gasbezugskrise
 8 hinaus, unter Einbeziehung der Erfahrungen des Winters
 9 2022/23, verstetigt werden.

Antrag 200/II/2022

KDV Spandau

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Energie- und wassersparende Armaturen sollen sukzessive herkömmliche Armaturen in Neubauten und im Einzelhandel ersetzen

1 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder der S&D-
 2 Fraktion im Europaparlament, die sozialdemokratischen
 3 Mitglieder der SPD-Fraktion im Bundestag, sowie die so-
 4 zialdemokratischen Mitglieder der Bundesregierung auf,
 5 sich für den energieschonenden Umgang mit Warmwas-
 6 ser und der Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs aktiv
 7 einzusetzen.

8
 9 Hierzu sollen per Gesetz, ähnlich wie bei dem Ersatz der
 10 Glühbirne durch Energiesparlampen, energie- und was-
 11 sersparende Armaturen und Spülkästen im Sanitärbe-
 12 reich, die herkömmlichen Armaturen sukzessive ersetzen.
 13 Vermieter*Innen sollen dadurch angehalten werden, den
 14 Mietern ein kostengünstigeres Wohnen zu ermöglichen.

15
 16 **Begründung**
 17 Die kriegsbedingte Diversifizierung des Gasimports aus
 18 neuen Märkten wird den Gaspreis deutlich steigen lassen
 19 und sich langfristig auf einem hohen Niveau halten. Eine
 20 energiesparende Armatur wie bspw. eine Mischbatterie,
 21 die erst auf aktives Zuschalten von Warmwasser und nicht
 22 bereits in der „Mittelstellung“ reagiert, hilft den Warm-
 23 wasserverbrauch zu reduzieren, somit auch Gas zu spa-
 24 ren. Bei einer Familie können so pro Jahr 5 bis 10 Kubik-
 25 meter Heißwasser zusammenkommen. Sparpotenzial je
 26 nach Warmwassererzeugung 10 bei 65 Euro. Jede Entlas-
 27 tung der Verbraucher – insbesondere der kleineren und
 28 mittleren Einkommen ist notwendig und sozial.

29
 30 Seit einiger Zeit warnen Berliner und Brandenburger Was-
 31 serversorger vor Wasserknappheit. Flüsse wie die Schwar-
 32 ze Elster oder auch an manchen Tagen die Spree fließen
 33 jetzt schon rückwärts. Die wird auf lange Sicht den Preis
 34 für Trinkwasser für die Verbraucher nach oben treiben.
 35 Auch hier gilt, jede Entlastung der Verbraucher – insbe-
 36 sondere der kleinen und mittleren Einkommen ist not-
 37 wendig und sozial. Betrachtet man, die Tatsache, dass auf-
 38 grund des Wassermangels bestimmte Industrieansied-
 39 lungen nicht zustande kommen und dadurch wichtige Ar-
 40 beitsplätze in strukturschwachen Regionen nicht geschaf-

41 fen werden können, erweitert sich die Frage des Wasser-
 42 sparens auch zu einer größeren sozialen Frage.
 43
 44

Antrag 201/II/2022

KDV Neukölln

Der Landesparteitag möge beschließen:

CO2-Einsparpotenziale der Straßenbahntechnologie nutzen

1 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des
 2 AGH auf sicherzustellen, dass für den "Stadtentwick-
 3 lungsplan Mobilität und Verkehr Berlin 2030" die CO2-
 4 Einsparpotenziale der Straßenbahntechnologie ausrei-
 5 chend untersucht und einbezogen werden.

6

7 Begründung

8 Die Emissionsreduzierung im Verkehrssektor ist zentral,
 9 um die beschlossene Klimaneutralität im Jahr 2045 in Ber-
 10 lin zu erreichen. Da die Emissionen in diesem Sektor in den
 11 vergangenen Jahren jedoch gestiegen und nicht gesunken
 12 sind, ist der politische Handlungsdruck bei der Mobilitäts-
 13 wende besonders hoch.

14

15 Das novellierte Berliner Energie- und Klimaschutzpro-
 16 gramm (BEK) für 2022 - 2026 trägt der gewachsenen
 17 Dringlichkeit entsprechend Rechnung. Es schlägt eine Re-
 18 duzierung der CO2-Emissionen um 37 % bis 2030 zum Ver-
 19 gleichsjahr 1990 vor. Entscheidend dabei ist die schnelle
 20 Verringerung des motorisierten Individualverkehrs durch
 21 den Ausbau des bezahlbaren und klimaneutralen ÖPNV
 22 (sowie den Ausbau der Radwege).

23

24 Die Modernisierung und der Ausbau des Straßenbahn-
 25 netzes sind ein wesentlicher Beitrag zur Erreichung der
 26 Emissionsziele- und zwar im Einklang mit der Reduzierung
 27 klimaschädlicher Emissionen und mehr Flächengerechtig-
 28 keit bei der Nutzung der Straßen sowie Parkraumbewirt-
 29 schaftung.

30

31 Der Bau-, Betriebs- und Instandhaltungsaufwand ist für
 32 die Straßenbahnen laut Positionspapier des Fachaus-
 33 schusses XI der SPD im Vergleich zu dem U-Bahn-Bau in
 34 Berlin relativ gering: Der Kennwert für die CO2-Emission je
 35 km Trassenneubau bei Straßenbahnen ist laut der Klima-
 36 bilanz Berliner U-Bahn- und Straßenbahnplanungen um
 37 den Faktor 8,1 bis 13,8-mal kleiner als derjenige für einen
 38 U-Bahn-Trassenneubau.

39

40 Auch angesichts des zu erwartenden Bevölkerungswachs-
 41 tums in Berlin ist es geboten, das Mobilitätssystem in
 42 der Metropolregion Berlin-Brandenburg unter der Ziel-

Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: FA XI - Mobilität (Konsens)

43 stellung eines barrierefreien, leistungsstarken und wirt-
 44 schaftlichen ÖPNV-Angebots sowie unter Berücksichti-
 45 gung der historisch gewachsenen Voraussetzungen drin-
 46 gend im Sinne der Klimaneutralitätsziele weiterzuentwi-
 47 ckeln. Zudem kann durch den Ausbau des Straßenbahn-
 48 netzes der Ausstieg aus fossilen Energien befördert und
 49 die Energiesouveränität erhöht werden.

Antrag 202/II/2022

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Wasser schützen!

1 Grundwasserknappheit bekämpfen

2 Die Klimakrise und damit einhergehende Erderwärmung
 3 haben verschiedene Facetten. Für den Ballungsraum Ber-
 4 lin ergibt sich eine jetzt schon spürbare Knappheit. Die
 5 Wasserknappheit.

6
 7 Bereits in den letzten Sommern konnte man die Wasser-
 8 knappheit in Berlin kaum übersehen. Der Boden trocknet
 9 aus, Grünanlagen verbrennen und werden braun, und der
 10 Pegelstand der Gewässer sinkt. Die Wärme unserer Som-
 11 mer beträgt inzwischen circa zwei Grad mehr als in der Kli-
 12 mareferenzperiode 1961 bis 1990. Das birgt eine 15 Prozent
 13 höhere Verdunstung von Wasser, die spürbar ist.

14
 15 In den letzten Jahren hat der Ballungsraum Berlin Trink-
 16 wasser hauptsächlich aus der Spree und Dahme bezogen.
 17 Wir reichern mit dem Wasser dieser Gewässer das Grund-
 18 wasser künstlich an und nutzen es dann für unsere Grund-
 19 wasserversorgung. Doch über die Jahre hinweg sinkt der
 20 Grundwasserspiegel, eine beunruhigende Entwicklung.

21
 22 Die Trockenheit und der Mangel an Niederschlag der
 23 letzten Sommer führt dazu, dass wir unseren niedrigen
 24 Grundwasserspiegel nicht mehr ausgleichen können. Das
 25 war erstmals 2003 der Fall und ist seit 2018 jährlich zu be-
 26 obachten. Unsere Wasservorräte erholen sich nicht mehr,
 27 in diesem Jahr beträgt beispielsweise das Wasseraufkom-
 28 men im Spreewald nur ein Viertel des notwendigen Nor-
 29 malaufkommens. Das Wasseraufkommen der Spree wird
 30 sich in den kommenden Jahren aufgrund der geplanten
 31 Flutung der stillgelegten Brandenburger Braunkohle-
 32 gebaue, wie dem geplanten Ostsee nördlich von Cott-
 33 bus, drastisch verringern. Diese Wasserknappheit wird
 34 sich auch auf den Flusspegel der Berliner Spreeabschnitte
 35 auswirken. Und auch nach abgeschlossener Flutung wird
 36 die erweiterte Verdunstungsfläche der so entstandenen
 37 Tagebauseen zu einem geringeren Pegelstand der ange-
 38 schlossenen Fließgewässer führen.

39

Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: FAX - Natur, Energie, Umweltschutz (Kon-
 sens)

40 Und diese Lage wird sich in den kommenden Jahren nicht
41 verbessern, denn nicht nur sinkt das Aufkommen von
42 Grundwasser, auch unser Trinkwasserverbrauch steigt
43 seit Jahren. Seit 2007 lassen sich steigende Gebrauchs-
44 mengen verzeichnen, so lag der Berliner Trinkwasserver-
45 brauch 2016 bei 117,1 Litern pro Kopf/pro Tag. 2019 waren
46 es schon 119,5 Liter pro Kopf/pro Tag. Dies liegt zwar unter
47 dem Bundesdurchschnitt von 128 Litern pro Einwohner*in
48 pro Tag, der Berliner Wasserverbrauch wird sich durch die
49 vermehrte Ansiedelung von Industrie und Gewerbe sowie
50 dem gesteigerten Wasserverbrauch aufgrund von mehr
51 Hitzetagen jedoch perspektivisch erhöhen. Unsere einsti-
52 ge sehr Abwassergetriebene Debatte verändert sich in ei-
53 ne, die Wassersparen in den Fokus rückt.

54

55 Deshalb fordern wir:

56

- 57 • Der Senat muss sich prioritär mit Wassersparen aus-
58 einandersetzen und Maßnahmen erarbeiten, die zu
59 einem geringeren Grundwasserverbrauch führen.
60 Dabei soll insbesondere eine mögliche Nutzung des
61 sogenannten Grauwassers, auch in Kombination
62 mit Regenwasser, eingehend geprüft werden. Lang-
63 fristig soll eine Pflicht zum Einbau entsprechender
64 Anlagen bei dafür technisch geeigneten Neubauten
65 eingeführt werden. Die Umrüstung von Bestands-
66 bauten soll angemessen gefördert werden, insbe-
67 sondere auch durch Beratungsangebote
- 68 • Ein Gesetz, dass die exzessive Bewässerung von Gär-
69 ten, das Auffüllen von Pools und das Waschen von
70 Autos einschränken kann, um den Wasserverbrauch
71 zu mindern.
- 72 • Die Übermäßige Nutzung von Wasser soll Privatper-
73 sonen ab einem bestimmten Verbrauch, der weit
74 über dem landesweiten Durchschnitt liegt, ohne da-
75 bei Grünanlagen zu versorgen, mit gestaffelten Prei-
76 sen erheblich mehr kosten.
- 77 • Die Überschüsse, die die Berliner Wasserbetriebe
78 erzielen, sollen dem Berliner Landeshaushalt nur
79 zweckgebunden für die Wasserwirtschaft zur Verfü-
80 gung stehen und beispielsweise für die Pflege, Säu-
81 berung und Renaturierung von Gewässern, für den
82 Ausbau und die Sanierung des Trink- und Abwas-
83 sersystems, für den Ausbau des Trinkwasserbrun-
84 nennetzes und den Bau von Rückhaltebecken ein-
85 gesetzt werden. Die erzielten Überschüsse dürfen
86 nicht weiterhin für den Schuldenabbau Berlins ver-
87 wendet werden.
- 88 • Der Berliner Senat soll verstärkt mit den zuständi-
89 gen Brandenburger Behörden in den Austausch tre-
90 ten, um eine gemeinsame Wasserstrategie für den
91 Wasserraum Berlin-Brandenburg erarbeiten. Hier-
92 bei sollen sowohl die kommunalen Bevölkerungs-
93 versorgungsbetriebe als auch zivilgesellschaftliche
94 Initiativen wie der Berliner Wasserrat und die Was-

95 sertafel Berlin-Brandenburg beteiligt werden

96

97 **Kleingewässer erhalten**

98 Doch das Problem ist nicht nur unsere Grundwasserspie-
99 gel, der gesamte Umgang mit Wasser scheint in Berlin
100 nicht prioritär zu sein. Wir haben über 400 Kleingewässer
101 (natürliche Teiche, Sölle und Tümpel) in Berlin die gepflegt
102 werden müssen. 6,7 Prozent der Landesfläche besteht aus
103 Wasser. Und das ist ein großer Gewinn für unsere Lebens-
104 qualität. Gewässer sind der Schlüssel um eine Stadt her-
105 unterzukühlen, sie produzieren im Zusammenwirken mit
106 der Ufervegetation Verdunstungskühle, was zu einer loka-
107 len Temperaturabsenkung führt.

108

109 Natürliche Gewässer sorgen für Artenvielfalt und erhalten
110 Lebensräume von Tieren. Sie erbringen immense Ökosys-
111 temleistungen, beispielsweise die Regulierung des Koh-
112 lenstoffzyklus und führen auch zur erhöhten Grundwas-
113 serneubildung.

114

115 Außerdem zeigt der große Sommerliche Andrang an die
116 Berliner Seen, für welche Lebensfreude die Berliner Ge-
117 wässer sorgen.

118

119 Doch unsere Gewässer müssen auch dementsprechend
120 gepflegt und umsorgt werden, 48 Prozent unser Kleinge-
121 wässer ist sind einem mangelhaften Zustand. 37,6 Prozent
122 sind bereits trockengefallen. Der Berliner Senat hat ver-
123 mutlich über 100 Kleingewässer nicht einmal registriert
124 und kann somit nicht für den Erhalt dieser Naturoasen
125 wirken.

126

127 Deshalb fordern wird:

128

- 129 • Regenwasser darf nicht direkt in die Kanalisation
130 abgeführt werden, sondern muss örtlich gesammelt
131 und zuerst den Kleingewässern zur Verfügung ge-
132 stellt werden. Übriges Regenwasser darf der Kana-
133 lisation oder anderen Bewässerungszwecken zuge-
134 führt werden.
- 135 • Der Senat muss mehr Mittel und Personal für die
136 Pflege und Renaturierung von Kleingewässern zur
137 Verfügung stellen. Hierbei muss besonders den Be-
138 zirksämtern notwendige Mittel und notwendiges
139 Personal zur Verfügung gestellt werden!
- 140 • Umfassend müssen alle Kleingewässer in Berlin re-
141 gistriert und nach ihrem Zustand beurteilt wer-
142 den. Nach dieser Datenerfassung muss der Senat
143 schnellstmöglich Maßnahmen vorlegen, die zum Er-
144 halt der Gewässer führen.
- 145 • Bei der Entwicklung dieser Maßnahmen müssen der
146 Erhalt der Ökosysteme an und im Gewässer in ange-
147 messener Weise mit den Naherholungsinteressen
148 der Bevölkerung abgewogen werden

149

150 Gerechte Wasserverteilung

151 Die häufigen trockenen Sommer und die immer gravie-
152 rende Knappheit an Wasser habe auch zu Folge, dass
153 der Wasserbedarf zur Bewässerung in der Landwirtschaft
154 steigen wird. Derzeit hat die Bewässerungslandwirtschaft
155 in Deutschland mit einer Wasserentnahme von ca. 1,3
156 Prozent der gesamten Entnahmemenge nur eine geringe
157 Bedeutung. Nach Angaben des Statistischen Bundesam-
158 tes wurden 451.800 Hektar landwirtschaftliche Fläche in
159 Deutschland bewässert (2015). Die Beregnungsbedürftig-
160 keit wird deutschlandweit tendenziell zunehmen, aller-
161 dings ist dies regional sehr unterschiedlich. Die Bewässe-
162 rungsmenge ist stark abhängig von der landwirtschaftli-
163 chen Produktion. So wird der Obst- und Gemüsebau bis-
164 her stärker bewässert, als dies für viele Ackerkulturen der
165 Fall ist. Hingegen werden Wälder, die ebenfalls stark un-
166 ter der anhaltenden Trockenheit leiden, bisher nicht be-
167 wässert. Zukünftig werden also mehr Gruppen als heute
168 um eine knapper werdende Ressource konkurrieren. Des-
169 halb müssen wir über eine gerechte Verteilung und dem-
170 entsprechend über eine Priorisierung der Ressource Was-
171 ser nachdenken, die auch die Bedürfnisse der (Gewässer-)
172 Ökosysteme berücksichtigt. Dabei muss mitgedacht wer-
173 den, dass die Nutzung und der Konsum von Wasser ein
174 Grundbedürfnis für alle Menschen sind, Trinkwasserver-
175 sorgung hat immer die höchste Priorität.

176

177 Deshalb fordern wir:

178

- 179 • Die Einsetzung einer Berlinweiten, sowie bundes-
180 weiten Planungsgruppe, die ein Maßnahmenpapier
181 erarbeitet, um nachhaltiges Wassermanagement zu
182 garantieren.
- 183 • Die Entwicklung einer Informationskampagne für
184 Bürger*innen, die zum Wassersparen ermutigt und
185 die Bevölkerung hinsichtlich der knappen Ressource
186 sensibilisiert.

187

188 Stadtflächen ökologisch nutzen

189 Die massive Bebauung der Stadt hat für die Artenvielfalt
190 und Biodiversität fatale Folgen. Immer mehr Raum wird
191 versiegelt und betoniert. Auch der Neubau von 100.000
192 notwendigen Wohnungen bis 2026 wird diese Lage ver-
193 schärfen. Diese Versiegelung (Boden wird luft- und was-
194 serdicht abgedeckt) führt zur Hemmung von Gasaus-
195 tausch und dem erschwerten Versickern von Regenwas-
196 ser. Außerdem kann massive Versiegelung zu örtlichen
197 Überschwemmungen führen, da bei starken Regenfällen
198 Regenwasser nur in die Kanalisation gelangen kann, die
199 auf solche Starkwetterereignisse nicht ausgerichtet ist.
200 Regenwasser wird aufgrund unser Mischkanalisation im-
201 mer sofort zu Abwasser und kann gar nicht erst zur Grund-
202 wasserversorgung beitragen. Deshalb hat sich der Senat
203 bereits das Ziel gesetzt die Einleitung von Regenwasser
204 ins Abwasser jährlich um ein Prozent zu minimieren. Ver-

205 siegelung führt außerdem zur Störung von Bodenfrucht-
206 barkeit – die Bodenfauna hat keinen Austausch mit Luft
207 und Wasser und wird so nachhaltig geschädigt, Lebens-
208 raum kann gar nicht erst entstehen. Die Stadt wird erhitzt,
209 da der Boden kein Wasser aufnehmen und Abgeben kann
210 und somit keine Verdunstungskühle entsteht.

211

212 Die Entsiegelung von Flächen kann zu kleinen Naturoasen
213 führen: so könnten einzelne Regengärten geschaffen wer-
214 den. Regengärten sind mit Bäumen, Stauden und Sträu-
215 chern bepflanzte Versickerungsflächen, die Berlin lang-
216 fristig wieder in eine Schwammstadt verwandeln sol-
217 len. Die Schwammstadt soll Wasser aufsaugen wie ein
218 Schwamm, und es bei Notwendigkeit auch wieder abge-
219 ben. Regenwasser soll also vor Ort bleiben und vor Ort be-
220 wirtschaftet werden. Dazu eignen sich die bereits in Pilot-
221 projekten erprobten Regengärten. Einzelne kleine Flächen
222 müssen prioritär mit verschiedensten Pflanzen begrünt
223 werden. Der Regen versickert dort bis zu einem Drittel
224 besser als auf rasenbestandeten Anlagen, außerdem wird
225 das Schadstoffpotential durch erhöhte Filterleistung mi-
226 nimiert und Rückzugsräume für Insekten, Vögel und Klein-
227 säuger entstehen. Die Entsiegelung von Flächen kann di-
228 rekt mit dem Schaffen von Naturoasen verbunden wer-
229 den.

230

231 In Berlin beträgt diese versiegelte Fläche 34% Prozent der
232 Stadt, damit gehört Berlin, noch vor Städten wie Bremen
233 und Hamburg, zu den 10 am stärksten versiegelten Kom-
234 munen Deutschlands. Dieses Problem hat auch der Senat
235 erkannt und erhebt in verschiedenen Datenbanken Ent-
236 siegelungspotentiale. Damit der Senat seinen eigenen Lö-
237 sungsstrategien folgt fordern wir:

238

- 239 • Parks und Grünflächen dürfen abseits der Gehwe-
240 ge und dafür vorgesehener Sportflächen wie Skate-
241 parks nicht asphaltiert werden. Für die Gehwege
242 soll außerdem geprüft werden, ob luft- und was-
243 serdurchlässige Baumaterialien verwendet werden
244 können.
- 245 • Jede Flächenversiegelung muss durch eine Entsie-
246 gelung, sowie Herstellung der natürlichen Boden-
247 verhältnisse auf der entsiegelten Fläche, auf dem
248 Stadtgebiet, gepaart sein
- 249 • Die Überprüfung sämtlicher unbebauter Flächen
250 auf Entsiegelungspotential darf nicht stagnieren
- 251 • Entsiegelung von Parkraumflächen, wo möglich
- 252 • alle, dauerhaft nicht mehr genutzten, versiegelten
253 Flächen müssen entsiegelt werden
- 254 • die umfassende Ausstattung und Koordinierung der
255 Entsiegelungsanstrengungen der Bezirksämter
- 256 • das Pilotprojekt Regengarten muss besonders ge-
257 fördert und erweitert werden
- 258 • Regenwassergewinnung muss bei Neubau und Sa-
259 nierung Prioritär behandelt werden und darf nicht

260 direkt ins Abwasser weitergeleitet werden

261

262 **Naturraum Fluss erhalten**

263 Flüsse sind in Deutschland häufig leider nicht mehr Le-
264 bensraum von Pflanzen und Tieren. Der natürliche Fluss-
265 lauf wurde begradigt, der Bootsverkehr führt zu Schad-
266 stoffen und hohem Wellenausschlag. So auch in Berlin.
267 Viele der Boote auf der Spree sind alte Dieselmotoren mit
268 enormen CO2 Ausstoß. Circa 100 Fahrgastschiffe verkeh-
269 ren täglich auf den Berliner Gewässern und nur wenige
270 von Ihnen sind mit Schadstofffiltern ausgerüstet. Und es
271 gibt keine Auflagen, um den Schiffsverkehr zu modernisie-
272 ren. Nur wenige Reedereien machen ihre Schiffe Umwelt-
273 verträglicher und nur einzelne fahren nicht mit Diesel.

274

275 Außerdem erkennen wir seit Jahrzehnten einen Rückgang
276 von Röhrichtbeflanzung in unseren Gewässern, also auch
277 Flüssen Die Röhrichtbestände in den Berliner Gewässern
278 sorgen für natürlichen Lebensraum verschiedenster Tie-
279 re, doch Schiffsinduzierter Wellenschlag, ankernde Boote
280 und Munitionsbergung führen zum Rückgang von Schilf
281 und Schwimmpflanzenbeständen. Palisaden sollen nun
282 vielerorts für den Schutz von Röhrichtbeständen sorgen.
283 Dies muss auch in der Spree besonders beachtet werden.
284 Inzwischen werden alle drei in die Spree fließenden Flüs-
285 se (Panke, Erpe und Wuhle) in umfassenden Teilen renatu-
286 riert, diese Zielsetzung sollte auch für die Spree gelten.

287

288 Berlin hat sich selbst das Ziel gesteckt auf einem Drittel
289 der Uferlinien Röhricht wachsen zu lassen, um eine Begrü-
290 nung voranzutreiben.

291

292 Um die Spree als grüne Wasserstraße innerhalb Berlins zu
293 erhalten, fordern wir:

294

- 295 • Der Senat muss vor allem den Bezirksämtern mehr
296 Personal und finanzielle Mittel bereitstellen, um die
297 schützenden Palisaden der Spree und anderer Ge-
298 wässer zu pflegen, damit Röhricht wachsen kann.
- 299 • Die Abgeordneten der SPD Fraktion im AGH und die
300 Berliner SPD Abgeordneten Bundestag setzten sich
301 für ein Verbot von Dieselmotoren Schiffsverkehr
302 auf der Spree ein, um die CO2 und Schadstoffbelas-
303 tung zu verringern.
- 304 • Die Effekte von Geschwindigkeitsbegrenzung von
305 Bootsverkehr, sowie ein Nachtfahrverbot auf der
306 Spree müssen untersucht und ausgewertet werden,
307 um daraufhin Maßnahmen zu erarbeiten, die den
308 Lärmschutz und die Verringerung von CO2 Ausstoß
309 gewährleisten.
- 310 • Dieselben Anstrengungen sollen für alle weite-
311 ren Bundeswasserstraßen auf Berliner Gebiet ange-
312 strebt werden.

Antrag 203/II/2022**KDV Friedrichshain-Kreuzberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Für eine klimagerechtere Grünflächen-Pflege**

- 1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-
 2 hauses und sozialdemokratischen Mitglieder der Berliner
 3 Regierungskoalition werden aufgefordert,
 4 1. die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität,
 5 Verbraucher- und Klimaschutz bzw. die zustän-
 6 dige Senatorin anzuhalten, das eigens von der
 7 Senatsverwaltung erarbeitete Handbuch zur Guten
 8 Pflege den Bezirksämtern nicht nur als Anregung zu
 9 empfehlen, sondern verbindlich
 10 2. den Landeshaushalt um das von den Bezirksäm-
 11 tern attestierte Defizit im Bereich der Straßen- und
 12 Grünflächenämter aufzustocken.

13

14

15 Begründung

16 Das Handbuch wurde in mehreren Pilotprojekten in
 17 den letzten Jahren erfolgreich angewendet und hat bei
 18 Anwohner- wie Umweltinitiativen sowie beim Senat eine
 19 sehr positive Resonanz gehabt.

20

21 Es kann angesichts der zunehmend angespannten klima-
 22 tischen Bedingungen nur folgerichtig sein, dass nach En-
 23 de dieser Erprobungen einer klimagerechteren Pflege der
 24 Berliner Senat das Erfolgsmodell auf alle Berliner Bezirke
 25 ausweitet. Wo es im Rahmen der finanziellen und perso-
 26 nellen Möglichkeiten der Straßen- und Grünflächenäm-
 27 ter möglich ist, sollte dies jetzt geschehen. Eine zentrale,
 28 sofort umzusetzende und gleichzeitig kostsparende Maß-
 29 nahme aus diesem Programm wäre, Bäume, Sträucher
 30 und kaum genutzte Rasen bzw. Wiesenbereiche einfach
 31 aus der Pflege herauszunehmen, wo es verkehrssicher-
 32 heitstechnisch möglich ist. Sträucher und Bäume sollten
 33 keinen Pflegeschnitten unterzogen, geschweige denn vor
 34 Ablauf von sieben Jahren auf Stock gesetzt werden, man
 35 muss vielmehr einfach mal wachsen lassen! Nur vegeta-
 36 tionsreiche und humusbildende Grünflächen helfen ge-
 37 gen Bodenaustrocknung und Erosion bei Starkregen, was
 38 wiederum die Klimaanpassung fördert. Dies ist eine Sa-
 39 che, die sich auch unabhängig von den Personalnöten der
 40 zuständigen Stellen ermöglichen lässt. Alles andere wäre
 41 unökologisch und für das Stadtklima fatal.

42

43 Richtig ist allerdings auch, dass die Straßen- und Grünflä-
 44 chenämter unter anderem deshalb ihre gut ausgearbeite-
 45 ten und sachgerechten Konzepte zur guten und nachhalti-
 46 gen Pflege der Grünflächen in ihrem Zuständigkeitsgebiet
 47 nicht umsetzen können, weil ihnen das notwendige Per-
 48 sonal fehlt, das in den vergangenen Jahren aufgrund von
 49 Haushaltskürzungen auf Landesebene abgebaut werden
 50 musste. Dieser Zustand ist nicht haltbar, weil der Mangel

Empfehlung der Antragskommission**Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-
 hauses und sozialdemokratischen Mitglieder der Berliner
 Regierungskoalition werden aufgefordert,

1. die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität,
 Verbraucher- und Klimaschutz bzw. die zustän-
 dige Senatorin anzuhalten, das eigens von der
 Senatsverwaltung erarbeitete Handbuch zur Guten
 Pflege den Bezirksämtern nicht nur als Anregung zu
 empfehlen, sondern verbindlich

51 sich auf die Qualität der Arbeit zwangsläufig auswirkt und
 52 die Umsetzung der zeitgemäßen, von der Senatsverwal-
 53 tung empfohlenen Leitlinien zur Guten Pflege deutlich er-
 54 schwert:

55

56 Anstatt dass Mitarbeiter*innen der staatlichen zustän-
 57 digen Behörden bestimmte Auf-gaben erledigen, müs-
 58 sen diese aufgrund des Personal mangels über öffentliche
 59 Ausschreibungen an private Firmen ausgelagert werden,
 60 die der Erfahrung nach den Ansprüchen der vom Senat ei-
 61 gens formulierten Leitlinien nicht gerecht werden.

62

63 Bäume, Büsche und sonstiges Grün werden auch von Mit-
 64 arbeiter*innen des Straßen- und Grünflächenamts über-
 65 mäßig stark gestutzt, insbesondere dann, wenn die Pflan-
 66 zen am Straßenrand stehen, weil die Knappheit an Fach-
 67 kräften eine regelmäßige Pflege und Begutachtung vereit-
 68 teln: Die Ämter haben die Aufgabe, die Verkehrssicherheit
 69 zu gewährleisten - ein Baum darf an Verkehrsstraßen bei-
 70 spielsweise nicht die Sicht für Radfahrer verbergen. Hier
 71 macht sich die Mittelknappheit bemerkbar, weil sich die
 72 Ämter aufgrund der knappen Zeit für zu viele Aufträge
 73 dazu gezwungen sehen, lieber einmal pro Jahr radikal zu
 74 kürzen, anstatt regelmäßig bzw. der Gesundheit der Bäu-
 75 me entsprechend zu pflegen. Das ist unökologisch. Ganz
 76 abgesehen davon, dass Pflegefehler gerade an den Bäu-
 77 men extreme Folgekosten verursachen. Radikale Kronen-
 78 kappungen, die gängige Praxis auch bei gesunden Bäu-
 79 men sind, führen zum Absterben der Bäume. So verur-
 80 sachte Schäden können bis in die Hunderttausende ge-
 81 hen. Das kann haushälterisch nicht gewollt sein.

82

83 Es werden Laubbläser eingesetzt, weil diese im Einsatz
 84 zeitsparender sind, als das Laub zu harken. Für Kleintie-
 85 re und Insekten ist der Einsatz dieser Geräte auf unver-
 86 siegelten Flächen eine ökologische Katastrophe im Sinne
 87 der Biodiversität in der Stadt, da die Laubbläser alles tö-
 88 ten, was sich dort aufhält.

89

90 Es ist irrwitzig, zu meinen, Berlin könne mit der aktuellen
 91 Grünpflege seine Klimaschutzziele erreichen. Was nützen
 92 hoch gesteckte Ziele, wenn die tatsächliche Umsetzung
 93 von Maßnahmen durch die Haushaltspolitik verunmög-
 94 licht wird?

Antrag 204/II/2022

KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

Mehr Personal für die Klimaneutralität

- 1 Personal- und Fachkräftemangel sind in allen Bereichen
- 2 allgegenwärtig. Um jedoch eine zeitnahe Klimaneutrali-

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

3 tät Berlins zu erreichen, muss besonders das Personal im
 4 Klimaschutz verstärkt werden.
 5
 6 Die Umsetzung neuer Maßnahmen im Klimaschutz und
 7 in der Klimaanpassung gerät aufgrund mangelnden Per-
 8 sonals ins Stocken. Die Gründe dafür sind zahlreich: Zum
 9 einen werden zu wenige Fachkräfte ausgebildet und ein-
 10 gestellt. Und zum anderen sind die Bewerbungsprozesse
 11 langwierig und die Bezahlung oftmals schlecht.
 12
 13 Ohne Personal, welches die Klimarichtlinien umsetzt und
 14 möglich macht, wird Berlin seine Ziele verfehlen und kei-
 15 ne nennenswerten Erfolge im Bereich des Klimaschutzes
 16 erreichen können.
 17
 18 Im Allgemeinen muss eine Priorisierung der Klima-
 19 Anpassungsarbeit entstehen. Daher fordern wir, dass
 20 mehr Stellen zur Unterstützung der Arbeit der Klimabe-
 21 auftragten in den Berliner Bezirken geschaffen werden
 22 und eine Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Ab-
 23 teilungen in den jeweiligen Bezirksämtern verpflichtend
 24 wird. Dafür sollen Vernetzungen und regelmäßige Treffen
 25 zwischen allen Klimabeauftragten Berlins stattfinden.
 26
 27 Zudem fordern wir eine Entschlackung des Bewerbungs-
 28 prozesses, um schnell und effektiv qualifiziertes Personal
 29 einstellen zu können. Um die Attraktivität der Stellen zur
 30 Unterstützung der Klimabeauftragten zu steigern, muss
 31 eine Erhöhung der Gehälter erfolgen und ein verstärktes
 32 Angebot für die Fortbildung- und Weiterbildung der Mit-
 33 arbeiter*innen geschaffen werden.
 34
 35 Um alle Interessent*innen einzubinden, müssen interna-
 36 tionale Ausbildungen schneller anerkannt werden.

Antrag 205/II/2022**KDV Reinickendorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Berlin braucht eine neue Waldbaurichtlinie – für einen klimafesten Wald**

1 Der Berliner Wald leistet einen wichtigen Beitrag als
 2 Schutz- und Erholungswald. Er ist für die Lebensquali-
 3 tät der Berlinerinnen und Berliner von essentieller Be-
 4 deutung. Aber auch seine Bedeutung in seiner Funktion
 5 als nachwachsender Rohstoff Holz ist von nicht zu unter-
 6 schätzender Wichtigkeit für Berlin. Ein gut strukturierter
 7 Mischwald leistet einen natürlichen Beitrag als CO₂ – Sen-
 8 ke.
 9
 10 Daher ist es wichtig, die bestehenden Waldflächen zu
 11 schützen und resistent gegen den Klimawandel zu ma-
 12 chen.

Empfehlung der Antragskommission**Überweisen an: FAX - Natur, Energie, Umweltschutz (Kon-
sens)**

13

14 Die Berliner Waldbaurichtlinie aus dem Jahr 1992 (aktualisiert 2011) wird diesen Herausforderungen nicht mehr gerecht. Dass die unreflektierte Umsetzung dieser Richtlinie eine nicht zukunftsfähige Waldpolitik bedeutet, zeigt sich beispielhaft und besonders zugespitzt am Beispiel des Frohnauer Waldes. Hier soll in einem gesunden Wald, der nachweislich keines Umbaus bedarf, mit großen, schweren Holzernte-Maschinen (sog. Harvestern) umfangreich Holz geschlagen werden. Das kann für den Frohnauer Wald langfristige Schäden bedeuten bzw. ihn weniger widerstandsfähig gegen den Klimawandel machen. So müssen für den Einsatz der Harvester breite Ost-West-Schneisen in den Wald geschlagen werden, die bestehen bleiben und damit eine stärkere Durchlüftung und so auch Austrocknung des Waldes zur Folge haben können. Außerdem wird dadurch der Schutzschirm großflächig zerstört und das Bestandsinnenklima wird negativ verändert

31

32 Deshalb fordern wir:

- 33 1. Die aktuelle Holzeinschlag-Strategie des Landesforstamtes Berlin durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verkehr und Klima ist zu überprüfen.
- 34 35 36
- 37 2. Bis zur Evaluation dieser Strategie ist der Einsatz von Großmaschinen/Harvestern auf strukturierten Mischwaldflächen in allen Berliner Wäldern mit sofortiger Wirkung auszusetzen. Die schematische Erschließung durch Rückegassen, sowie deren dauerhafte farbliche Markierung haben im Erholungs-38 39 40 41 42 43 wald zu unterbleiben.
- 44 3. Das Abgeordnetenhaus soll ein neues Berliner Waldgesetz entwickeln und beschließen, das den Anforderungen an den modernen Waldumbau unter besonderer Berücksichtigung des Klimawandels gerecht wird.
- 45 46 47 48
- 49 4. Eine neue Waldbaurichtlinie, die die derzeitigen klimatischen Veränderungen berücksichtigt, muss für Berlin erarbeitet werden. Dies sollte in einem Gremium im politischen Rahmen mit Waldexperten erfolgen.
- 50 51 52 53
- 54 5. Die Baumartenvielfalt ist zu erhöhen. Klimastabile Gastbaumarten wie Roteiche, Esskastanie, Robinie, europäische Lärche, Douglasie etc. müssen einzeln bis gruppenweise eingemischt werden. Das zur Zeit noch bestehende, völlig unsinnige Verbot dieser als „Fremdländer oder Ausländer“ bezeichneten Baumarten ist aufzuheben, da gerade diese Baumarten besonders klimastabil sind. Berlin steht hier völlig isoliert im Vergleich zu allen anderen Bundesländern, die bereits alle aktiv ihre Wälder klimaresistent mit Einmischungen der oben genannten Baumarten umbauen.
- 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65
- 66 6. Der Berliner Wald ist als natürliche CO₂- Senke zu optimieren. Dies wird erreicht durch einen hohen
- 67

68 nachhaltigen Zuwachs an Holz. Im Holz gebundener
 69 Kohlenstoff soll langfristig als Baustoff/Bauholz fi-
 70 xiert werden. So kann ein Beitrag geleistet werden,
 71 andere klimaschädliche Baustoffe zu ersetzen.
 72

Antrag 206/II/2022**KDV Pankow****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Senkung der Umsatzsteuer für Elektrizität auf 7 Prozent und Abschaffung der Stromsteuer**

1 Die Bundestagsfraktion wird aufgefordert sich für die Sen-
 2 kung von Steuern und Gebühren bei der Energieversor-
 3 gung einzusetzen.

4

5 Begründung

6 Die Grundbedürfnisse der Bevölkerung in der Bundesre-
 7 publik Deutschland sind steuerlich begünstigt. Im Jahr
 8 1968 wurde aus sozialen Gründen der ermäßigte Steuer-
 9 satz (damals 5 Prozent) eingeführt. Mehrwertsteuer/Ums-
 10 satzsteuer in Höhe von 7 Prozent wird auf Güter des tägli-
 11 chen Bedarfs erhoben. Zuletzt wurden Damenhygienear-
 12 tikel und Bahntickets in diesen Bereich der Besteuerung
 13 einbezogen.

14

15 Konkret kann man dies in Anlage 2 zu §12 des Umsatz-
 16 steuergesetzes nachlesen, es sind 54 Gruppen mit ermä-
 17 ßigtem Steuersatz aufgeführt. Elektroenergiekosten sind
 18 dort nicht genannt.

19 Elektrische Energie gehört zwischenzeitlich wie Lebens-
 20 mittel, Frischwasser, Informationsmaterial (Zeitungen,
 21 Bücher), Kulturveranstaltungen zu den Grundbedürfnis-
 22 sen in einer modernen Informations- und Mobilitätsge-
 23 sellschaft.

24

25 Der Strompreis setzt sich neben den "Herstellungskosten
 26 = Einkaufspreis" (23 Prozent) auch aus der

27

- 28 • EEG-Umlage (21,05 Prozent), entfällt ab Juli 2022
- 29 • KWKG-Umlage (0,09 Prozent),
- 30 • Netzbetreiberumlage (1,00 Prozent)
- 31 • Konzessionsabgabe (5,50 Prozent)
- 32 • Netzentgelt (24,00 Prozent)
- 33 • Stromsteuer
- 34 • Umsatzsteuer (22,70 Prozent)

35

36 zusammen. **Insgesamt sind dies ca. 53 Prozent**, ohne das
 37 Netzentgelt.

38

39 Die **KWKG-Umlage** dient der Förderung von Kraft-Wärme-
 40 Kopplungen (KWK), sie beträgt 0,2226 C pro Kw/h.

Empfehlung der Antragskommission**Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)**

41 Die **Konzessions-Abgabe** fließt direkt den Kommunen zu.
 42 Die Konzessionsabgabe erhält eine Stadt oder Gemeinde
 43 dafür, dass Stromleitungen durch ihr Gebiet verlaufen. Die
 44 Netzbetreiber zahlen die Abgabe dafür, dass sie diese We-
 45 ge nutzen dürfen.
 46 **Die Umlage für die Netzbetreiber beträgt ca. 1 Cent pro**
 47 **Kw/h. Im Schnitt sollen sie um 9 Prozent steigen und sind**
 48 **damit der größere Preistreiber.**
 49 Für die **Stromsteuer** zahlen die Bürgerinnen und Bürger
 50 2,05 Cent pro Kw/h. Die Steuer führte die Bundesrepublik
 51 1999 ein. Ziel war es, Strom teurer zu machen und mit den
 52 Einnahmen die Sozialabgaben auf Löhne zu senken. Die
 53 Stromsteuer soll in die Rentenkasse fließen.
 54 Die **Umsatzsteuer** ist mit 19 Prozent der zweithöchste Pos-
 55 ten unter den Umlagen, Abgaben und Steuern auf Strom.
 56 Ihre konkrete Höhe hängt vom Netto-Strompreis ab. Im
 57 Schnitt zahlt ein Verbraucher rund 5 Cent pro Kilowatt-
 58 stunde an den Fiskus.
 59 Die Umsatzsteuer zahlen immer die Endverbraucher, al-
 60 so Bürgerinnen und Bürger, da Wirtschaftsbetriebe diese
 61 Steuer nicht selbst aufbringen und bei Eigenverbrauch als
 62 Betriebsausgabe oder durchlaufenden Posten buchen.
 63 Ziel des Antrages ist es die Stromsteuer abzuschaffen und
 64 die Umsatzsteuer auf den ermäßigten Satz von 7 Prozent
 65 zu senken.
 66 Alle Energie verbrauchenden Bürgerinnen und Bürger
 67 können so bei den Abgaben des täglichen Bedarfs ent-
 68 lastet werden. Die Förderung der Elektromobilität und
 69 die Schaffung von Informationstechnik für Alle können so
 70 neue Anreize bekommen.

Antrag 207/II/2022

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Jenseits von Wasserstoffräumen – Endverbraucher*innen aller Länder, elektrifiziert euch!

1 Eine erfolgreiche soziale Klimaschutzstrategie bedarf
 2 nicht nur des beschleunigten Ausbaus der erneuerbaren
 3 und Abbau der fossilen Energie, sondern auch eines stra-
 4 tegischen und wissenschaftlich fundierten Einsatzes neu-
 5 er Technologien in den richtigen Wirtschaftsbranchen. Da-
 6 zu gehört eine realistische Wasserstoffstrategie frei von
 7 technologischen Fantasien und unangebrachtem Opti-
 8 mismus.
 9
 10 Wasserstoff stellt ein massives Problem für die Dekarboni-
 11 sierung dar, welches bisher im öffentlichen Diskurs kaum
 12 thematisiert wird oder falls doch, dann in Verbindung mit
 13 fantastischen Erzählungen und unrealistischen Zukunfts-
 14 visionen der mächtigen Gaslobby zum Erhalt ihrer Indus-
 15 trie.
 16

Empfehlung der AntragskommissionÜberweisen an: FAX - Natur, Energie, Umweltschutz (Kon-
sens)

17 99 % des aktuellen Bedarfs von Wasserstoff entsteht
18 durch die Industrieprozesse, in welchen er unter ande-
19 rem als Chemierohstoff und in der Herstellung von Dün-
20 gemitteln angewendet wird. Aktuell deckt die sogenann-
21 te „graue“ Quelle durch Methan-Dampfreformierung
22 von Erdgas den weltweiten Wasserstoffbedarf fast aus-
23 schließlich ab. Dieser Prozess ist äußerst energieintensiv,
24 sodass die Verbrennung grauen Wasserstoffs vielfach kli-
25 maschädlicher ist als die einfache Verbrennung von Erdöl,
26 Erdgas und Kohle. Grauer Wasserstoff macht in seiner in-
27 dustriellen Endnutzung aktuell ungefähr 3 % der weltwei-
28 ten Treibhausgasemissionen aus, einen ähnlichen Anteil
29 wie der Flugverkehr.

30

31 Bei der Herstellung von „blauem“ Wasserstoff aus fossilen
32 Quellen mit Kohlenstoffsequestrierung entstehen durch
33 den Austritt von Methan im Gastransit sowie unzurei-
34 chende Sequestrierungstechnologie erhebliche Effizienz-
35 lücken. Die Verbrennung blauen Wasserstoffs kann also
36 immer noch bis zu 20 % treibhausgasintensiver sein als
37 die Verbrennung von Erdgas. Die Erfassung und Verrin-
38 gerung von den genauen Emissionen dieser Wasserstoff-
39 quelle sind äußerst komplex und könnten Jahre dauern.

40

41 Die einzig erneuerbare Quelle von Wasserstoff ist die Elek-
42 trolyse von Wasser anhand erneuerbaren Stroms, wobei
43 die relevanten Technologien noch im Frühstadium sind
44 und der Strombedarf für eine Dekarbonisierung des heu-
45 tigen Wasserstoffbedarfs fast der dreifachen Menge an
46 Wind- und Solarstrom bedürfte, die die Welt 2019 produ-
47 ziert hat.

48

49 Viele Regierungen setzen auf Wasserstoff als Zukunfts-
50 technologie, ohne zwischen den unterschiedlichen tech-
51 nologischen und geographischen Quellen zu differenzie-
52 ren und/oder die prioritären Wirtschaftsbranchen für des-
53 sen Endverbrauch zu definieren, wo günstigere, effiziente-
54 re und sozial vertretbare Lösungen bereits bestehen.

55

56 Die Ampelregierung verlässt sich in ihrer Klimaschutzstra-
57 tegie ebenfalls auf grünen Wasserstoff und setzt sich eine
58 Elektrolysekapazität von rund 10 Gigawatt im Jahr 2030
59 zum Ziel. Im Koalitionsvertrag 2021 steht, dass grüner
60 Wasserstoff vorrangig in den Wirtschaftssektoren genutzt
61 werden sollte, in denen es nicht möglich ist, Verfahren
62 und Prozesse durch eine direkte Elektrifizierung auf Treib-
63 hausgasneutralität umzustellen. Parallel sieht der Koaliti-
64 onsvertrag jedoch die Errichtung moderner Gaskraftwer-
65 ke mit Kapazität zur Umstellung auf klimaneutrale Ga-
66 se, d.h. die Verbrennung grünen Wasserstoffs zur Strom-
67 erzeugung, vor.

68

69 Auch bei den modernsten Elektrolyseanlagen entsteht ei-
70 ne Effizienzlücke von ungefähr 20 % und bei der Ver-
71 brennung der Derivate geht weitere Energie verloren, so-

72 dass die Wiedergewinnung grünen Stroms aus grünem
 73 Wasserstoff mit entsprechenden Kosten verbunden ist.
 74 Die Verbrennung von grünem Wasserstoff außerhalb sei-
 75 ner bestehenden industriellen Einsätze und beschränkter
 76 sonstiger zukünftiger Nutzungen wie etwa im Luft- und
 77 Schiffsverkehr ist also aufgrund der daraus entstehenden
 78 Kosten weder klimapolitisch noch sozial vertretbar.

79

80 **Wir fordern daher:**

81

82 • die weitreichende, schnelle und direkte Elektrifizierung
 83 als Grundsatz unserer Klimaschutz- und Energiepolitik. Das
 84 Versprechen vom grünen Wasserstoff soll nicht von mächtigen
 85 Lobbys dafür missbraucht werden, die Elektrifizierung von
 86 Wärme und Verkehr durch bereits bestehende Technologien zu
 87 verzögern und damit die Gewinne der Fossilindustrie noch
 88 bis 2050 zu maximieren.

90 • wertvollen grünen Wasserstoff sollte man ausschließlich
 91 in schwer dekarbonisierbaren Sektoren zu nutzen, wo Wasserstoff
 92 gesellschaftlich und ökologisch nützlich sowie technologisch
 93 unverzichtbar ist.

95 • die Verbrennung von grünem Wasserstoff zur Stromerzeugung
 96 nur in den Fällen zu erlauben, wo die Herstellung dessen
 97 Speicherkapazität zum Ausgleich saisonaler Schwankungen in
 98 der erneuerbaren Energie anbietet.

100 • die Einspeisung von grünem Wasserstoff ins allgemeine
 101 Gasleitungsnetz abzulehnen. Stattdessen sollten in geeigneten
 102 Fällen die Hausheizung entkarbonisiert und Haushalte von
 103 Kosten entlastet werden, indem die Abwärme von der wasserstoff-
 104 betriebenen Produktion in Fern- und Nahwärmenetzwerke
 105 genutzt wird. Hierfür fordern wir die Investition in leistungsstarke
 106 Wärmespeicher, um eine stabile Energielieferung zu sichern.

109

110

Antrag 208/II/2022

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Mehr Klimaschutz durch mehr Gender Empowerment!

1 Es ist uns bereits seit geraumer Zeit klar, dass die Folgen
 2 des Klimawandels in besonderem Maße FINTA treffen. Sie
 3 sind es nämlich, die während und nach Klimakatastrophen
 4 in besonderer Weise betroffen sind, da sie mit höherer
 5 Wahrscheinlichkeit sterben, weil sie sich um Angehörige
 6 und Kinder kümmern und deren Flucht mitorgani-

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

7 sieren müssen bzw. diese nicht zurücklassen wollen oder
8 können. Zudem wird ihnen, wie bei dem Bildungszugang
9 im Allgemeinen, häufiger das Erlernen von Überlebens-
10 techniken wie z.B. Schwimmen und Erstversorgung ver-
11 weigert. Dies betrifft auch die Effektivität von Warnsys-
12 temen für diese Bevölkerungsgruppen. Außerdem können
13 die Folgen des Klimawandels sowohl Beschleuniger für ei-
14 ne revisionistische Politik sein, die die Rechte von FINTA
15 einschränkt, als auch Begünstiger für häusliche Gewalt
16 oder sexualisierte Gewalterfahrungen auf der Flucht.

17
18 Jedoch lässt sich nicht nur eine Ungleichheit in Bezug auf
19 die Folgen des Klimawandels beobachten, sondern eben-
20 falls in der Entwicklung und Umsetzung von Lösungsstra-
21 tegien. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass ein höhe-
22 rer FINTA-Anteil und mehr Diversität in Entscheidungs-
23 gremien und Führungspositionen einen positiven Einfluss
24 auf dem Weg zu einer klimaneutralen Gesellschaft ha-
25 ben. Neben einer feministischen Außenpolitik brauchen
26 wir also auch ganz klar eine dezidiert feministische Klima-
27 politik. Auch wenn Erdbeben, Dürren und Überschwem-
28 mungen nicht per se genderspezifisch sind, müssen wir
29 die weitreichenden Folgen und Nachwirkungen beachten,
30 um die Notwendigkeit von feministischen Perspektiven
31 im Klima-Kontext herauszustellen.

32
33 Die heutige Datenlage zeigt eindeutig positive Korrelatio-
34 nen zwischen dem Global Gender Gap Index oder dem
35 Gender Inequality Index und dem Environmental Perfor-
36 mance Index. Kurz gesagt: Wie gerecht oder ungerecht
37 Länder in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter
38 sind, beeinflusst entschieden, welchen positiven oder ne-
39 gativen Beitrag die Klimapolitik des Landes für die gan-
40 ze Welt hat. In einem Zeitraum von 30 Jahren konnte ge-
41 zeigt werden, dass eine Erhöhung des Women's Political
42 Empowerment Index um einen Punkt mit einer Redukti-
43 on der CO2-Emissionen von über 11% einher ging. Diese
44 persönliche Korrelation erklären wissenschaftliche Studi-
45 en dadurch, dass

- 46
47 1. Länder mit hohem parlamentarischen FINTA-Anteil
48 eher internationale Umweltabkommen ratifizieren
49 2. FINTA gewöhnlich ressourcenschonender und em-
50 missionsärmer produzieren und
51 3. FINTA durchschnittlich einen kleineren ökologi-
52 schen Fußabdruck haben als Männer.

53
54 Wir als Jusos sind ebenfalls der Meinung, dass die Eman-
55 zipation von FINTA und die Bekämpfung des Klimawan-
56 dels in geeigneten Bereichen für Lösungsstrategien kom-
57 biniert werden können und sollten.

58
59 Wir fordern daher, dass in der deutschen Klimapolitik Gen-
60 der Empowerment und Diversity Bestandteil der Strate-
61 gie zur Bekämpfung anerkannt und gefördert werden. Das

62 soll sich insbesondere in der Kommunikation zur Öffent-
 63 lichkeit und in der Verteilung von finanziellen Mitteln und
 64 in öffentlichen Vergaben äußern.

Antrag 209/II/2022

Abt. 11/04 (Alt-Lichtenberg)

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Tierschutz ist kein Nullsummenspiel – für ein Wildtierkompetenzzentrum in Berlin

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Abge-
 2 ordnetenhauses werden aufgefordert sich für die Einrich-
 3 tung eines Wildtierkompetenzzentrums einzusetzen, so-
 4 wie eine ausreichende finanzielle Berücksichtigung im
 5 Landeshaushalt zu sichern.

6 Berlin als grüne Metropole wächst - nicht nur mehr und
 7 mehr Menschen zieht es in unsere Stadt, auch Wildtie-
 8 re breiten sich zunehmend im urbanen Raum aus, denn
 9 die Region bietet für viele einen sicheren und adäqua-
 10 ten Lebensraum. Diese Artenvielfalt trägt zu unserer Le-
 11 bensqualität bei, sichert eine nachhaltige Entwicklung der
 12 natürlichen Räume und ist Teil eines verantwortungsbe-
 13 wussten Umgangs mit den natürlichen Lebensgrundla-
 14 gen. Die Akzeptanz in der Bevölkerung für ein Zusammen-
 15 leben mit Wildtieren steigt, gleichzeitig wachsen aber
 16 auch die Konflikte, denn wir begegnen uns immer häufi-
 17 ger.

18 Darum benötigt Berlin ein Wildtierkompetenzzentrum.
 19 An diesem Ort sollen wissenschaftliche Kompetenz im Be-
 20 reich der Betreuung und Auswilderung, artgerechte Pfl-
 21 ege und Unterbringung, sowie tierärztliche und artgerech-
 22 te Versorgung gewährleistet werden. Neben diesen Ange-
 23 boten kann ein Wildtierkompetenzzentrum eine wichtige
 24 Funktion als Bildungsstätte und Vernetzungsraum erfül-
 25 len, um eine gesamtstädtische Wildtierstrategie zu eta-
 26 blieren.

27

28 Begründung

29 Zum jetzigen Zeitpunkt bietet die Versorgungslage in
 30 der Metropolregion keine bedarfsgerechten Möglichkei-
 31 ten Wildtiere angemessen und tiermedizinisch adäquat
 32 zu versorgen. So gibt es in Berlin und Brandenburg bislang
 33 noch keine Regelung bezüglich der Behandlung und Reha-
 34 bilitation von Wildtieren.

35 Es fehlt an qualifizierten Erstanlaufstellen in denen Be-
 36 ratung, Versorgung und Pflege angemessen und fach-
 37 lich kompetent sichergestellt werden können - bislang
 38 übernehme diese Funktion engagierte Ehrenamtliche aus
 39 dem Tierschutz, die dabei oft über ihre Belastungsgren-
 40 zen hinweg gehen. Die Kleintierklinik der Freien Universi-
 41 tät musste im Sommer 2022 auf nicht absehbare Zeit ih-
 42 re Notaufnahme einstellen, was die Helfenden zusätzlich
 43 belastet oder Tiere unversorgt zurücklässt.

44 Ebenso sind Veterinärmediziner*innen, Förstereien, Tier-
 45 heime und weitere Einrichtungen des Tierschutzes, bei
 46 denen zum jetzigen Zeitpunkt die meisten gefundenen
 47 Wildtiere abgegeben werden, ohne die notwendigen fi-
 48 nanziellen und räumlichen Kapazitäten um Wildtiere
 49 fach- und artgerecht versorgen zu können. Das Tierheim
 50 musste seine Annahme von Tieren im Sommer 2022 we-
 51 gen fehlender Kapazitäten einstellen, die Wildvogelstati-
 52 on des Nabu ist seit Jahren unsaniert.
 53 Der hohe Anlauf an diesen Stellen zeigt, dass Berliner*in-
 54 nen sich um Wildtiere kümmern möchten und sich ein Zu-
 55 sammenleben wünschen. Woran es fehlt, ist die entspre-
 56 chende Infrastruktur, um dies zu gewährleisten.

Antrag 210/II/2022

KDV Friedrichshain-Kreuzberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 209/II/2022 (Konsens)

Tierschutz ist kein Nullsummenspiel – für ein Wildtierkompetenzzentrum in Berlin

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Abge-
 2 ordnetenhauses werden aufgefordert, sich für die Ein-
 3 richtung eines Wildtierkompetenzzentrums einzusetzen,
 4 sowie eine ausreichende finanzielle Berücksichtigung im
 5 Landeshaushalt zu sichern.

6
 7 Berlin als grüne Metropole wächst - nicht nur mehr und
 8 mehr Menschen zieht es in unsere Stadt, auch Wildtie-
 9 re breiten sich zunehmend im urbanen Raum aus, denn
 10 die Region bietet für viele einen sicheren und adäqua-
 11 ten Lebensraum. Diese Artenvielfalt trägt zu unserer Le-
 12 bensqualität bei, sichert eine nachhaltige Entwicklung der
 13 natürlichen Räume und ist Teil eines verantwortungsbe-
 14 wussten Umgangs mit den natürlichen Lebensgrundla-
 15 gen. Die Akzeptanz in der Bevölkerung für ein Zusammen-
 16 leben mit Wildtieren steigt, gleichzeitig wachsen aber
 17 auch die Konflikte, denn wir begegnen uns immer häufi-
 18 ger.

19
 20 Darum benötigt Berlin ein Wildtierkompetenzzentrum.
 21 An diesem Ort sollen wissenschaftliche Kompetenz im Be-
 22 reich der Betreuung und Auswilderung, artgerechte Pfl-
 23 ge und Unterbringung, sowie tierärztliche und artgerech-
 24 te Versorgung gewährleistet werden. Neben diesen Ange-
 25 boten kann ein Wildtierkompetenzzentrum eine wichtige
 26 Funktion als Bildungsstätte und Vernetzungsraum erfül-
 27 len, um eine gesamtstädtische Wildtierstrategie zu eta-
 28 blieren.

29

Begründung

31 Zum jetzigen Zeitpunkt bietet die Versorgungslage in
 32 der Metropolregion keine bedarfsgerechten Möglichkei-
 33 ten Wildtiere angemessen und tiermedizinisch adäquat

34 zu versorgen. So gibt es in Berlin und Brandenburg bislang
35 noch keine Regelung bezüglich der Behandlung und Reha-
36 bilitation von Wildtieren.

37

38 Es fehlt an qualifizierten Erstanlaufstellen in denen Be-
39 ratung, Versorgung und Pflege angemessen und fachlich
40 kompetent sichergestellt werden können - bislang über-
41 nehmen diese Funktion engagierte Ehrenamtliche aus
42 dem Tierschutz, die dabei oft über ihre Belastungsgren-
43 zen hinweg gehen. Die Kleintierklinik der Freien Universi-
44 tät musste im Sommer 2022 auf nicht absehbare Zeit ih-
45 re Notaufnahme einstellen, was die Helfenden zusätzlich
46 belastet oder Tiere unversorgt zurücklässt.

47

48 Ebenso sind Veterinärmediziner*innen, Förstereien, Tier-
49 heime und weitere Einrichtungen des Tierschutzes, bei
50 denen zum jetzigen Zeitpunkt die meisten gefundenen
51 Wildtiere abgegeben werden, ohne die notwendigen fi-
52 nanziellen und räumlichen Kapazitäten um Wildtiere
53 fach- und artgerecht versorgen zu können. Das Tierheim
54 musste seine Annahme von Tieren im Sommer 2022 we-
55 gen fehlender Kapazitäten einstellen, die Wildvogelstati-
56 on des Nabu ist seit Jahren unsaniert.

57

58 Der hohe Anlauf an diesen Stellen zeigt, dass Berliner*in-
59 nen sich um Wildtiere kümmern möchten und sich ein Zu-
60 sammenleben wünschen. Woran es fehlt, ist die entspre-
61 chende Infrastruktur, um dies zu gewährleisten.

62

Antrag 211/II/2022

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Clubkultur auch für das Klima

1 Der menschengemachte Klimawandel stellt für die
2 Menschheit die größte Herausforderung und Bedro-
3 hung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten dar. Trotz
4 dieser Gewissheit reichen die bisherigen globalen Kli-
5 maschutzbemühungen nicht aus, um eine ausreichende
6 Antwort auf diese Gefahr zu geben. 2015 wurde bei der
7 UN-Klimakonferenz das Pariser Klimaschutzabkommen
8 beschlossen, welches den Anstieg der globalen Durch-
9 schnittstemperatur auf maximal 2°C, aber möglichst auf
10 1,5°C im Vergleich zum vorindustriellen Niveau halten
11 möchte. Das Pariser Klimaschutzabkommen sowie die
12 Einhaltung der beschriebenen Zielstellungen betrachten
13 wir dabei als elementar für eine lebenswerte Zukunft auf
14 der Erde.

15

16 Leider entfaltet das Pariser Klimaschutzabkommen nicht

Empfehlung der Antragskommission

**Überweisen an: FAX - Natur, Energie, Umweltschutz (Kon-
sens)**

17 die notwendige Wirkung. So ist stetig von neuen Höchst-
18 ständen in den globalen Treibhausgasemissionen zu hö-
19 ren, während die Weltgemeinschaft schon lange den
20 1,5°C-Pfad verlassen haben. Wir möchten deutlich ma-
21 chen, dass selbst dieser Anstieg in der globalen Durch-
22 schnittstemperatur für Millionen von Menschen weltweit
23 erhebliche Einschnitte in ihrem Leben bedeuten wird. Da-
24 bei sprechen wir nicht vordergründig von Einschnitten
25 in unserem, sehr hohen Lebensstandard, sondern explizit
26 von Einschnitten in das Leben von Menschen aus Regio-
27 nen mit geringen Lebensstandards. Wir sprechen dort von
28 dem Verlust von Lebensgrundlagen oder auch von mögli-
29 chen Verteilungskämpfen über für das Leben essenzielle
30 Bestandteile wie Trinkwasser. Hieraus wird deutlich, wie
31 wichtig zeitnahe und hinreichende Fortschritte in der glo-
32 balen Klimaschutzpolitik sind.

33

34 Die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen
35 (UNFCCC) schafft dies bisher nicht, da sich unter anderem
36 für Beschlüsse alle Staaten einig sein müssen, aber auch
37 bei der Nicht-Einhaltung von Verpflichtungen keine ein-
38 schneidenden Folgen für die jeweiligen Staaten bestehen.
39 Als Folge findet innerhalb der Staatengemeinschaft ein
40 Katz-und-Maus-Spiel statt, bei welchem kein Akteur
41 einen für das 1,5°C-Ziel ausreichenden Schritt gehen will.

42

43 Die Idee des Klimaclubs will genau diese Hindernisse
44 überwinden. Der Klimaclub würde Staaten umfassen,
45 welche sich zur vertieften, gemeinsamen Zusammenar-
46 beit im Bereich der Bekämpfung des Klimawandels zu-
47 sammenfinden. Durch dieses Voranschreiten soll aufge-
48 zeigt werden, dass effektive Klimaschutzpolitik mit gu-
49 ter, zukunftssichernder und arbeitsplatzsichernder Wirt-
50 schaftspolitik einhergehen kann. Natürlich besteht die
51 langfristige Vision darin, dass zunehmend möglichst viele
52 weitere Staaten dem Klimaclub beitreten und somit den
53 Wirkungsrahmen des Clubs erweitern.

54

55 Die Ampel-Koalition hat sich bereits im Koalitionsver-
56 trag dazu verschrieben, sich für einen Klimaclub mit ei-
57 nem einheitlichen CO₂-Mindestpreis und einem gemein-
58 samen CO₂-Grenzausgleich einzusetzen. Innerhalb der
59 G7-Präsidentschaft wurde bereits von Seiten des Bun-
60 deskanzlers versucht, diesem Ziel nachzugehen. Im Ab-
61 schlusskommuniqué des G7-Gipfels in Elmau wurde in der
62 Folge festgehalten, dass eine Gründung bis zum Ende des
63 Jahres 2022 angestrebt wird.

64

65 In diesem Zeitraum gilt es, effektive Instrumente in den
66 Klimaclub zu etablieren, sodass dieser die größtmögliche,
67 positive Wirkung auf den Klimaschutz entwickeln kann.

68

69 Ein wesentlicher Bestandteil sollen verbindliche, 1,5°C-
70 konforme Verpflichtungen für die Reduzierung von Emis-
71 sionen durch die einzelnen Staaten in Verbindung mit

72 wirksamen Sanktionsmechanismen sein. Durch die Sank-
73 tionsmechanismen soll die Einhaltung der Verpflichtun-
74 gen verstärkt gesichert werden, was im bisherigen Rah-
75 men nicht der Fall ist. Die Mitgliedstaaten sollen mit ne-
76 gativen Konsequenzen rechnen müssen, sobald ihre An-
77 strengungen nicht für die Einhaltungen der notwendigen
78 Verpflichtungen ausreichen. Hieraus ergibt sich auch eine
79 höhere Sicherheit für Staaten, welche ihre Verpflichtun-
80 gen einhalten, nicht allein die immensen Kosten für die
81 entsprechenden Treibhausgaseinsparungen zu tragen.

82

83 Um die Verpflichtungen hinsichtlich der Treibhausgasre-
84 duktion auch mit wichtigen Preisanreizen zu untermau-
85 ern, braucht es eine adäquate CO₂-Bepreisung. Hierbei
86 bevorzugen wir ebenfalls die CO₂-Steuer. Uns ist bewusst,
87 dass durch eine CO₂-Bepreisung besonders Menschen mit
88 geringen Einkommen belastet werden. Vor diesem Hin-
89 tergrund soll es innerhalb des Klimaclubs eine Pflicht ge-
90 ben, einen kompensierenden Anteil der staatlichen Ein-
91 nahmen für den sozialen Ausgleich bei der Bekämpfung
92 des Klimawandels zu nutzen.

93

94 Für die Überbrückung der bisherigen Hindernisse für ei-
95 ne Kooperation braucht es neben dem Anreiz, Fortschrit-
96 te in der Klimaschutzbekämpfung zu erreichen, weite-
97 re Anreize für die Staaten hinsichtlich eines Beitritts. Ei-
98 ne Grundbefürchtung der Staaten ist es, durch die Auf-
99 lage von strikteren Klimaschutzmaßnahmen die eigene
100 Volkswirtschaft aufgrund erhöhter Kosten in eine nachtei-
101 lige Wettbewerbsposition zu bringen. Hierauf aufbauend
102 besteht ebenfalls die Gefahr des Carbon-Leakages durch
103 Unternehmen mit emissionsintensiven Wirtschaftsakti-
104 vitäten. Dabei beschreibt das Carbon-Leakage den Pro-
105 zess, bei welchem Unternehmen ihre Wirtschaftstätigkei-
106 ten aus Staaten mit strikteren Emissionsreduzierungsver-
107 pflichtungen in Staaten ohne bzw. mit geringeren Ver-
108 pflichtungen verlegen. Hierdurch können Unternehmen
109 Kosten reduzieren. Für den Klimaschutz wäre dieser Pro-
110 zess fatal, da die Emissionen weiterhin entstehen, jedoch
111 nicht durch verschiedene Instrumente reguliert werden
112 würden.

113

114 Um dieser Problematik entgegenzuwirken, hat die Bun-
115 desregierung mit einem CO₂-Grenzausgleich bereits ei-
116 nen Ansatz ausgewählt. Dieser CO₂-Grenzausgleich wür-
117 de Importe in den Wirtschaftsraum des Klimaclubs an-
118 hand ihrer CO₂-Emissionen bepreisen und somit ähnlich
119 wie ein CO₂-Zoll wirken. Für die Sicherung der Wettbe-
120 werbsfähigkeit der Volkswirtschaften der Mitgliedstaaten
121 des Klimaclubs müsste die Höhe des CO₂-Grenzausgleichs
122 mindestens auf dem Niveau der eigenen CO₂-Bepreisung
123 liegen. Die Wettbewerbsfähigkeit bedarf einen Fokus
124 auch aufgrund sozialer Aspekte, da hierdurch Arbeitsplät-
125 ze gesichert und somit soziale Härten vermieden werden
126 können.

127

128 Der Klimaclub muss für alle weiteren Staaten offenste-
129 hen, sobald klar definierte Beitrittskriterien erfüllt sind.
130 Hierbei bedarf es einer besonderen Berücksichtigung für
131 nicht-industrialisierte Staaten. Diese sollen beispielswei-
132 se durch zunächst vereinfachte Emissionsreduktionsver-
133 pflichtungen sowie einer über den bestehenden gemein-
134 samen globalen Klimafonds hinausgehenden finanziellen
135 Unterstützung zum Beitritt ermutigt werden.

136

137 Zwar sollten wir nicht allein auf eine Rettung durch
138 zukünftige Technologien hoffen. Dennoch ist die Erfor-
139 schung sowohl der Klimakrise und ihrer Folgen als auch
140 möglicher Lösungsansätze sinnvoll. Daher braucht es
141 auch eine vertiefte Zusammenarbeit und Bereitstellung
142 von Mitteln für Forschung durch die Mitglieder eines
143 Klimaclubs. Hierdurch können gemeinsame Reduktions-
144 potenziale effizienter und zeitnah genutzt werden, um
145 schnell, effektiv und nachhaltig Emissionsreduktionen
146 herbeiführen zu können.

147

148 Für uns müssen diese Instrumente den Weg in den Kli-
149 maclub finden, sodass die dringend nötigen Fortschritte
150 in der globalen Klimaschutzpolitik möglich werden. Denn
151 eines ist klar: Der Klimawandel wird nicht auf uns warten
152 und wir haben keine Zeit mehr zu verlieren!

153

154 **Forderungen:**

155

156 Wir fordern vom sozialdemokratischen Bundeskanzler,
157 von der deutschen Bundesregierung, der Bundes-SPD so-
158 wie der SPD-Bundestagsfraktion, innerhalb der Ausgestal-
159 tung des Klimaclubs:

- 160 • sich für die Vereinbarung von verpflichtenden Emis-
161 sionsreduktionen verbunden mit adäquaten, ver-
162 traglich festgehaltenen Sanktionen im Fall der
163 Nicht-Einhaltung sowie für einen entsprechenden
164 Kontroll- und Umsetzungsmechanismus einzuset-
165 zen.
- 166 • auf die Einführung einer CO₂-Bepreisung in für den
167 Welthandel relevanten Sektoren der Schwerindus-
168 trie zu pochen, wobei explizite und implizite Preis-
169 mechanismen, wie etwa CO₂-Steuer, gleicherma-
170 ßen anzuerkennen sind. Die Einnahmen dieser CO₂-
171 Bepreisung sollen zu einem klar definierten Teil für
172 den sozialen Ausgleich der Belastungen, entstehend
173 aus der CO₂-Bepreisung, genutzt werden. Darüber
174 hinaus sollte ein klar definierter Teil der Einnah-
175 men der Finanzierung Klimaanpassungsmaßnah-
176 men in den von der Klimakrise meist betroffenen
177 Ländern, unabhängig der Club-Mitgliedschaft, ge-
178 widmet werden. Diese Mittel sollen bereits im Rah-
179 men
- 180 • der Klimarahmenkonvention versprochene Gelder
181 ergänzen und nicht ersetzen. Für die Wahrung der

- 182 wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit in den Mit-
183 gliedstaaten, welche für den Erhalt von Arbeits-
184 plätzen elementar ist, soll ein wirksamer, ein mit
185 den Regularien der Welthandelsorganisation (WTO)
186 konformer CO₂-Grenzausgleichsmechanismus ge-
187 schaffen werden. Die Höhe der CO₂-Bepreisung im
188 Rahmen dieses Grenzausgleichsmechanismus muss
189 daher mindestens auf dem Niveau der eigenen CO₂-
190 Bepreisung liegen.
- 191 • zusätzliche Anreize auch für den Beitritt von nicht-
192 industrialisierten Staaten zu schaffen, welche bis-
193 her nicht die finanziellen Mittel besitzen, den Weg
194 zur Klimaneutralität zu beschreiten. Hierfür braucht
195 es neben dem bestehenden gemeinsamen Klima-
196 fonds weitere finanzielle Hilfen der Besonders nicht-
197 industrialisierte Staaten sollen durch leichtere Emis-
198 sionsreduktionsverpflichtungen oder auch leichtere
199 Bedingungen innerhalb der CO₂-Bepreisung zu ein-
200 nem Beitritt ermutigt werden. So sollen sie einer-
201 seits in ihren Bemühungen unterstützt werden so-
202 wie andererseits endlich eine federführende Rolle in
203 der Abwendung einer Krise zugewiesen bekommen,
204 für die sie meist vergleichsweise wenig verantwort-
205 lich sind, deren Folgen sie aber überproportional tra-
206 gen werden müssen.
 - 207 • neben CO₂-Bepreisung sollte die Investition und
208 Entwicklung neuer Märkte für klimafreundliche
209 Technologien eine zentrale Säule der Arbeit des
210 Klima-Clubs sein. Hierfür sollten sich Mitgliedstaa-
211 ten zu Mindeststandards für Kohlenstoffgehalt in
212 der öffentlichen Beschaffung und Vergabe verpflich-
213 ten und diese in den Handelsbeziehungen durch-
214 setzen. Ein Fokus dieser Arbeit sollte die Erschlie-
215 ßung dieser Märkte in Nicht-Mitgliedstaaten sein,
216 um das Risiko zu vermindern, dass zwei Wirtschafts-
217 räume mit und ohne CO₂-Bepreisung sowie kli-
218 maungünstige Wettbewerbsvorteile entstehen. In-
219 vestitionen und klare Nachfragesignale sind wirk-
220 same Maßnahmen, bis Partnerländer sich CO₂-
221 Bepreisungssysteme und -Steuer erarbeiten, was
222 über mehrere Legislaturperioden dauern kann.
 - 223 • eine gemeinsame Initiative zur Erforschung der Kli-
224 makrise und ihrer Folgen sowie möglicher Lösungs-
225 ansätze zu starten. Hierfür soll ein gemeinsamer
226 Fonds in angemessenem Umfang eingerichtet wer-
227 den, welcher von den Mitgliedstaaten je nach Wirt-
228 schaftskraft gefüllt werden soll.
 - 229 • die zielorientierte Zusammenarbeit mit künftigen
230 Präsidentschaften der G7, G20 sowie der Klimarah-
231 menkonvention anstreben, um das Projekt weiter-
232 hin zu fördern.

Antrag 212/II/2022**KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Berliner Bäder Freibadabdeckungen**

1 Wir fordern die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und
2 die Senatorin für Inneres, Digitalisierung, Sport auf, sich
3 dafür einzusetzen, dass auch die Berliner Bäderbetriebe
4 einen Beitrag zum Klimaschutz leisten, indem sie ihre Au-
5 ßenbecken, insbesondere die Beheizten, mit wärmeisolie-
6 renden Vorrichtungen zur Abdeckung außerhalb der Öff-
7 nungszeiten (insbesondere nachts) ausrüsten.

8

9 Begründung

10 Wärmeisolierende Abdeckungen verhindern, dass das Be-
11 cken nachts auskühlt, und können die Heizkosten um bis
12 zu 2/3 senken, was angesichts der derzeitigen und zukünf-
13 tigen Energiepreise wie auch hinsichtlich des Klimaschut-
14 zes geboten ist (Quelle 1 und angehängte Grafik).

15

16 Es ist zu erwarten, dass die Kosten von rund 50.000 bis
17 150.000 Euro pro Becken sich innerhalb von wenigen Jah-
18 ren durch Energieeinsparungen finanziert haben (Quel-
19 le 2) Die Aufrüstung von Schwimmbädern zwecks Ener-
20 gieeffizienz und Klimaschutz wird außerdem aus zahlrei-
21 chen Fördertöpfen des Bundes (z.B. „Sanierung kommu-
22 naler Einrichtungen“) und der EU (z.B. EFRE oder ESF) un-
23 terstützt. Eine Bewerbung auf diese Fördertöpfe ist anzu-
24 streben. Aufgrund der zu erwartenden Wirtschaftlichkeit
25 und des zu stärkenden Klimaschutzes darf eine Förderzu-
26 sage allerdings **keine** notwendige Bedingung für diese In-
27 vestition sein.

28

29 Es gibt eine Menge verschiedener Abdeckungstypen,
30 die auf dem Beckenrand aufliegen oder auf dem Was-
31 ser schwimmen, händisch oder elektronisch ausgefah-
32 ren werden und beispielsweise aus Folien, Rolladen oder
33 Netzen bestehen. Damit sollte es möglich sein, den Not-
34 wendigkeiten der verschiedenen Bäder Rechnung zu tra-
35 gen. Wenngleich viele Freizeitbecken eine individuelle
36 Form haben, gibt es in den meisten Berliner Bädern 50m-
37 Schwimmbecken, die Standardmaßen entsprechen. Diese
38 mit Abdeckungen nachzurüsten, ist relativ unkompliziert
39 und sollte der erste Schritt sein. Aufgrund einer Vielzahl
40 von Anbietern auf dem Markt ist kein Lieferengpass ab-
41 sehbar. Eine Ausrüstung der Becken bis zum Sommer 2023
42 ist daher realistisch.

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)**

Soziales**Antrag 196/I/2022****KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Gegen Armutsdiskriminierung in der häuslichen Pflege- für eine dauerhafte Erhöhung der Pflegehilfsmittelpauschale!**

1 Eine Pflegehilfsmittelpauschale, die Aufwendung der
 2 Pflegekassen für alltägliche Verbrauchsmaterialien, steht
 3 allen Menschen zu,

4

- 5 1. bei denen eine Pflegebedürftigkeit festgestellt wurde,
- 6
- 7 2. die in einem häuslichen Umfeld leben und
- 8 3. von Angehörigen und/oder ambulanten Pflegekräften
- 9 gepflegt werden.

10

11 Mit der Pflegehilfsmittelpauschale sollen medizinische
 12 Verbrauchsprodukte wie Einmalhandschuhe, Krankenun-
 13 terlagen und Desinfektionsmittel finanziert werden.

14

15 Durch die Covid19-Pandemie sind die Kosten für Pflege-
 16 hilfsmittel, zu denen beispielsweise auch Masken zählen,
 17 stark gestiegen. Deswegen wurde die Pflegehilfsmittel-
 18 pauschale von Mai 2020 bis einschließlich Dezember 2021
 19 von 40€ auf 60€ erhöht. Diese Erhöhung ist zum 1. Janu-
 20 ar 2022 unkommentiert ausgelaufen. Wir finden, das geht
 21 so nicht!

22

23 Seit der Pandemie sind die Preise für Pflegehilfsmittel ste-
 24 tig gestiegen, auch die aktuelle Inflation lässt die Preise
 25 signifikant höher werden. Es gibt keinen Grund dafür an-
 26 zunehmen, dass die finanzielle Mehrbelastung durch die
 27 Pandemie vorüber sei.

28

29 Betroffene berichten gar davon, sich nicht genügend Ein-
 30 malhandschuhe leisten zu können, um ihre Körperpflege
 31 hygienisch halten zu können. Auch ist es gerade für Pfl-
 32 gende oder Gepflegte auf Grund der erhöhten Gefahr für
 33 schwere Verläufe in Folge einer Corona-Infektion beson-
 34 ders wichtig, Zugang zu FFP2-Masken zu erhalten. Die-
 35 ser wird mit einer zu niedrigen Pflegehilfsmittelpauschale
 36 versperrt.

37

38 Dazu kommt, dass die Pflegehilfsmittelpauschale schon
 39 der Covid19-Pandemie zu niedrig war.

40

41 40€ ändern nichts daran, dass häusliche Pflege und Hilfs-
 42 mittelqualität stark vom Privatvermögen der Pflegebe-
 43 dürftigen und ihrer Familien abhängt. Dadurch wird der
 44 Effekt verstärkt, dass ärmere und arme Menschen eine
 45 schlechtere Gesundheitsversorgung erfahren. Dabei gilt
 46 zu beachten, dass besonders diskriminierte Menschen,
 47 Flinta*, Menschen mit Behinderung und von Rassismus

Empfehlung der Antragskommission**Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

LPT I-2022 - Überweisen an: ASG - Stellungnahme: Zu die-
 sem Antrag schlagen wir vor, auf den Begriff „Krankenun-
 terlagen“ zu verzichten. Angesichts der angespannten Fi-
 nanzsituation sehen wir zudem ein Problem bei der Finan-
 zierung. Der berechtigten Forderung stellen wir uns des-
 halb aber nicht entgegen.

Annahme in der Fassung der AK:

Eine Pflegehilfsmittelpauschale, die Aufwendung der
 Pflegekassen für alltägliche Verbrauchsmaterialien, steht
 allen Menschen zu,

1. bei denen eine Pflegebedürftigkeit festgestellt wurde,
2. die in einem häuslichen Umfeld leben und
3. von Angehörigen und/oder ambulanten Pflegekräften
 gepflegt werden.

Mit der Pflegehilfsmittelpauschale sollen medizinische
 Verbrauchsprodukte wie Einmalhandschuhe und Desin-
 fektionsmittel finanziert werden.

Durch die Covid19-Pandemie sind die Kosten für Pflege-
 hilfsmittel, zu denen beispielsweise auch Masken zählen,
 stark gestiegen. Deswegen wurde die Pflegehilfsmittel-
 pauschale von Mai 2020 bis einschließlich Dezember 2021
 von 40€ auf 60€ erhöht. Diese Erhöhung ist zum 1. Janu-
 ar 2022 unkommentiert ausgelaufen. Wir finden, das geht
 so nicht!

Seit der Pandemie sind die Preise für Pflegehilfsmittel ste-
 tig gestiegen, auch die aktuelle Inflation lässt die Preise
 signifikant höher werden. Es gibt keinen Grund dafür an-
 zunehmen, dass die finanzielle Mehrbelastung durch die
 Pandemie vorüber sei.

Betroffene berichten gar davon, sich nicht genügend Ein-
 malhandschuhe leisten zu können, um ihre Körperpflege
 hygienisch halten zu können. Auch ist es gerade für Pfl-
 gende oder Gepflegte auf Grund der erhöhten Gefahr für
 schwere Verläufe in Folge einer Corona-Infektion beson-
 ders wichtig, Zugang zu FFP2-Masken zu erhalten. Die-
 ser wird mit einer zu niedrigen Pflegehilfsmittelpauschale
 versperrt.

Dazu kommt, dass die Pflegehilfsmittelpauschale schon
 der Covid19-Pandemie zu niedrig war.

48 betroffene Personen eher von Armut betroffen sind und
49 gleichzeitig häufiger auf pflegerische Hilfsmittel ange-
50 wiesen sind.

51

52 Deswegen fordern wir eine dauerhafte Erhöhung der Pau-
53 schale auf mindestens 100€ monatlich.

54

55

56

57

58

59

40€ ändern nichts daran, dass häusliche Pflege und Hilfs-
mittelqualität stark vom Privatvermögen der Pflegebe-
dürftigen und ihrer Familien abhängt. Dadurch wird der
Effekt verstärkt, dass ärmere und arme Menschen eine
schlechtere Gesundheitsversorgung erfahren. Dabei gilt
zu beachten, dass besonders diskriminierte Menschen,
Flinta*, Menschen mit Behinderung und von Rassismus
betroffene Personen eher von Armut betroffen sind und
gleichzeitig häufiger auf pflegerische Hilfsmittel ange-
wiesen sind.

Deswegen fordern wir eine dauerhafte Erhöhung der Pau-
schale auf mindestens 100€ monatlich.

Antrag 213/II/2022

KDV Pankow

Der Landesparteitag möge beschließen:

#stayathome auch für Menschen, die keine eigenen vier Wände haben – Gesundheitsschutz und medizinische Versorgung darf nicht von Wohnraum abhängig sein (II)

1 Wir fordern die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordneten-
2 haus und die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats
3 auf, nachfolgende Maßnahmen umzusetzen:

- 4 • Medizinische Unterbringung von Menschen, die ei-
5 ne intensive medizinische Betreuung benötigen, die
6 allerdings nicht durch Krankenhäuser gewährleistet
7 werden kann (sogenannte Krankenstation für Ob-
8 dachlose)
- 9 • Eine dauerhafte und ausreichende Finanzierung
10 durch das Land Berlin für Einrichtungen, die die ärzt-
11 liche und zahnärztliche Versorgung und Nachsorge
12 gewährleisten
- 13 • Die Möglichkeit der langfristigen Anstellung von
14 hauptamtlichen Fachkräften durch entsprechende
15 Finanzierung von Stellen (Ärzt*innen, Pflegekräfte,
16 Psycholog*innen und Sozialarbeiter*innen)
- 17 • Ein Entlassungsmanagement in den Krankenhäu-
18 sern, das obdachlose Menschen mit dringend benö-
19 tigten Hilfsmitteln (z.B. Krücken, Rollstühle) unter-
20 stützt und sie in die nachgehende Versorgung wei-
21 tervermittelt
- 22 • Alle vorangegangenen Forderungen sind auch auf
23 Menschen ohne Krankenversicherung zu übertra-
24 gen

25

26

27

28 Begründung

29 Die vergangenen zwei Jahre Pandemie haben gezeigt, wie
30 Menschen in prekären Lebenssituationen weiter aus der
31 Gesellschaft gedrängt werden.

32

33 Gerade in den Wintermonaten, in denen Gemeinschafts-

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

34 unterkünfte und Notübernachtungen im Rahmen der Ber-
35 liner Kältehilfe geöffnet hatten, stieg das Risiko für ob-
36 dachlose Menschen sich mit Covid19 zu infizieren. Aber
37 auch dadurch, dass sie sich oft an öffentlichen Plätzen und
38 im ÖPNV aufhalten, sind sie einer Vielzahl an Kontakten
39 und somit einem hohem Infektionsrisiko ausgesetzt. Ob-
40 dachlose Menschen zählen zu den besonders vulnerablen
41 Gruppen unserer Gesellschaft. Das Leben auf der Straße,
42 gerade auch in Verbindung mit missbräuchlichem Kon-
43 sum verschiedener Substanzen, führt dazu, dass die Ab-
44 wehrleistungen des Immunsystems geschwächt werden
45 und leichte Erkrankungen eher schwerwiegende Folgen
46 haben können.

47

48 Eine Versorgung in den Krankenhäusern findet statt, bis
49 der akute medizinische Notfall behandelt ist. Eine weiter-
50 gehende und auch nachsorgende Betreuung erfolgt nicht.
51 Menschen ohne Obdach und vor allem ohne Kranken-
52 versicherung haben keinen rechtlichen Anspruch auf ei-
53 ne Unterstützung im Rahmen eines Entlassungsmanage-
54 ments nach SGB V. Sie werden nicht in eine nachgehen-
55 de ärztliche Versorgung vermittelt, die sie dringend benö-
56 tigen. Denn neben den akuten gesundheitlichen Erkran-
57 kungen sind sie auch oft von multiplen Problemlagen, in
58 Form von psychologischen Belastungen, aber auch Such-
59 terkrankungen, betroffen, die einer schnellen Genesung
60 im Wege stehen. Hier spielt auch der Fakt der Obdachlo-
61 sigkeit eine große Rolle. Denn Krankheiten lassen sich nur
62 ungenügend auf der Straße auskurieren. Die Menschen
63 benötigen einen Schutzraum, in dem sie die benötigte
64 Unterstützung bekommen. Dazu zählt, neben der medi-
65 zinischen Versorgung auch die Substituierung bei Such-
66 terkrankung, die psychologische, aber auch psychosozia-
67 le Betreuung. Eine Überweisung hierhin darf nicht von ei-
68 ner vorherigen Anspruchsprüfung bei einem Kostenträger
69 (der gesetzlichen Krankenversicherung) abhängig sein.

70

71 In Berlin gibt es zehn Einrichtungen, die sich im Groß-
72 teil ehrenamtlich, um die ärztliche und zahnärztliche Ver-
73 sorgung obdachloser Menschen kümmern. Ihre Versor-
74 gung gilt als niedrigschwellig. Einige finanzieren sich aus-
75 schließlich aus Spenden, andere erhalten Zuwendungs-
76 mittel des Landes Berlin. Die medizinische Versorgung an-
77 sich, aber auch die Ausstattung sowie das Vorhandensein
78 von medizinischen Hilfsmitteln (Krücken, Rollstühle u.ä.)
79 ist den Anforderungen entsprechend nicht ausreichend.

80

81 Für das Jahr 2021 wurden 27.619 Behandlungen in den
82 benannten Einrichtungen verzeichnet. Davon waren fast
83 3.500 Behandlungen ohne entsprechenden Versiche-
84 rungsschutz. Diese Zahlen zeigen die Notwendigkeit
85 unserer geforderten Maßnahmen.

86

87 In den vergangenen zwei Pandemiewintern gab es Qua-
88 rantänestationen für obdachlose Menschen. Diese hatten

89 allerdings nicht ausreichend Plätze (gerade einmal 100),
 90 um gerade in der Omikronwelle im Winter 2021/2022, in-
 91 fizierte Personen aufzunehmen. Zum Ende der vergange-
 92 nen Kältehilfesaision wurden diese Stationen geschlossen.
 93 Die Aufgabe liegt nun bei den Bezirksämtern, welche aber
 94 keine Plätze vorhalten. Die Eröffnung einer großen Stati-
 95 on mit an die 300 Plätze erfolgte im Februar 2022 nicht, da
 96 das dafür vorgesehene Gebäude innerhalb eines Tages zu
 97 einer Unterkunft für geflüchtete Menschen aus Ukraine
 98 umgewidmet wurde. Zudem war aber auch die geplante
 99 Nutzung nur temporär und als Zwischennutzung bis zum
 100 Abriss des Gebäudes im Herbst 2022 vorgesehen. Dies sind
 101 Umstände, die nicht hinnehmbar sind. Zumal ein nach-
 102 haltiges Pandemiemanagement auch Menschen am Rand
 103 unserer Gesellschaft nicht vernachlässigen darf.

104

105 Es ist zudem zu erwarten, dass für die kommenden Winter
 106 wieder zu wenig Isolationsmöglichkeiten bestehen. Dies
 107 ist in der aktuellen Lage, in der die Zahlen immer wei-
 108 ter steigen, nicht hinnehmbar. Auch zukünftig werden wir
 109 immer wieder mit pandemischen Lagen konfrontiert sein,
 110 worauf wir uns jetzt schon vorbereiten sollten. Und auch
 111 in diesen Situationen haben Menschen ohne Wohnraum
 112 einen Anspruch auf einen adäquaten Gesundheitsschutz.
 113 Wer gerade jetzt in den Wintermonaten schon mit den Ri-
 114 siken kalter Nächte kämpft, muss zumindest die Möglich-
 115 keit haben bei einer akuten Covid-Erkrankung isoliert und
 116 medizinisch betreut zu werden.

Antrag 214/II/2022

KDV Pankow

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

#stayathome auch für Menschen, die keine eigenen vier Wände haben – Gesundheitsschutz und medizinische Versorgung darf nicht von Wohnraum abhängig sein (I)

1 Wir fordern die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordneten-
 2 haus und die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats
 3 auf, nachfolgende Maßnahmen umzusetzen:

4

5 Eine ganzjährige Möglichkeit der Quarantäne für Men-
 6 schen ohne Obdach, die nachweislich an Covid19 erkrankt
 7 sind.

8 Quarantäneunterbringungen müssen auf die persönli-
 9 chen Lebensrealitäten der Patient*innen angepasst sein,
 10 dazu zählt:

- 11 • Medizinische Versorgung bei bestehenden Vorer-
 12 krankungen
- 13 • Substitutionsmöglichkeiten bei Suchterkrankungen
 14 (Drogen, Alkohol, Medikamenten)
- 15 • Psychologische und/oder psychosoziale Betreuung

16

17

18 Begründung

19 Die vergangenen zwei Jahre Pandemie haben gezeigt, wie
20 Menschen in prekären Lebenssituationen weiter aus der
21 Gesellschaft gedrängt werden.

22

23 Gerade in den Wintermonaten, in denen Gemeinschafts-
24 unterkünfte und Notübernachtungen im Rahmen der Ber-
25 liner Kältehilfe geöffnet hatten, stieg das Risiko für ob-
26 dachlose Menschen sich mit Covid19 zu infizieren. Aber
27 auch dadurch, dass sie sich oft an öffentlichen Plätzen und
28 im ÖPNV aufhalten, sind sie einer Vielzahl an Kontakten
29 und somit einem hohem Infektionsrisiko ausgesetzt. Ob-
30 dachlose Menschen zählen zu den besonders vulnerablen
31 Gruppen unserer Gesellschaft. Das Leben auf der Straße,
32 gerade auch in Verbindung mit missbräuchlichem Kon-
33 sum verschiedener Substanzen, führt dazu, dass die Ab-
34 wehrleistungen des Immunsystems geschwächt werden
35 und leichte Erkrankungen eher schwerwiegende Folgen
36 haben können.

37

38 Eine Versorgung in den Krankenhäusern findet statt, bis
39 der akute medizinische Notfall behandelt ist. Eine weiter-
40 gehende und auch nachsorgende Betreuung erfolgt nicht.
41 Menschen ohne Obdach und vor allem ohne Kranken-
42 versicherung haben keinen rechtlichen Anspruch auf ei-
43 ne Unterstützung im Rahmen eines Entlassungsmanage-
44 ments nach SGB V. Sie werden nicht in eine nachgehen-
45 de ärztliche Versorgung vermittelt, die sie dringend benö-
46 tigen. Denn neben den akuten gesundheitlichen Erkran-
47 kungen sind sie auch oft von multiplen Problemlagen, in
48 Form von psychologischen Belastungen, aber auch Such-
49 terkrankungen, betroffen, die einer schnellen Genesung
50 im Wege stehen. Hier spielt auch der Fakt der Obdachlo-
51 sigkeit eine große Rolle. Denn Krankheiten lassen sich nur
52 ungenügend auf der Straße auskurieren. Die Menschen
53 benötigen einen Schutzraum, in dem sie die benötigte
54 Unterstützung bekommen. Dazu zählt, neben der medi-
55 zinischen Versorgung auch die Substituierung bei Such-
56 terkrankung, die psychologische, aber auch psychosozia-
57 le Betreuung. Eine Überweisung hierhin darf nicht von ei-
58 ner vorherigen Anspruchsprüfung bei einem Kostenträger
59 (der gesetzlichen Krankenversicherung) abhängig sein.

60

61 In Berlin gibt es zehn Einrichtungen, die sich im Groß-
62 teil ehrenamtlich, um die ärztliche und zahnärztliche Ver-
63 sorgung obdachloser Menschen kümmern. Ihre Versor-
64 gung gilt als niedrigschwellig. Einige finanzieren sich aus-
65 schließlich aus Spenden, andere erhalten Zuwendungs-
66 mittel des Landes Berlin. Die medizinische Versorgung an-
67 sich, aber auch die Ausstattung sowie das Vorhandensein
68 von medizinischen Hilfsmitteln (Krücken, Rollstühle u.ä.)
69 ist den Anforderungen entsprechend nicht ausreichend.

70

71 Für das Jahr 2021 wurden 27.619 Behandlungen in den
72 benannten Einrichtungen verzeichnet. Davon waren fast

73 3.500 Behandlungen ohne entsprechenden Versiche-
74 rungsschutz. Diese Zahlen zeigen die Notwendigkeit
75 unserer geforderten Maßnahmen.

76

77 In den vergangenen zwei Pandemiewintern gab es Qua-
78 rantänestationen für obdachlose Menschen. Diese hatten
79 allerdings nicht ausreichend Plätze (gerade einmal 100),
80 um gerade in der Omikronwelle im Winter 2021/2022, in-
81 fizierte Personen aufzunehmen. Zum Ende der vergange-
82 nen Kältehilfesaason wurden diese Stationen geschlossen.
83 Die Aufgabe liegt nun bei den Bezirksamtern, welche aber
84 keine Plätze vorhalten. Die Eröffnung einer großen Stati-
85 on mit an die 300 Plätze erfolgte im Februar 2022 nicht, da
86 das dafür vorgesehene Gebäude innerhalb eines Tages zu
87 einer Unterkunft für geflüchtete Menschen aus Ukraine
88 umgewidmet wurde. Zudem war aber auch die geplante
89 Nutzung nur temporär und als Zwischennutzung bis zum
90 Abriss des Gebäudes im Herbst 2022 vorgesehen. Dies sind
91 Umstände, die nicht hinnehmbar sind. Zumal ein nach-
92 haltiges Pandemiemanagement auch Menschen am Rand
93 unserer Gesellschaft nicht vernachlässigen darf.

94

95 Es ist zudem zu erwarten, dass für die kommenden Winter
96 wieder zu wenig Isolationsmöglichkeiten bestehen. Dies
97 ist in der aktuellen Lage, in der die Zahlen immer wei-
98 ter steigen, nicht hinnehmbar. Auch zukünftig werden wir
99 immer wieder mit pandemischen Lagen konfrontiert sein,
100 worauf wir uns jetzt schon vorbereiten sollten. Und auch
101 in diesen Situationen haben Menschen ohne Wohnraum
102 einen Anspruch auf einen adäquaten Gesundheitsschutz.
103 Wer gerade jetzt in den Wintermonaten schon mit den Ri-
104 siken kalter Nächte kämpft, muss zumindest die Möglich-
105 keit haben bei einer akuten Covid-Erkrankung isoliert und
106 medizinisch betreut zu werden.

Antrag 215/II/2022

KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

You'll never walk alone – Ein sozialdemokratischer Weg aus der Armut

1 Die Coronakrise, die steigenden Energiepreise und die In-
2 flation stellen derzeit viele Menschen vor neue finanzielle
3 Herausforderungen. Viele Haushalte können die steigen-
4 den Preise nicht einfach so auffangen. Die Einsparungs-
5 möglichkeiten sind bei vielen nicht mehr vorhanden. Da-
6 her ist es die Aufgabe der SPD, diesen Menschen zu hel-
7 fen. Die Sozialdemokratie hat seit ihrem Bestehen gegen
8 Armut und für Chancengerechtigkeit in der Gesellschaft
9 gekämpft. Gerade in diesen Tagen ist es wichtig zu zeigen,
10 dass wir an der Seite der Menschen stehen, die derzeit un-
11 sere Unterstützung brauchen.

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)

12

13 Armut ist dabei ein strukturelles Phänomen. In einer rei-
14 chen Gesellschaft wie Deutschland fühlt sich Armut an-
15 ders an als in ärmeren Ländern. Armut und Reichtum
16 hängen dabei zusammen. Die Bedingung für den großen
17 Reichtum von Wenigen ist die Armut von vielen Men-
18 schen. Bei uns ist das Hauptmerkmal von Armut vor allem
19 der Ausschluss aus der Gesellschaft. Viele soziale Aktivi-
20 täten sind kaum mehr möglich. Dies trifft insbesondere
21 Menschen, die bereits aufgrund von Geschlecht, Migrati-
22 onsgeschichte, Behinderung u.a. marginalisiert sind. Da-
23 bei nimmt die Armut immer stärker zu. Immer größere Tei-
24 le der Bevölkerung stehen im Risiko, in Armut zu landen.
25 Die gesellschaftliche Spaltung greift auch zunehmend die
26 Fundamente unserer Demokratie an. Ob jemand wählen
27 geht oder politisch aktiv ist, hängt sehr stark von sozio-
28 ökonomischen Faktoren ab. Wenn wir die Armut nicht
29 bekämpfen, dann droht auch unsere Demokratie zuneh-
30 mend zu verfallen.

31

32 Daher sehen wir es als SPD als unsere zentrale Aufgabe,
33 Armut zu bekämpfen. Doch die Gründe für Armut sind oft
34 sehr vielfältig. Unserem Bildungswesen fehlt trotz vieler
35 Reformen die Durchlässigkeit. Armut ist in starker Wei-
36 se vererbbar. Wir können derzeit beobachten, wie vie-
37 le Menschen in die Altersarmut fallen. Doch auch junge
38 Menschen sind zunehmend dem Risiko ausgesetzt, arm
39 zu werden. Wer alleinerziehend ist, vermehrt Sorgearbeit
40 leistet und/oder eine gebrochene Erwerbsbiografie be-
41 sitzt, hat ein erhöhtes Armutsrisiko. Diese exemplarischen
42 Aufzählungen zeigen, wie verschieden und unterschied-
43 lich die Gründe für Armut sind. Sie zeigen, wie schnell man
44 unverschuldet in Armut fallen kann. Daher schlagen wir
45 als SPD ein breit gefächertes Maßnahmenpaket zur Be-
46 kämpfung der Armut vor.

47

48 **Bürger:innengeld**

49 Wir als SPD begrüßen die geplante Einführung des Bür-
50 ger:innengeldes. Aber dieses muss armutsfest sein. Daher
51 setzen wir uns für eine deutliche Anhebung der Regelsät-
52 ze ein. Die aktuelle Berechnung der Regelsätze orientiert
53 sich für Einpersonenhaushalte an den untersten 15 Pro-
54 zent der Einkommen, wobei diese Berechnung auch Men-
55 schen mit verdeckter Armut einschließt – also Menschen,
56 die Anspruch auf Sozialleistungen hätten, diese aber nicht
57 beantragen.

58

59 Zudem werden bei dem angewendeten Statistikmodell
60 Ausgaben politisch heraus gekürzt. So werden zum Bei-
61 spiel Ausgaben für Schnittblumen, Weihnachtsbaum oder
62 Alkohol gestrichen. Daher fallen die Regelsätze aktuell
63 sehr niedrig aus und sind laut Urteil des Bundesverfas-
64 sungsgerichtes "gerade so" existenzsichernd. An soziale
65 Teilhabe und ein Leben in Würde ist mit dem niedrigen
66 Regelsatz kaum zu denken. Dazu sollte der Regelsatz die

67 realen Wohnkosten abbilden und Kosten für weitere Arti-
68 kel des Grundbedarfs umfassen. Daher sollte sich die Re-
69 gelsatzberechnung in Zukunft an den untersten 30 Pro-
70 zent der Einkommen orientieren – viele Schieflagen bei
71 der Berechnung wären damit gelöst und die Sozialleistun-
72 gen würden stärker an die allgemeinen Lohnsteigerungen
73 angepasst. Zudem muss mit der Einführung der Kinder-
74 grundsicherung die Berechnung der Regelsätze für Kinder
75 und Jugendliche noch einmal neu aufgesetzt werden. Es
76 ist nicht nachvollziehbar, weshalb die Leistungen für jun-
77 ge Menschen deutlich geringer ausfallen als für Erwach-
78 sene, schließlich sind Ausgaben für Bildung und Freizeit-
79 gestaltung nicht zu unterschätzen. Beide Leistungen, Bür-
80 ger:innengeld und Kindergrundsicherung, müssen unbe-
81 dingt umgesetzt und großzügig ausgestaltet werden!

82

83 Bei zukünftigen Entlastungspaketen müssen auch Rent-
84 ner:innen und Studierende mit einbezogen und entlastet
85 werden! Der Mindestlohn hat sich als gutes Instrument
86 gegen Armut erwiesen. Dieser soll zukünftig ausgeweitet
87 und perspektivisch weiter erhöht werden.

88

89 **Chancengerechte Bildung**

90 Der Armut, die zwischen den Generationen tradiert wird,
91 muss frühzeitig im Sinne der Chancengerechtigkeit ent-
92 gegengewirkt werden. Auch das deutsche Bildungssys-
93 tem schafft es bislang oft nicht, Chancengerechtigkeit
94 zu gewährleisten, sondern reproduziert soziale Ungleich-
95 heit. Häufig schlagen Kinder aus armen Familien densel-
96 ben Weg ein wie ihre Eltern. Armutsbetroffene Familien
97 oder Alleinerziehende haben häufig weder die Zeit noch
98 die finanziellen Mittel, um ihre Kinder in der Schule ad-
99 äquat unterstützen zu können. Berlin verzeichnet seit Jah-
100 ren eine hohe Zahl an jungen Menschen, die die Schu-
101 le ohne Abschluss beenden. Ohne Abschluss und (Job-
102)Perspektive werden Arbeitslosigkeit sowie letztlich Ar-
103 mut in zu vielen Familien Berlins "weitergegeben". Doch
104 ein gelungener Bildungsweg ist der beste Ausweg aus der
105 Armutsspirale. Daher ist es wichtig, dass sich die Bildungs-
106 politik noch stärker auf jene Familien und Kinder kon-
107 zentriert, die am meisten Unterstützung brauchen. Von
108 den Kitas über die Schulen bis hin zur Hochschulbildung
109 braucht es gezielte politische Maßnahmen, die Kindern
110 aus armen Familien mit möglichst vielfältigen Angeboten
111 auf ihrem Weg unterstützen.

112

113 Die Berliner Regierung unter sozialdemokratischer Füh-
114 rung hat in den vergangenen Jahren viele effektive finan-
115 zielle Unterstützungshilfen auf den Weg gebracht, allem
116 voran die gebührenfreie Kita und Schule. Das kostenlo-
117 se Schüler:innenticket für den ÖPNV, die Lernmittelfrei-
118 heit sowie die kostenlose Hortbetreuung und Versorgung
119 mit Mittagessen in den ersten Klassen haben wesent-
120 lich dazu beigetragen, dass Berliner Familien mehr Geld
121 im Portemonnaie haben. Dieser Weg wird in der aktuel-

122 len Legislaturperiode fortgesetzt: die Hortgebührenfrei-
123 heit wird auf alle Grundschulklassen ausgeweitet, Lern-
124 mittelfreiheit und kostenbeteiligungsfreies Mittagessen
125 werden auch für die Sekundarstufen verfügbar, das kos-
126 tenlose Schüler:innenticket für den ÖPNV wird auch für
127 Schüler:innen des zweiten Bildungsweges gelten.

128

129 Daneben gilt es, Entlastungsangebote zu schaffen, um
130 auf besondere Bedarfslagen individueller Familien reagie-
131 ren zu können. Im Schulbereich stellen insbesondere die
132 Materialausstattung (Blöcke, Federtaschen, Hefter etc.) zu
133 Beginn des Schuljahres, Klassenfahrten und Exkursionen
134 sowie Nachhilfe nicht unerhebliche Kostenpunkte von Fa-
135 milien dar. Ziel der SPD ist es, soziale Härten auch au-
136 ßerhalb eines BuT-Anspruchs (Leistungen für Bildung und
137 Teilhabe) abzufedern. Daher setzt die Berliner SPD kurz-
138 fristig folgende Maßnahmen um:

139

- 140 • die Bereitstellung und Finanzierung von Beschaf-
141 fungsgutscheinen, die zur bedarfsgerechten Unter-
142 stützung im Einzelfall von den Klassenleitungen
143 ausgegeben werden können,
- 144 • die Einrichtung eines Unterstützungsfonds zur Fi-
145 nanzierung von Klassenfahrten und Exkursionen für
146 Kinder bedürftiger Familien oberhalb eines BuT-
147 Anspruchs und
- 148 • die Fortführung der kostenlosen Lernangebote in
149 den Ferien und der kostenlosen Nachhilfe für alle
150 Schüler:innen Berlins.

151

152 Für uns gilt: Entlastungspakete dürfen nicht gegen Inves-
153 titionen im Bildungsbereich ausgespielt werden. Daher
154 stehen wir weiterhin zu unseren zentralen Investitions-
155 vorhaben, allen voran der Schulbauoffensive. Weder die
156 Sanierungen der Bezirke noch die Neubauvorhaben des
157 Landes dürfen Kürzungen zum Opfer fallen. Die entste-
158 henden Mehrbedarfe der Entlastungspakete müssen da-
159 her zwingend aus anderen Finanzierungsquellen finan-
160 ziert werden – und nicht durch Quersubvention aus dem
161 Haushalt selbst.

162

163 Die Berliner Bildungslandschaft bedarf jedoch auch struk-
164 tureller Maßnahmen, um eine annähernde Chancenge-
165 rechtigkeit gewährleisten zu können und armutsbetroffe-
166 nen Kindern den sozialen Aufstieg zu ermöglichen.

- 167 • gleiche Schule für alle: Wir fordern den flächen-
168 deckenden Ausbau und eine bessere Finanzierung
169 der Gemeinschaftsschulen. Gemeinschaftsschulen,
170 in denen Schüler:innen jeglicher Herkunft und jegli-
171 chen Bildungsgrades gemeinsam bis zum Abschluss
172 unterrichtet werden, fördern nicht nur die soziale
173 Kompetenz der Kinder.
- 174 • multiprofessionelle Teams: Damit auch der Förder-
175 bedarf benachteiligter Schüler:innen gedeckt wer-
176 den kann, benötigen die Berliner Schulen mehr

177 Lehrpersonal, aber auch mehr Förderpädagog:innen,
178 Schulpsycholog:innen und Erzieher:innen. Diese
179 multiprofessionellen Teams können sich Schüler:innen
180 mit Sprach- und Lernrückständen vollumfänglich
181 widmen, bei den Hausaufgaben helfen und hinsichtlich
182 weiterer außerschulischer Hilfsangebote behilflich sein.
183

- 184 • Schulpsychologie und Beratung stärken: Leistungsdruck,
185 fehlende Orientierung im Leben, Ungewissheit oder
186 Erfahrungen von häuslicher Gewalt führen bei vielen
187 jungen Menschen zu Erkrankungen, mit denen das
188 pädagogische Personal im Schulalltag konfrontiert
189 ist. Zwar sind der Abbau von Lernrückständen und die
190 Stärkung der psychosozialen Arbeit richtige Schritte,
191 allerdings braucht es mehr sowie niedrigschwellige
192 Unterstützungsangebote an den Bildungseinrichtungen
193 als Erstkontakt. Weiterhin müssen Schulen und Bezirke
194 (insb. die Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen
195 Beratungs- und Unterstützungszentren) personell
196 gestärkt werden, um die schulpsychologische Arbeit
197 langfristig sicherzustellen. Außerdem braucht es
198 flächendeckende Ressourcen, um schulabstinente
199 Schüler:innen zu unterstützen und gemeinsam mit den
200 Kollegien sowie Familien die Themen Schulangst,
201 Leistungsdruck und mentale Gesundheit im Alltag zu
202 besprechen und Lösungen zu erarbeiten.
203
- 204 • Beratung über die berufliche Bildung in allen Schulen
205 einführen: die Möglichkeiten der beruflichen Bildung
206 werden derzeit nicht in allen Schulen vermittelt.
207 Einige Schulen tun dies im Rahmen der Praktika in
208 Jahrgang 9, andere als eigenständiges Unterrichtsfach,
209 wieder andere überhaupt nicht. Dabei bietet die
210 berufliche Bildung interessante Chancen, die vielen
211 Schüler:innen nicht bekannt sind. Vor diesem
212 Hintergrund fordern wir, dass an allen Schulen über
213 die Möglichkeiten der beruflichen Bildung informiert
214 wird. So können Zukunftsperspektiven eröffnet und
215 Schüler:innen motiviert werden.
216
- 217 • diskriminierungskritische Lehrerfortbildung: Leider
218 sind auch Lehrpersonen nicht frei von Vorurteilen.
219 Allzu oft werden Kinder aufgrund ihrer sozialen
220 Herkunft, ihres Geschlechts und/oder Migrationsgeschichte
221 in Schubladen gepackt und ihr eigentliches Potenzial
222 nicht erkannt. Daher fordern wir, Lehrkräfte in
223 Fortbildungen zum Umgang mit diskriminierten
224 Gruppen weiter zu sensibilisieren. Klassismus, also
225 die Diskriminierung aufgrund von tatsächlicher oder
226 vermuteter sozialer Stellung und Herkunft, wollen
227 wir aktiv bekämpfen. Dabei wollen wir auf klassistische
228 Diskriminierung in der Bildung ein besonderes
229 Augenmerk legen. Aufstieg durch Bildung ist ein
230 zentrales Versprechen der SPD, was eingelöst werden
231 muss. Eine gute Lehrkraft, die je-

232 dem Kind vorurteilsfrei und zugewandt begegnet,
 233 kann den gesamten Bildungs- und Lebensweg eines
 234 Schülers oder einer Schülerin positiv beeinflussen.
 235 • digitales Arbeiten für alle ermöglichen: immer noch
 236 gibt es Schüler:innen und Lehrkräfte, die nicht in
 237 Präsenz am Schulbetrieb teilnehmen können. Digi-
 238 tales und vor allem vernetztes Arbeiten hat an Stel-
 239 lenwert zugenommen – auch über die Pandemie
 240 hinaus. Die Ausstattung der Lehrkräfte mit digitalen
 241 Endgeräten begrüßen wir sehr. Allerdings gibt es im-
 242 mer noch Schüler:innen, die nicht digital-vernetzt
 243 arbeiten können. Das Land Berlin muss schnellst-
 244 tens allen Schüler:innen ein Angebot zur Ausstat-
 245 tung mit digitalen, datenschutzkonformen Endge-
 246 räten machen. Wichtig ist dabei, dass es ein bar-
 247 rierearmes und sozialverträgliches Verfahren gibt,
 248 damit all jene Schüler:innen, die ein Gerät wollen,
 249 auch eines erhalten. Doch das allein reicht nicht aus.
 250 Damit diese Geräte auch vollumfänglich eingesetzt
 251 werden können, braucht es eine verlässliche Verbin-
 252 dung zum Internet. Deshalb fordern wir ein Recht
 253 auf Internet. Nur so lässt sich zeitgemäß lernen. Al-
 254 le Schüler:innen müssen die technischen Möglich-
 255 keiten haben, online arbeiten zu können – vor allem
 256 von zu Hause.

257
 258 Sozialdemokratische Bildungspolitik muss auch Chancen-
 259 gerechtigkeit beim Hochschulzugang in den Blick neh-
 260 men, damit Hochschulbildung nicht weiter der Reproduk-
 261 tion von Eliten dient. Noch immer studieren in erster Li-
 262 nie Kinder aus Akademiker:innenhaushalten. Der Einstieg
 263 für alle kann durch eine Orientierungsphase zu Beginn
 264 des Studiums erleichtert werden. Um die prekären Ar-
 265 beitsverhältnisse im Hochschul- und Wissenschaftssys-
 266 tem, die es nur Begüterten ermöglicht, eine wissenschaft-
 267 liche Laufbahn einzuschlagen und langfristig durchzuhal-
 268 ten, zu beenden, muss das Wissenschaftszeitvertragsge-
 269 setz, das dauerhafte Befristungen jenseits der Professur
 270 ermöglicht, grundlegend reformiert werden.

271
 272 **Wohnarmut verhindern und obdachlose Menschen unter-**
 273 **stützen**

274 Es bedarf auch wohnungspolitischer Maßnahmen und In-
 275 strumente, die Menschen besser schützen, die von Armut
 276 bedroht oder betroffen sind.

277
 278 Wir fordern Instrumente, die den Zugang zu Wohnraum
 279 erleichtern sowie die Subventionierung bezahlbarer Mie-
 280 ten. Hierzu zählen weitergehende Mietpreisregulierun-
 281 gen, eine verbindliche Sozialquote sowie eine sozialwohl-
 282 orientierte Stadtentwicklungspolitik.

283
 284 Menschen müssen vor Armut und Verdrängung geschützt
 285 werden. Hier kann der Bezirk tätig werden durch die Aus-
 286 weisung von weiteren Millieuschutzgebieten, der Verhin-

287 derung von Abriss wie aktuell im Fall der Habersaathstra-
288 ße, der Unterstützung von Mieter:innen im Falle von Um-
289 wandlungen von Wohnraum, sowie durch die Stärkung
290 genossenschaftlichen Wohnens. Es ist zu befürchten, dass
291 viele Menschen die steigenden Gas-, Strom- und Neben-
292 kosten nicht mehr bezahlen können. Daher sollen zeitwei-
293 se Kündigungen von Gas-, Strom- und Mietverträgen auf-
294 grund ausstehender Zahlungen ausgesetzt werden.

295

296 Wohnungslose und obdachlose Menschen gehören den
297 vulnerabelsten Gruppen in der Gesellschaft. Ihr Weg
298 von der Straße und heraus aus der Armut gehört zu
299 den schwierigsten und fragilsten. Obdachlose Menschen
300 brauchen deshalb größtmögliche Unterstützung und So-
301 lidarität. Für BPoC, LGBTQIA+ und FLINTA braucht es mehr
302 abgegrenzte und professionell begleitete Schutzräume.
303 Housing First als Maßnahme zur Wiedereingliederung hat
304 sich bewährt und muss institutionalisiert und ausgebaut
305 werden. Darüber hinaus müssen Strukturen, die kurz- und
306 mittelfristig die Situation obdachloser Menschen verbes-
307 sern, gestärkt werden. Der Personalschlüssel soll in der
308 Obdachlosenhilfe erhöht und die Besetzung durch mehr
309 Neueinstellungen von Psycholog:innen und Sozialarbei-
310 ter:innen breiter professionalisiert werden. Das Ehrenamt
311 soll als Ergänzung fungieren und darf nicht den Großteil
312 des Systems tragen.

313

314 Auf bezirklicher Ebene soll ein Runder Tisch "Obdachlo-
315 se Menschen" für Betroffene sowie ehrenamtliche und
316 hauptamtliche Organisationen eingerichtet werden.

317

318 **Mobilität für alle**

319 Mobilität ist gerade für Menschen, die in Armut leben,
320 wichtig. Dies umfasst Gänge zu den Ämtern der öffentli-
321 chen Verwaltung, der Arbeit, zum Arzt und auch die Mög-
322 lichkeit zu einer flexibleren Freizeitgestaltung.

323

324 Das 9-Euro-Ticket war ein großer Erfolg und hat Menschen
325 Mobilität auch überregional ermöglicht, die sonst davon
326 ausgeschlossen gewesen wären. Das 9-Euro-Ticket hat ge-
327 zeigt, dass ein einfacher und kostengünstiger ÖPNV für
328 viele ein attraktives Angebot ist. Deshalb setzen wir uns
329 für das 365-Euro-Ticket für Berlin ein. Auch auf Bundes-
330 ebene muss es ein Nachfolgemodell für das 9-Euro-Ticket
331 geben. Wir begrüßen die Anstrengungen des Landes Ber-
332 lin, das 9-Euro-Ticket auch in Berlin weiterzuführen.

333

334 Personengruppen wie Geflüchtete und Obdachlose fallen
335 häufig aus dem System der sozialen Sicherung und ha-
336 ben mithin auch keinen Zugang zum Sozialticket. Der Be-
337 zug von Einzelfahrsausweisen und Tageskarten ist zu teu-
338 er und führt zum Fahren ohne Fahrschein und den da-
339 mit verbundenen Konsequenzen wie Bußgeldern bis hin
340 zu Ersatzfreiheitsstrafen. Menschen, die nachweislich Be-
341 sucher:innen von Einrichtungen der Kältehilfe sind, soll-

342 te deshalb die kostenfreie Nutzung des ÖPNV ermöglicht
343 werden. Darüber hinaus bedarf es diskriminierungskriti-
344 scher Schulungen für das Kontroll- und Sicherheitsper-
345 sonal sowie unabhängiger Beschwerdestellen, um Über-
346 griffe auf marginalisierte Personen zu verhindern und zu
347 sanktionieren.

348

349 **Steuern**

350 Für uns als Sozialdemokratie ist klar, dass wir uns nicht aus
351 der Krise heraus sparen dürfen. Gerade jetzt braucht es die
352 starke Hilfe des Staates. Dies bedeutet, dass die Schulden-
353bremse auch im Jahr 2023 ausgesetzt werden muss. Wir
354 brauchen derzeit Hilfen für die Menschen und keine neu-
355 en Sparrunden.

356

357 In den letzten Jahrzehnten wurden die Steuern für Vermö-
358 gende immer weiter gesenkt. Die Vermögenssteuer wur-
359 de nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus-
360 gesetzt. Die Erbschaftssteuer wurde immer weiter ver-
361 wässert. Gerade für die hohen Erbschaften zahlt man heu-
362 te kaum Steuern. Maßnahmen gegen die Armut müssen
363 daher durch eine Erhöhung der Vermögenssteuern finan-
364 ziert werden. Konkret fordern wir kurzfristig eine einmali-
365 ge Vermögensabgabe. Bei dieser Vermögensabgabe kann
366 es einen individuellen Freibetrag von 2 Millionen Euro ge-
367 ben und für Betriebsvermögen von 5 Millionen Euro. So
368 werden nur die belastet, die aus den zurückliegenden Kri-
369 sen meist mit Gewinn hervorgegangen sind. Das Geld aus
370 der Vermögensabgabe soll für Maßnahmen gegen Armut
371 eingesetzt werden.

372

373 Langfristig braucht es die Wiedereinführung der Vermö-
374 genssteuer, einer Reform der Erbschaftssteuer und einer
375 teilweisen Absenkung der Steuern auf Arbeit. Der Vor-
376 schlag zur Abminderung der kalten Progression, wie ihn
377 Christian Lindner unterbreitet hat, ist für uns nicht ausrei-
378 chend, weil er vor allem den Reichen zugutekommt. Au-
379 ßerdem wollen wir die Abschaffung der pauschalen Be-
380 steuerung bei privater Dienstwagennutzung.

381

382 Die Inflation führt derzeit zu erhöhten Steuereinnahmen
383 beim Staat. Diese müssen zur Entlastung der Bürger:innen
384 eingesetzt werden. Von den 2,3 Milliarden Euro, die das
385 Land Berlin mehr einnimmt, soll mindestens die Hälfte für
386 direkte Entlastungen der Bürger:innen genutzt werden.

387

388 Für uns als SPD ist auch klar, dass wir eine Übergewinn-
389 steuer brauchen. Länder wie Großbritannien, Spanien
390 oder Belgien zeigen, wie diese aussehen kann. Schätzun-
391 gen zufolge könnte die Übergewinnsteuer bis zu 100 Mil-
392 liarden Euro an Mehreinnahmen bedeuten. Dieses Geld
393 wird dringend für Entlastungen der Menschen gebraucht.

394

395 Darüber hinaus fordern wir Steuergerechtigkeit für Sorge-
396 arbeitende durch Streichung der Lohnsteuerklasse V und

397 perspektivisch die Weiterentwicklung zu einem Realsplit-
398 ting.

399

400 **Strukturen verbessern – Zugang zu Unterstützungsange-**
401 **boten erleichtern**

402 Nur leicht zugängliche, stabile und gerechte Strukturen
403 zur Armutsvermeidung und -bekämpfung können lang-
404 fristige Lösungen für Betroffene darstellen. In Deutsch-
405 land gibt es bereits eine Vielzahl von unterstützenden
406 Strukturen.

407

408 Doch um die bestehende Infrastruktur der Beratungs- und
409 Helferschaft und den Sozialstaat zugänglich und hand-
410 habbar zu machen und Menschen zu ermöglichen, Be-
411 darfe zu erfüllen und bestehende Angebote zu nutzen,
412 müssen Beratungs- und Hilfeangebote deutlich ausge-
413 baut werden. Angebote der Überschuldungsberatung, der
414 Mietendenberatung, kostenlose Energieberatung und An-
415 tragsberatung zu Bürger:innengeld, Pflege, Rente und an-
416 deren Punkten müssen einfach zugänglich sein. Dazu ge-
417 hört auch der Ausbau der Informationsstreuung über die-
418 se Angebote und die Stärkung der aufsuchenden Sozialar-
419 beit.

420

421 Ein konkretes Beispiel für die Unterstützung privater Hilfs-
422 angebote ist die Tafel. Die Tafel und andere private Hilfs-
423 projekte, die Nahrungsarmut bekämpfen, füllen eine Lü-
424 cke der staatlichen Armutsversorgung und haben sich in
425 der Vergangenheit Strukturen und Vertrauen der in Armut
426 lebenden Menschen erarbeitet. Ihre Arbeit würde durch
427 die Verpflichtung von Lebensmittelgeschäften Lebensmit-
428 tel, die das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten ha-
429 ben, an Hilfsstationen und Lebensmittelausgabestellen
430 weiterzugeben, stark vereinfacht und würde die Versor-
431 gungsmöglichkeiten erweitern. Daher sollten wir diese
432 verpflichtende Abgabe prüfen.

433

434 Guter Zugang zu Armut vorbeugenden und Armut be-
435 kämpfenden Strukturen muss niedrigschwellig sein. Da-
436 her ist es eine bereichsübergreifende Herausforderung,
437 der wir uns stellen müssen, niedrigschwellige Zugänge
438 zum Sozialsystem in analoger und digitaler Form zu schaf-
439 fen, in denen soziale Beratung und Hilfestellung passieren
440 kann. Um Menschen in Armut den Zugang zu Beratungs-
441 strukturen zu erleichtern, wollen wir den Ausbau niedrig-
442 schwelliger Behördenzugänge und/oder Sprechstunden
443 außerhalb der Behörde, zum Beispiel in Kieztreffs, ver-
444 stärkt einführen.

445

446 Guter Zugang zu armutsverringenden Strukturen zu er-
447 möglichen, bedeutet auch, sprachliche Barrieren abzu-
448 bauen, zum Beispiel durch Leichte Sprache oder nicht
449 deutsche Sprachen. Das soll sowohl den analogen als auch
450 den digitalen Raum umfassen. Nur Menschen, die die
451 Strukturen verstehen, können sich in ihnen bewegen und

452 sie nutzen.

453

454 Wir wollen eine Armut- und diskriminierungssensible
455 Verwaltung. Eine Stigmatisierung von Armut ist in unse-
456 rer Gesellschaft immer noch stark verbreitet. Von dieser
457 Sozialisierung sind auch Mitarbeiter:innen der Anlaufstel-
458 len/Beratungsstellen betroffen. Um die Mitarbeiter:innen
459 in diesem Bereich zu sensibilisieren, sollen Schulungen
460 der Beschäftigten verpflichtend eingeführt werden.

461

462 Ein möglicher Weg aus der Armut bzw. ein Schutz vor Ar-
463 mut für viele Menschen ist die schnelle und unbürokra-
464 tische Anerkennung von Studienabschlüssen z.B. von Ge-
465 flüchteten, aber auch von Menschen aus der DDR. Ein hö-
466 herer Bildungsabschluss ermöglicht einen schnellen Ar-
467 beitseinstieg und die Einstufung in höhere Gehaltsklassen
468 in der Erwerbstätigkeit.

469

470 Durch unterschiedliche Krisen stehen wir aktuell gesell-
471 schaftlich vor einer wirtschaftlich und sozial herausfor-
472 dernden Zeit. Daher ist für uns als SPD klar, dass wir gera-
473 de jetzt den Kampf gegen die Armut entschlossen aufneh-
474 men müssen. Die SPD steht an der Seite derer, die unsere
475 Hilfe gerade jetzt brauchen.

Antrag 216/II/2022

KDV Pankow

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme Leitantrag (Konsens)

Hitzehilfe jetzt! Nicht nur im Winter benötigen obdachlose Menschen niedrigschwellige Hilfe

1 Wir fordern die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordneten-
2 haus und die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats
3 auf, Folgendes umzusetzen:

4

- 5 • Einrichtung von dauerhaften „Kälteräumen“ (am
6 Beispiel des Modellprojekts des IB in der Kurmärki-
7 schen Straße 1-3 in Berlin-Schöneberg), die im Win-
8 ter Teil der Berliner Kältehilfe werden (als Wärme-
9 stuben oder Notübernachtungen)
- 10 • Ausbau der Kälte- und Wärmebusse auch über die
11 Sommermonate ab einer Temperatur von 25°C zur
12 Versorgung obdachloser und hilfsbedürftiger Men-
13 schen mit Getränken und Sonnenschutz
- 14 • Zentrale Telefonnummer zur Koordination des Ein-
15 satzes der Kälte- und Wärmebusse (ähnlich der Hot-
16 line der Berliner Kältehilfe)
- 17 • Finanzierung der Projekte aus Landesmitteln
- 18 • Verbesserter Zugang zu Trinkwasser durch Infokam-
19 pagne, App (ähnlich dem Wegweiser der Berliner
20 Kältehilfe) und Beschilderungen zu Trinkbrunnen
21 und teilnehmenden Refill-Stationen

22

23

24 Begründung

25 Die Sommer werden immer wärmer. Gerade auch in Städ-
26 ten wie Berlin merken wir es immer eindrücklicher, dass
27 der Klimawandel Temperaturen um die 40 Grad über ei-
28 nen langen Zeitraum zur Normalität werden.

29

30 Unter diesen Temperaturen leiden alle Menschen. Beson-
31 ders aber die Menschen, die keine Möglichkeit haben sich
32 in gekühlte Räume zurückzuziehen oder ausreichend Flüs-
33 sigkeit zu sich zu nehmen. Betroffen sind davon vor al-
34 lem Menschen, die ohne Obdach auf der Straße leben. Ih-
35 re Lebensrealitäten sorgen dafür, dass sie sich den Groß-
36 teil des Tages in öffentlichen Räumen der Innenstadt be-
37 wegen. Gerade hier sind die Temperaturen, aufgrund we-
38 niger Grünflächen, weniger schattenspendender Bauten
39 und einer übermäßigen Versiegelung von Oberflächen na-
40 hezu unerträglich. Der Zugang zu kostenlosem Trinkwas-
41 ser ist überschaubar. Gerade einmal an die 200 öffentli-
42 che Trinkbrunnen sind in der Stadt verzeichnet. Wo diese
43 sind, ist an den wenigstens Orten offensichtlich gekenn-
44 zeichnet. Ebenso fehlt oftmals das Wissen darüber, dass
45 es kostenfreie Trinkbrunnen, aber auch die Aktion „Refill
46 Deutschland“ gibt. Hier können Menschen in teilnehmen-
47 den Geschäften und Einrichtungen kostenfrei Leistungs-
48 wasser abfüllen.

49

50 Der Aufenthalt und auch das Schlafen in der Sonne, auf-
51 grund des fehlenden baulichen Hitze- und Sonnenschut-
52 zes, führt bei den Betroffenen schnell zu Hitzschlägen,
53 Sonnenbränden zweiten und dritten Grades und daraus
54 resultierend zu gravierenden Gesundheitsschäden, wie
55 z.B. Hautkrebs.

56

57 Da im Sommer viele Einrichtungen der Kältehilfe ge-
58 schlossen haben, stehen den Menschen weniger Mög-
59 lichkeiten zur Verfügung ihrer Körperhygiene nachzukom-
60 men. Neben einem starken Körpergeruch, der weiter-
61 hin zu Ausgrenzung führt, kommt es auch durch starkes
62 Schwitzen und der mangelnden Hygiene zu Infektionen
63 von offenen Wunden u. ä. Menschen, die schon lange Zeit
64 auf der Straße leben, leiden unter multiplen Problemla-
65 gen, die starke Auswirkungen auf ihre körperliche und
66 geistige Gesundheit haben.

67

68 Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und aus
69 den Umweltbedingungen auf der Straße resultierende
70 Auswirkungen auf das Immunsystem (bspw. Dadurch,
71 dass Krankheiten nie vollständig auskuriert werden kön-
72 nen), steigern die Gesundheitsgefahr für obdachlose
73 Menschen. Diese kann durch die mangelnde Gesundheits-
74 versorgung für diese Personengruppe nicht aufgefangen
75 werden.

76

77 Ähnlich der Berliner Kältehilfe, kommt der Hitzehilfe die
78 Aufgabe der niedrighwelligen Versorgung von obdach-

79 losen Menschen zu, die den gesundheitsgefährdenden
80 Risiken des Lebens auf der Straße tagtäglich ausgesetzt
81 sind. Neben den niedrighschwelligen stationären Einrich-
82 tungen (Kälteräume), in denen auch Angebote der psy-
83 chosozialen und sozialarbeiterischen Beratung gemacht
84 werden können, können durch die Wärme- und Kältebus-
85 se auch Menschen versorgt werden, die keine Angebote
86 der stationären Obdachlosenhilfe annehmen wollen oder
87 können. Denn auch sie haben das Recht auf Gesundheits-
88 schutz, Zugang zu Trinkwasser und eine Unterstützung
89 durch Fachkräfte und Ehrenamtliche.

90

91 „Das Konzept von Refill Deutschland ist simpel und ein-
92 fach: Läden mit dem Refill Aufkleber am Fenster oder der
93 Tür füllen kostenfrei Leitungswasser in jedes mitgebrach-
94 te Trinkgefäß.“ (Quelle: <https://refill-deutschland.de/was-ist-refill/leitgedanken-refill/>)
95

Antrag 217/II/2022

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Coronafolgen bekämpfen – Perspektiven für junge Menschen schaffen

1 Die Corona-Pandemie hat schonungslos aufgezeigt, wo
2 die größten Schwachstellen in unserer Gesellschaft liegen.
3 Besonders stark ausgeprägt schränkten die Auswirkungen
4 das öffentliche Leben und zentrale Bereiche der Daseins-
5 vorsorge ein. In der Folge mussten sich vor allem junge
6 Menschen erheblich zurücknehmen: Schulschließungen,
7 fehlende Ausweichmöglichkeiten wie Sport- oder Kultur-
8 angebote, Verlust von Ausbildungsplätzen, Isolation und
9 Kontaktverbote. Das führte dazu, dass viele junge Men-
10 schen monatelang in beengten Verhältnissen leben muss-
11 ten, ohne klare Orientierung, wie es in Zukunft weiter-
12 geht, sowie oftmals ohne psychologische Beratungs- und
13 Unterstützungssysteme. Hinzu kam in manchen Fällen
14 sogar häusliche Gewalt. Als Folge dieser krassen Belas-
15 tungssituation stieg die Zahl derjenigen, die unter psy-
16 chischen Erkrankungen wie Angst- und Essstörungen und
17 Depressionen litten, erheblich an. Knapp ein Drittel al-
18 ler 7- bis 17-Jährigen in Deutschland zeigten im Jahr 2020
19 psychische Auffälligkeiten. In nahezu allen Bereichen lässt
20 sich eine Verschlechterung des Wohlbefindens von jungen
21 Menschen im Vergleich zum Zeitraum vor der Pandemie
22 wissenschaftlich nachweisen. All diese Befunde sind nicht
23 neu. Es ist aber laut Expert*innen davon auszugehen, dass
24 wir erneut auf eine Corona-Welle im Herbst 2022 zuste-
25 ern. Weitere Einschränkungen können Stand heute nicht
26 ausgeschlossen werden.

27

28 Dennoch wurde viel zu wenig für Kinder und Jugendliche
29 getan, um für eine Entlastung bzw. Unterstützung zu sor-

Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: ASJ, FA II - EU-Angelegenheiten (Konsens)

30 gen. Vor allem Kinder und Jugendliche aus sozioökono-
31 misch schlechter gestellten Familien sind von den Folgen
32 der Einschränkungen betroffen gewesen und haben im-
33 mer noch mit ihren Auswirkungen zu kämpfen. Der Abbau
34 der Lernrückstände und Stärkung der psychosozialen Ar-
35 beit sind Schritte in die richtige Richtung – diese reichen
36 aber bei weitem nicht aus. Es sind weitere gezielte Vor-
37 schläge notwendig, um die Situation der Kinder und Ju-
38 gendlichen in Berlin angesichts der weiterhin bestehen-
39 den Corona-Pandemie zu verbessern. Ebenso werden kon-
40 krete Maßnahmen gebraucht, um die Widerstandsfähig-
41 keit der sozialen Infrastruktur zu stärken. Ziel ist es, dass
42 junge Menschen merklich unterstützt werden und eine
43 Perspektive für ihre persönliche Zukunft auch unter dem
44 Einfluss einer möglichen weiteren Corona-Welle gewähr-
45 leistet ist.

46

47 **Mentale Gesundheit**

48 Schon vor Ausbruch der Pandemie gab es eine Unterver-
49 sorgung in der mentalen Gesundheitsversorgung für jun-
50 ge Menschen, die sich während der Pandemie durch die
51 stark steigende Anzahl an Betroffenen deutlich verschärft
52 haben. Laut einer Evaluation der Krankenkassen leiden in
53 keinem anderen Bundesland so viele Kinder und Jugend-
54 liche unter psychischen Erkrankungen wie in Berlin.

55

56 Die Folge: Der Bedarf an psychotherapeutischer Behand-
57 lung ist aktuell so hoch wie nie. Doch vor allem in Bal-
58 lungsbereichen wie Berlin sind freie Therapieplätze rar und
59 die Wartezeiten mehrere Monate lang. Während der Pan-
60 demie mussten sogar Kliniken ihre Türen schließen, weil
61 es zu viele Patient*innen gab. Zeitweise konnten nur noch
62 Menschen „mit akuter Suizid-Gefahr“ behandelt werden
63 und viele andere saßen ohne Hilfe zu Hause. Dies ist für
64 die Hilfesuchenden in höchstem Ausmaß frustrierend,
65 belastend und krankheitsverschärfend. Es ist eine Illusi-
66 on, davon auszugehen, dass sich diese Problematik mit
67 den Lockerungsschritten von selbst erledigt. Wenn psychi-
68 sche Erkrankungen nicht rechtzeitig behandelt werden, ist
69 mit massiven chronischen Langzeitfolgen zu rechnen. Die
70 Gesundheit von jungen Menschen bestimmt die Gesell-
71 schaft von morgen, deshalb ist es wichtig, dass wir jetzt
72 in sie investieren.

73

74 Deshalb fordern wir **mehr kostenfreie sowie nieder-**
75 **schwellige Angebote für junge Menschen in Berlin zur**
76 **Verbesserung ihrer mentalen Gesundheitsversorgung.** Je-
77 der junge Mensch, der Therapie benötigt, muss das
78 Recht auf schnellen, unkomplizierten und kostenlosen Zu-
79 gang zur klinisch-psychologischen und psychotherapeu-
80 tischen Beratung und Behandlung haben. Dafür müssen
81 die ambulanten und stationären psychotherapeutischen
82 und psychiatrischen Behandlungskapazitäten für Kinder
83 und Jugendliche erhöht werden. Für Notfälle müssen die
84 kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulanzen in den

85 Krankenhäusern ausgebaut werden. Darüber hinaus müs-
86 sen niedrigschwellige digitale und analoge Erstanlaufstel-
87 len für hilfeschuchende Jugendliche und junge Erwachsene
88 geschaffen werden, die Hilfs- und Therapieangebote ver-
89 mitteln und die auch die jungen Menschen in der Über-
90 gangszeit bis ein Therapieplatz gefunden ist, unterstüt-
91 zen. Wir fordern außerdem den nachhaltigen Ausbau der
92 schulpsychologischen und psychosozialen Betreuung an
93 Schulen, Berufsschulen und Hochschulen. Auch müssen
94 Impulse zur weitergehenden Vernetzung der Hilfesyste-
95 me, der Kinder- und Jugendhilfe, der Schulen, Berufsschu-
96 len, Hochschulen und der Kinder- und Jugendpsychiatrie
97 geschaffen werden.

98

99 **(Aus-)Bildung**

100 Die Corona-Pandemie hatte zudem massive Auswirkungen
101 auf das (Aus-)Bildungssystem. Kitas, Schulen und
102 Hochschulen wurden zeitweise geschlossen, Prüfungsin-
103 halte wurden angepasst oder gekürzt, der Unterricht und
104 die Lehre fand monatelang digital über Videokonferen-
105 zen statt. Dadurch veränderte sich der Alltag schlagartig.
106 Statt zur Kita oder in die Schule zu gehen, blieben jun-
107 ge Menschen zu Hause in ihren Zimmern. Während die-
108 ser Homeschooling-Zeiten verschärften sich bereits be-
109 stehende Ungleichheiten. Denn: Nicht alle Kinder und Ju-
110 gendlichen hatten einen eigenen Schreibtisch, geschwei-
111 ge denn einen ruhigen und sicheren Ort zum Lernen oder
112 die notwendige Ausstattung an digitalen Endgeräten mit
113 entsprechender Software. Vielfach fehlte eine ausreichen-
114 de Internetverbindung, um am Unterricht teilnehmen zu
115 können. Die Ausstattung der Lehrkräfte mit digitalen End-
116 geräten begrüßen wir sehr. Allerdings zeigen viele Beispie-
117 le, dass das Land Berlin auch allen Schüler*innen ein An-
118 gebot zur Ausstattung mit digitalen, datenschutzkonfor-
119 men Endgeräten machen muss. Hier braucht es ein barriere-
120 rearmes und sozialverträgliches Verfahren, damit all jene
121 Schüler*innen, die ein Gerät wollen, auch eins erhalten.
122 Doch damit ist es nicht getan. Damit diese Geräte auch
123 vollumfassend eingesetzt werden können, braucht es ei-
124 ne stabile und sichere Verbindung zum Internet. **Deshalb**
125 **fordern wir ein Recht auf Internet. In einer digitalen Schul-**
126 **welt lässt sich das Recht auf Bildung nur mit eben die-**
127 **sem Recht auf Internet vollumfänglich wahrnehmen. Alle**
128 **Schüler*innen müssen die technischen Möglichkeiten ha-**
129 **ben online arbeiten zu können – vor allem von zu Hause.**
130 Dies kann beispielsweise über mobile Router erfolgen. Fa-
131 milien mit Leistungsanspruch und Alleinerziehende sind
132 bei der Ausgabe zu bevorzugen.

133

134 Die Zeit des Homeschooling hat auch gezeigt, dass der
135 persönliche Austausch mit anderen extrem wichtig ist.
136 Kitas, Schulen und Hochschulen sind Lebensorte. Diese
137 durchgängig zu schließen hatte große psychische Folgen
138 für junge Menschen. **Einer weiteren flächendeckenden**
139 **Schließung dieser Institutionen im Herbst/Winter muss**

140 **entgegengewirkt werden.** Zur Wahrheit gehört auch, dass
141 es einige Menschen gibt, die immer noch vom Regelunter-
142 richt aufgrund (Vor-)Erkrankungen ausgeschlossen sind.
143 Für diese Personen braucht es weiterhin passgenau Un-
144 terstützungsangebote wie das Homeschooling und digi-
145 tale Prüfungsangebote. Dies gilt für Schulen, aber auch
146 für Hoch- und Berufsschulen. Bezüglich der Hochschu-
147 len muss die **Freiversuchsregelung im Berliner Hochschul-**
148 **gesetz für die Dauer der Pandemie und ihrer einschrän-**
149 **kenden Nachwirkungen verlängert werden. Sie besagt,**
150 **dass Prüfungen, die nicht bestanden wurden, lediglich**
151 **als nicht angetreten gelten und Bearbeitungsfristen für**
152 **Haus- und Abschlussarbeiten angemessen zu verlängern**
153 **sind.** Durch den Wegfall an bezahlten Nebentätigkeiten,
154 der Schließung ruhiger Lernplätze in Bibliotheken und die
155 soziale Isolation haben sich die Studienbedingungen für
156 viele Studierende massiv verschlechtert, sodass es wei-
157 terhin dieser Entlastung bedarf. Änderungen im Berliner
158 Hochschulgesetz wie die Freiversuchsregelung sind dabei
159 frühzeitig zu kommunizieren, sodass für die Studierenden
160 und Prüfenden Planungssicherheit besteht.

161
162 Viele Auszubildende mussten während der Pandemie aus-
163 dem Homeoffice arbeiten. Dabei wird ihnen oft keine
164 technische Ausstattung zur Verfügung gestellt. Insges-
165 amt kann dies für Auszubildende, die zu Beginn ihrer
166 Ausbildung im Homeoffice sind oder waren, große Nach-
167 teile haben. Der Kontakt zu Ausbilder*innen, Kolleg*in-
168 nen sowie zu anderen Auszubildenden wird durch das di-
169 gitale Arbeiten erheblich erschwert. Ebenso besteht die
170 Gefahr, dass Arbeitgeber*innen ihren Pflichten hinsicht-
171 lich des Arbeitsschutzes bei Auszubildenden im Homeof-
172 fice nur unzureichend nachkommen. Wir fordern daher
173 eine verpflichtende, ausführliche Aufklärung aller Auszu-
174 bildenden, insbesondere derjenigen, die im Homeoffice
175 arbeiten, über ihre Rechte hinsichtlich ihrer Ausbildung
176 und des Arbeitsschutzes. Bei Prüfungen muss es ebenfalls
177 Sonderregelungen analog zu denen an Hochschulen ge-
178 ben, da auch Auszubildende nach wie vor von den Auswir-
179 kungen der Pandemie betroffen sind. Ausbildungsplätze
180 müssen auch in Zeiten von Corona und Inflation sicherge-
181 stellt werden. Dafür muss u.a. eine Ausbildungsplatzum-
182 lage geschaffen werden.

183

184 **Öffentliche Räume**

185 Nicht nur das Bildungssystem war massiv eingeschränkt.
186 Auch die kulturellen Angebote und öffentlichen Räume
187 wurden stark verringert. Die Pandemie hat viele der Auf-
188 enthaltsräume für junge Menschen – z.B. Jugendzen-
189 tren, Vereine, Bars/Clubs – nicht mehr verfügbar ge-
190 macht. Viele von ihnen nutzen öffentliche Parks, um sich
191 zu treffen und zu feiern. Lärmbelästigung oder verein-
192 zelte Schlägereien wurden zum Anlass genommen, die
193 Absperrung von und ein Alkoholverbot in Parks zu for-
194 dern. **Wir lehnen Alkoholverbote und Parkumzäunungen**

195 **bzw. -sperrungen entschieden ab!** Auch das Auftreten des
196 Ordnungsamts und der Polizei ist nicht hinzunehmen.
197 Stattdessen braucht es die verstärkte Zusammenarbeit
198 von Ordnungsämtern und Sozialarbeiter*innen. Das Ord-
199 nungsamt darf in Parks nicht vorrangig als bloße Autori-
200 tät auftreten, sondern sollte vielmehr als Ansprechpart-
201 ner*innen fungieren. Dazu sind spezielle Schulungen an-
202 zubieten.

203

204 Es ist wichtig, dass Jugendliche sowohl tagsüber als auch
205 in den Abendstunden niedrigschwellige Angebote und
206 kostenfreie Orte haben, an welchen sie sich treffen kön-
207 nen. Anstelle von Repressionen braucht es mehr Angebo-
208 te und eine flächendeckende Stärkung der aufsuchenden
209 Jugendarbeit.

210

211 Parks und öffentliche Plätze sind auch deswegen so wich-
212 tig, weil kostenpflichtige Angebote wie Bars und Clubs
213 im Zuge der Inflation für viele junge Menschen kaum
214 noch bezahlbar sind. Um dieser Entwicklung entgegen-
215 zuwirken, fordern wir einerseits die Prüfung und Erarbei-
216 tung eines Finanzierungskonzepts, um die Eintrittsprei-
217 se für Berliner Clubs, welche besonders für junge Men-
218 schen relevant sind, sozialverträglich zu gestalten. Das Fi-
219 nanzierungskonzept und der Kreis der betreffenden Clubs
220 soll gemeinsam mit der Clubkommission erarbeitet wer-
221 den. Andererseits setzen wir uns für eine generelle **Einstu-**
222 **fung von Veranstaltungsstätten als kulturelle Einrichtun-**
223 **gen** ein, damit ein ermäßigter Steuersatz von 7% geltend
224 gemacht werden kann. Ebenfalls sollten junge Menschen
225 die Möglichkeit haben, das kulturelle Angebot in Berlin
226 wahrnehmen zu können. Daher fordern wir kostenlosen
227 Eintritt in die Landeseigenen Museen und alle Daueraus-
228 stellungen für Menschen unter 25 Jahren. Darüber hinaus
229 müssen auch alternative kostenlose Angebote für junge
230 Menschen gestärkt werden. Dazu gehören u.a. der Ausbau
231 von Jugendclubs und Sportangebote.

232

233 Darüber hinaus wollen wir die Vereine in Berlin stärken.
234 In vielen Bezirken überleben diese nur durch das uner-
235 schöpflische Engagement von Ehrenamtlichen. Neben ei-
236 ner finanziellen Unterstützung durch vom Land zur Verfü-
237 gung gestellte Mittel, über die die Bezirke verfügen sollen,
238 braucht es eine Unterstützung der ehrenamtlichen Kräf-
239 te. Hier fordern wir eine neue Strategie, um das Ehrenamt
240 zu stärken. Neben einer Anerkennungskultur braucht es
241 vor allem finanzielle Entlastung für die geleistete Arbeit –
242 beispielsweise mit ÖPNV-Abos oder einer Mindestvergü-
243 tung.

244

245 **Wirtschaft**

246 Die Auswirkungen der Pandemie werden besonders für
247 Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch schlechter
248 gestellten Herkünften deutlich. Neben der Schule oder
249 dem Studium nicht arbeiten zu müssen, ist immer ein

250 Privileg. Besonders mit dem Wegfallen vieler Aushilfs-
251 jobs während der Pandemie aber sind für die einen exis-
252 tenzielle Sorgen entstanden, teils kann sich Bildung so
253 nicht mehr geleistet werden, während andere weiterhin
254 von ihren Familien finanziell unterstützt wurden können
255 und so vergleichsweise weniger beschränkt werden. **Des-**
256 **halb fordern wir die Einrichtung eines durch Einnahmen**
257 **der progressiven Erbschaftsteuer finanzierten Chancengleich-**
258 **heitsfonds, der zum einen in Höhe von je 20.000€**
259 **als Gesellschaftserbe an alle 18-Jährigen ausgezahlt wird**
260 **und zum anderen zur Finanzierung von öffentlichen Gü-**
261 **tern und Leistungen, die die allgemeine Chancengleich-**
262 **heit fördern, genutzt wird.** Damit geht mehreres einher:
263 Wir wollen das Vermögen einiger weniger auf die gesam-
264 te Gesellschaft umvererben, um jungen Erwachsenen auf
265 der einen Seite einen finanziellen Boost zum Start ins Le-
266 ben zu geben und andererseits Ungleichheit fördernde
267 Strukturen zu bekämpfen.

268

269 Neben dem Chancengleichheitsfonds fordern wir die **Ver-**
270 **längerung der Kindergeldzahlungen.** Während die Fort-
271 zahlung des BAföGs an die Corona-bedingten Einschrän-
272 kungen angepasst wurde, bleibt die Zahlungsdauer des
273 Kindergeldes ungeändert und riskiert somit starke Geld-
274 einbußen am Ende der Ausbildung.

275

276 Auch für junge Menschen im Berufsleben hat die Pande-
277 mie gravierende Auswirkungen. Viele mussten aus dem
278 Homeoffice arbeiten, andere unter Gefährdung ihrer ei-
279 genen Gesundheit weiterhin in ihrer Arbeitsstelle arbei-
280 ten. Durch die Digitalisierung ergeben sich neue Möglich-
281 keiten des Homeoffice, also des Arbeitens von zu Hau-
282 se, die durch die Pandemie weiter vorangetrieben wur-
283 de. Anstelle von Präsenzmeetings traten Videomeetings,
284 der Austausch mit Kolleg*innen fiel oftmals weg. Den-
285 noch kann Homeoffice auch in Zeiten außerhalb der Pan-
286 demie Vorteile für Arbeitnehmer*innen bieten, wie flexi-
287 ble Arbeitszeiten oder der Wegfall von langen Arbeitswe-
288 gen. Dies kann allerdings auch dazu führen, dass Men-
289 schen länger arbeiten und keinen richtigen Feierabend ha-
290 ben, da von einer ständigen Erreichbarkeit ausgegangen
291 wird. Hinzu kommen außerdem Möglichkeiten der digi-
292 talen Überwachung der Arbeitnehmer*innen, durch Pro-
293 duktivitätschecks wie bspw. die Bewegungen der Compu-
294 termaus. **Diese digitale Überwachung lehnen wir katego-**
295 **risch ab.** Softwares, die zur digitalen Überwachung von
296 Arbeitnehmer*innen dienen, müssen verboten werden.
297 Darüber hinaus müssen Arbeitnehmer*innen über ihre
298 Rechte im Homeoffice aufgeklärt werden, dies umfasst
299 explizit auch Datenschutz sowie den Schutz vor Überwa-
300 chung durch den Arbeitgeber. Durch die Digitalisierung
301 und Homeoffice vermischen sich Arbeits- und Privatle-
302 ben zunehmend. Damit Arbeitnehmer*innen auch im Ho-
303 meoffice Erholungszeiten haben, in denen die Arbeitge-
304 ber*innen sie nicht kontaktieren, fordern wir Sperrzeiten,

305 in denen die Arbeitgeber*innen die Arbeitnehmer*innen
306 im Regelfall nicht kontaktieren dürfen. Diese sind bei flexi-
307 blen Arbeitszeiten auch flexibel zu ermöglichen. Darüber
308 hinaus fordern wir neben dem Recht auf Homeoffice auch
309 ein Recht auf einen gestellten Arbeitsplatz, sofern da-
310 gegen keine Gründe des Gesundheitsschutzes sprechen.
311 Insbesondere junge Menschen haben in Berlin aufgrund
312 der enormen Mietpreise nur wenig Wohnraum zur Verfü-
313 gung. Sofern sie im Homeoffice arbeiten, erschwert die-
314 se Platzteilung die Trennung von Arbeits- und Privatle-
315 ben weiter und kann negative Auswirkungen auf die men-
316 tale Gesundheit haben. Wir lehnen darüber hinaus ab,
317 dass Unternehmen Geld für Büroflächen sowie Heizkos-
318 ten sparen können und dies im Gegenzug von den Arbeit-
319 nehmer*innen gestemmt werden muss, da sie im Home-
320 office arbeiten. Wenn Leute sich dafür entscheiden,
321 auch oder ausschließlich aus dem Homeoffice zu arbeiten,
322 ist die technische Ausstattung sowie die arbeitsschutzge-
323 mäße Ausstattung des Arbeitsplatzes (z.B. ein passender
324 Schreibtischstuhl) von den Arbeitgeber*innen zu stellen
325 bzw. zu zahlen. Damit Homeoffice flächendeckend mög-
326 lich wird, fordern wir weiterhin den Ausbau von schnel-
327 lem und stabilem Internet in der ganzen Stadt. Dabei hal-
328 ten wir an unserer Forderung nach der Verstaatlichung der
329 Breitbandinfrastruktur in Gebieten, in denen es nur einen
330 Anbieter gibt, sowie der letzten Meile, fest. Die letzte Mei-
331 le beschreibt dabei das Stück der Verbindung, dass direkt
332 zu den Verbraucher*innen führt.

333

334 Um junge Menschen zu entlasten und ihnen zugleich eine
335 Zukunftsperspektive zu eröffnen, fordern wir:

336

- 337 • mehr kostenfreie sowie niederschwellige Angebote
- 338 für junge Menschen in Berlin zur Verbesserung ihrer
- 339 mentalen Gesundheitsversorgung
- 340 • ein Recht auf Internet für alle Menschen in Berlin
- 341 • den flächendeckenden Ausbau von schnellem und
- 342 stabilem Internet
- 343 • die Einführung eines Gesellschaftserbes
- 344 • den Schutz von Arbeitnehmer*innenrechten im Ho-
- 345 meoffice
- 346 • (Einführung von Kontaktsperren für Arbeitgeber*in-
- 347 nen)
- 348 • Prüfung und Erarbeitung eines Finanzierungskon-
- 349 zepts zusammen mit der Clubkommission, um die
- 350 Eintrittspreise für Berliner Clubs sozialverträglich zu
- 351 gestalten
- 352 • keine Parksperrungen und Alkoholverbote, sondern
- 353 die Ausweitung von Freiräumen sowie Angebote für
- 354 junge Menschen im gesamten Stadtgebiet (vor al-
- 355 lem in den Abendstunden). Wir sehen hier die BVV-
- 356 Fraktionen in der Pflicht, die Nutzung der Grünflä-
- 357 chenanlagen multigenerational zu verstehen
- 358 • die Stärkung der Angebote der Jugendarbeit sowie
- 359 Vereine

- 360 • eine Offensive für die Stärkung der ehrenamtlichen
 361 Arbeit in Berlin
 362 • Freiversuchsregelungen für Prüfungen
 363 • kostenfreien Eintritt für Museen und Dauerausstel-
 364 lungen für Menschen unter 25 Jahren
 365

Antrag 218/II/2022**KDV Pankow****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: ASJ, FA IX - Gesundheit, Soziales und Ver-
 braucherschutz (Konsens)****Aufhebung oder Senkung von Einkommensanrechnungen auf Witwen-/Witwerrenten**

- 1 **Hinterbliebenenrenten werden künftig nicht mehr mit**
 2 **Erwerbs- und Erwerbsersatzleistung verrechnet. Zumin-**
 3 **dest ist der derzeitige Freibetrag bei Einkommensanrech-**
 4 **nungen um 500 Euro zu erhöhen**

5
 6 Die Bundestagsfraktion wird aufgefordert sich für die
 7 Aufhebung oder Senkung von Einkommensanrechnun-
 8 gen auf Witwen-/Witwerrenten einzusetzen, um Alters-
 9 armut zu mindern und Ungleichbehandlungen von Ar-
 10 beitnehmer*innen und Beamten/innen zu beseitigen.

11
 12 **Begründung**

13 Die Hinterbliebenenrenten, welche die Gesetzliche Ren-
 14 tenversicherung leisten kann, sollen das Entgelt, das Ein-
 15 kommen oder den Unterhalt ersetzen, welches durch den
 16 Tod der/s Versicherten entfallen ist.

17
 18 Daher erfüllen die Renten wegen Todes für die Hinterblie-
 19 benen eine Ersatzfunktion oder Zuschussfunktion. Sofern
 20 ein/e Rentenberechtigte/r allerdings noch ein ihr/ihm
 21 verbliebenes Leistungsvermögen so einsetzen kann, dass
 22 sie/er durch eine Erwerbstätigkeit noch selbst ein Er-
 23 werbseinkommen erzielt, erfüllt die Hinterbliebenenren-
 24 te nur noch eine Unterhaltszuschussfunktion.

25
 26 Das heißt, dass auf die Rente ein Einkommen der/s Ren-
 27 tenberechtigten anzurechnen ist, sodass diese nicht mehr
 28 in voller Höhe zusteht.

29
 30 Am 01.01.1986 wurden mit dem Hinterbliebenenrenten-
 31 und Erziehungszeiten-Gesetz (HEZG) die Hinterbliebe-
 32 nenrenten reformiert. Männer und Frauen haben ab die-
 33 sem Zeitpunkt unter gleichen Bedingungen einen An-
 34 spruch auf eine Hinterbliebenenrente. Zugleich werden
 35 Einkünfte über einem bestimmten Freibetrag bei der
 36 Rente berücksichtigt und angerechnet. Diese Regelungen
 37 wurden mit Einführung des Sechsten Buches Sozialge-
 38 setzbuch (SGB VI) zum 01.01.1992 in das aktuelle Renten-
 39 recht übernommen.

40

41 Einkommen wird dabei nicht vollständig auf die Hin-
42 terbliebenenrente angerechnet. Grundsätzlich kommt es
43 nur zu einer Einkommensanrechnung, welche den gesetz-
44 lich definierten Freibetrag überschreitet.

45

46 Hiervon werden dann 40 Prozent auf die Rente angerech-
47 net (vgl. § 97 Abs. 2 SGB VI). Einkommen nach § 97 SGB VI
48 (Sechstes Buch Sozialgesetzbuch) ist auch in §§ 18a ff SGB
49 IV (Viertes Buch Sozialgesetzbuch) definiert. Nur für das
50 sogenannte Sterbevierteljahr kommt es zu keiner Einkom-
51 mensanrechnung. Als Sterbevierteljahr gilt der Monat des
52 Todes und die drei folgenden Kalendermonate.

53

54 Welches Einkommen nach § 97 SGB VI bei einer Hinterblie-
55 benenrente angerechnet wird, ist in den §§ 18a bis 18e SGB
56 IV definiert. Bei den Hinterbliebenenrenten werden nach
57 § 18a SGB IV die folgenden Einkommen berücksichtigt:

- 58 1. Erwerbseinkommen
- 59 2. Erwerbsersatzeinkommen (Leistungen, die für den
60 Ersatz des Einkommens erbracht werden)
- 61 3. Vermögenseinkommen

62

63 Auch Vermögenseinkommen wird (seit dem 01.01.2002)
64 bei der Einkommensanrechnung berücksichtigt. Dabei
65 handelt es sich um Kapitaleinkünfte, Zins- und Gewinn-
66 anteile aus einer ausgezahlten Versicherungssumme, Ge-
67 winne aus privaten Veräußerungsgeschäften und Ein-
68 künften aus Vermietung und Verpachtung.

69 Die Einkommensanrechnung führt unter Berücksichti-
70 gung des derzeitigen und künftigen Rentenniveaus von
71 unter 50 % zu zunehmender Altersarmut. Hier sind insbe-
72 sondere Frauen betroffen.

73

74 Die Freibetragsregelung bei der Einkommensanrechnung
75 ist nicht ausreichend. Das verbleibende Einkommen
76 der/des Hinterbliebenen reicht unter Berücksichtigung
77 der durch den Tod der/des Versicherten nicht geänderten
78 Ausgaben (Miete, Versicherungen, ...) häufig nicht zur Hal-
79 tung des bisherigen Lebensstandards aus.

80

81 Um eine steigende Armut von alten Menschen zu verhinder-
82 n und damit eine weitere Spaltung der Gesellschaft
83 in arm und reich – unter Dezimierung des sogenannten
84 Mittelstands – zu verhindern, muss die o.a. Einkommens-
85 anrechnung reformiert werden. Ein Wegfall der Einkom-
86 mensanrechnung ist wünschenswert. Der Freibetrag ist
87 zumindest um 500,00 € monatlich zu erhöhen oder der
88 Prozentsatz der Anrechnung auf 25 % zu senken.

89

90 Mit einer Reform der Einkommensanrechnung auf Hinter-
91 bliebenenrenten würde auch eine Ungleichbehandlung
92 von Versicherten in der Gesetzlichen Rentenversicherung
93 und in der Versorgung von Beamt*innen beendet.

94

95 Gem. § 20 Beamtenversorgungsgesetz (BeamtVG) beträgt
96 das Witwen-/Witwergeld mindestens 55 % des Beamt*in-
97 nenruhegehalts. § 53 Abs. 8 BeamtVG bestimmt, dass
98 Erwerbseinkommen im Sinne von § 53 Abs. 7 BeamtVG
99 nicht auf die Hinterbliebenenversorgung anzurechnen ist,
100 wenn die/der Witwe/r ebenfalls die Regelaltersgrenze er-
101 reicht hat. Im Gegensatz zur Hinterbliebenenrente in der
102 Gesetzlichen Rentenversicherung werden Mieteinkünfte
103 bei Beamt*innen nicht als Einkommen gewertet (§ 53 Abs.
104 7 BeamtVG).

105

106 Die Bundestagsfraktion der SPD wird aufgefordert eine
107 Reform der ab 01.01.1986 geltenden Einkommenanrech-
108 nung auf Hinterbliebenenrenten für Witwen/Witwer ein-
109 zuleiten.

Sport

Antrag 199/I/2022

KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Gender Pay Gap im Sport: Jetzt konsequent bekämpfen!

1 Immer noch gibt es reale Lohnunterschieden zwischen
 2 Frauen und Männern bei gleichwertigen Tätigkeiten und
 3 die Schlechterstellung von übergehend „weiblichen“ Be-
 4 rufen. Man spricht von einem Gender Pay Gap von 18%
 5 Lohnunterschied. Für uns steht dabei schon lange fest,
 6 dass die strukturellen Ungleichbehandlungen, sowie die
 7 Lohnunterschiede überwunden werden müssen, damit
 8 Chancengleichheit hergestellt werden kann. Dabei ist der
 9 Gender Pay Gap auf vielfältige und sich gegenseitig bedin-
 10 gende Ursachen zurückzuführen. So unterscheiden sich
 11 Frauen und Männer in ihren Erwerbsbiografien und der
 12 Wahl von Berufsfeldern. Dies führt häufig zu unterschied-
 13 lichen Karriereverläufen und zu Verdienstunterschieden.
 14 Im Wesentlichen sind es vier Ursachenkomplexe: Schlech-
 15 te Bezahlung von „Frauen*typischen“ Berufen wie Erzie-
 16 her*innen, Friseur*innen, Kassierer*innen etc., Reduzie-
 17 rung der Erwerbstätigkeit durch unbezahlte Sorgearbeit,
 18 sowie patriarchale und diskriminierende Strukturen.

19
 20 Gerade letztere zeigen sich vermehrt im Sport. Fußball-
 21 lerinnen* kommen demnach durchschnittlich auf 39.000
 22 Euro, pro Jahr. Zum Vergleich, bereits in der dritten Liga
 23 liegt das durchschnittliche Jahresgehalt bei den Männern
 24 bei 120.000 Euro. Konkret bedeutete das bei der letzten
 25 Fußball Weltmeisterschaft 2018, dass die deutschen Spie-
 26 lerinnen (bei einem Gewinn) 75.000 Euro pro Person be-
 27 kommen hätten. Bei den männlichen* Kollegen wären es
 28 350.000 Euro gewesen – Sprich knapp 5 mal mehr.

29
 30 In andere Sportarten sieht es dabei nicht wirklich besser
 31 aus. So erhalten nicht wenige männliche Nationalspieler*
 32 500.000 Euro pro Jahr. Hingegen es für die Handballerin-
 33 nen* unmöglich ist, von ihrem Sport hauptberuflich leben
 34 zu können. Dies zeigt sich auch in den Prämien, wo auch
 35 im Handball die Männer* 4 mal mehr zugesprochen be-
 36 kommen als ihre Kolleginnen* in der gleichen Sportart für
 37 die gleiche Leistung.

38 39 Gender Pay Gap- Alternativlos? 40

41 Doch woran liegt das? Die Argumentation des Deutschen
 42 Fußball Bunds, Deutschen Handballbunds oder anderen
 43 Verbänden ist dabei seit Jahren gleich: Es könnten bei wei-
 44 tem nicht die gleichen Erlöse mit der Frauen*sport, wie
 45 mit dem Männer*sport erzielt werden. Somit wird die Be-
 46 gründung für die fehlende Gleichbehandlung ausschließ-
 47 lich auf die besseren Einschaltquoten und Werbe- bzw.

Empfehlung der Antragskommission

Annahme in der Fassung der AK (Konsens)

Wir fordern, dass alle Mitglieder der SPD-
 Bundestagsfraktion, das Bundesministerium für Inneres
 und für Heimat, sowie alle SPD-Mitglieder in Sport-
 verbänden dazu auf, sich dafür einzusetzen, dass alle
 Sportverbände die gleichen Prämien genderunabhängig
 vergeben.

Des Weiteren fordern wir alle Mitglieder der SPD-
 Bundestagsfraktion, das Bundesministerium für Inneres
 und für Heimat, sowie die Bundesregierung auf, dass:

1. Staatliche Förderungen im Breitensport nur noch
unter der Vorgabe der gleichen Prämiensätze und
Bezahlung bei gleicher Leistung vergeben wird.
2. Sämtliche Förderungen oder Unterstützungen
durch öffentliche Unternehmen oder aus steuerli-
chen Mitteln nicht gegeben oder vergeben werden,
sollten diese den Gender Pay Gap zwischen dem
professionellen Männer*sport und dem profession-
ellen Frauen*sport vergrößern oder diesen nicht
verringern.
3. Die Mindestlohnregelung auch im Falle aller Spit-
zensportler*innen und deren Vereine oder Kapital-
gesellschaften im Sport greift, in welchem auch die
Trainingszeiten Berücksichtigung finden. Denn zur-
zeit verdienen ein Viertel aller Spitzensportler*in-
nen keinen Mindestlohn, wobei dies meist auf die
Sportlerinnen* zutrifft.

Begründung:

Immer noch gibt es reale Lohnunterschieden zwischen
 Frauen und Männern bei gleichwertigen Tätigkeiten und
 die Schlechterstellung von übergehend „weiblichen“ Be-
 rufen. Man spricht von einem Gender Pay Gap von 18%
 Lohnunterschied. Für uns steht dabei schon lange fest,
 dass die strukturellen Ungleichbehandlungen, sowie die
 Lohnunterschiede überwunden werden müssen, damit
 Chancengleichheit hergestellt werden kann. Dabei ist der
 Gender Pay Gap auf vielfältige und sich gegenseitig bedin-
 gende Ursachen zurückzuführen. So unterscheiden sich
 Frauen und Männer in ihren Erwerbsbiografien und der
 Wahl von Berufsfeldern. Dies führt häufig zu unterschied-
 lichen Karriereverläufen und zu Verdienstunterschieden.
 Im Wesentlichen sind es vier Ursachenkomplexe: Schlech-
 te Bezahlung von „Frauen*typischen“ Berufen wie Erzie-
 her*innen, Friseur*innen, Kassierer*innen etc., Reduzie-
 rung der Erwerbstätigkeit durch unbezahlte Sorgearbeit,
 sowie patriarchale und diskriminierende Strukturen.

48 Sponsoringverträge im Männer*sport aufgebaut. Auch
49 wird immer wieder versucht darzustellen, dass sich die
50 Verbände eine gleiche Bezahlung schlicht nicht leisten
51 könnten.

52

53 Dabei wird jedoch schnell vergessen, dass nicht jede
54 Sportart ein Gender Pay Gap hat. So erhalten sowohl Män-
55 ner* als auch Frauen* dieselbe Vergütung bei den vier
56 Grand-Slam-Turnieren im Tennis. Gewinner*innen beim
57 Turnier in Wimbledon erhalten 2,5 Millionen Euro Siegrprä-
58 mie, ganz unabhängig vom Geschlecht.

59

60 Doch Beispiele gibt es genug: So wird in der australischen
61 Liga seit 2019 ein genderübergreifendes Grundgehalt von
62 10.100 Euro gezahlt. In Norwegen erhalten die National-
63 manschaften bereits seit mehreren Jahren die gleichen
64 Gehälter bzw. Prämien und nun hat es sogar die US- Fuß-
65 ballnationalmannschaft der Frauen* geschafft, dass die
66 Einnahmelücke zwischen Spielerinnen* und Spielern* ge-
67 schlossen wird. Zudem wurde sich auf eine Entschädigung
68 von 22 Millionen Dollar geeinigt. Das alles zeigt: Es kann
69 auch anders gehen!

70

71 **Equal Pay im Equal Game!**

72

73 Auch die Argumentation vieler Verbände, wonach die Ein-
74 schaltquoten keine gleiche Bezahlung zulassen würden
75 und auch die nicht finanziell umsetzbar sei, ist irrefüh-
76 rend. Denn zum einen würden das Interesse am Frauen-
77 sport steigen, wenn mehr davon gezeigt würde. Das dies
78 nicht der Fall ist, liegt auch und vor allem am Handeln
79 der Verbände. Zum anderen ist der Sport getragen von
80 einem gemeinnützigen und gesellschaftlichen Charakter.
81 Diesem Charakter fühlen sich die meisten Verbände nicht
82 nur verbunden, sondern sind durch ihre Vereinsstruktur
83 schlicht daran gebunden. Das Argument der Gewinnori-
84 entierung darf und kann also nicht für sie gelten.

85

86 Und selbst, wenn dieses Argument der Gewinnorientie-
87 rung, worauf sich viele Profisportvereine beziehen und
88 strukturieren, darf es keine Ausnahme darstellen, die glei-
89 che Arbeit ungleich zu entrichten. Denn für uns bleibt
90 weiterhin klar, dass das Gehalt nicht vom Verhandlungs-
91 geschick während der Gehaltsverhandlungen abhängen
92 sollten, sondern von der Leistung! Die Leistung welche im
93 Frauensport erbracht wird, sollte dementsprechend auch
94 gleich bezahlt werden, wie der Männer*sport!

95

96 So fordern wir, dass alle Mitglieder der SPD Bundestags-
97 fraktion, die Bundesministerin für Inneres und für Heimat
98 Nancy Faser, sowie alle SPD Mitglieder in Sportverbänden
99 dazu auf, sich dafür einzusetzen, dass alle Sportverbände
100 die gleichen Prämien genderunabhängig vergeben.

101

102 Des Weiteren fordern wir alle Mitglieder der SPD Bun-

Gerade letztere zeigen sich vermehrt im Sport. Fußball-
erinnen* kommen demnach durchschnittlich auf 39.000
Euro, pro Jahr. Zum Vergleich, bereits in der dritten Liga
liegt das durchschnittliche Jahresgehalt bei den Männern
bei 120.000 Euro. Konkret bedeutete das bei der letzten
Fußball Weltmeisterschaft 2018, dass die deutschen Spie-
lerinnen (bei einem Gewinn) 75.000 Euro pro Person be-
kommen hätten. Bei den männlichen* Kollegen wären es
350.000 Euro gewesen – Sprich knapp 5-mal mehr.

In andere Sportarten sieht es dabei nicht besser aus. So er-
halten nicht wenige männliche Nationalspieler* 500.000
Euro pro Jahr. Hingegen es für die Handballerinnen* un-
möglich ist, von ihrem Sport hauptberuflich leben zu kön-
nen. Dies zeigt sich auch in den Prämien, wo auch im
Handball die Männer* 4-mal mehr zugesprochen bekom-
men als ihre Kolleginnen* in der gleichen Sportart für die
gleiche Leistung.

Gender Pay Gap- Alternativlos?

Doch woran liegt das? Die Argumentation des Deutschen
Fußball Bunds, Deutschen Handballbunds oder anderen
Verbänden ist dabei seit Jahren gleich: Es könnten bei wei-
tem nicht die gleichen Erlöse mit der Frauen*sport, wie
mit dem Männer*sport erzielt werden. Somit wird die Be-
gründung für die fehlende Gleichbehandlung ausschließ-
lich auf die besseren Einschaltquoten und Werbe- bzw.
Sponsoringverträge im Männer*sport aufgebaut. Auch
wird immer wieder versucht darzustellen, dass sich die
Verbände eine gleiche Bezahlung schlicht nicht leisten
könnten.

Dabei wird jedoch schnell vergessen, dass nicht jede
Sportart ein Gender Pay Gap hat. So erhalten sowohl Män-
ner* als auch Frauen* dieselbe Vergütung bei den vier
Grand-Slam-Turnieren im Tennis. Gewinner*innen beim
Turnier in Wimbledon erhalten 2,5 Millionen Euro Siegrprä-
mie, ganz unabhängig vom Geschlecht.

Doch Beispiele gibt es genug: So wird in der australischen
Liga seit 2019 ein genderübergreifendes Grundgehalt von
10.100 Euro gezahlt. In Norwegen erhalten die National-
mannschaften bereits seit mehreren Jahren die gleichen
Gehälter bzw. Prämien und nun hat es sogar die US- Fuß-
ballnationalmannschaft der Frauen* geschafft, dass die
Einnahmelücke zwischen Spielerinnen* und Spielern* ge-
schlossen wird. Zudem wurde sich auf eine Entschädigung
von 22 Millionen Dollar geeinigt. Das alles zeigt: Es kann
auch anders gehen!

Equal Pay im Equal Game!

Auch die Argumentation vieler Verbände, wonach die Ein-
schaltquoten keine gleiche Bezahlung zulassen würden
und auch die nicht finanziell umsetzbar sei, ist irrefüh-
rend. Denn zum einen würden das Interesse am Frauen-
sport steigen, wenn mehr davon gezeigt würde. Das dies
nicht der Fall ist, liegt auch und vor allem am Handeln
der Verbände. Zum anderen ist der Sport getragen von

103 destagsfraktion, die Bundesministerin für Inneres und für
 104 Heimat Nancy Faser, sowie die Bundesregierung auf, dass:
 105 1. Staatliche Förderungen im Breitensport nur noch
 106 unter der Vorgabe der gleichen Prämiensätze und
 107 Bezahlung bei gleicher Leistung vergeben wird.
 108 2. Sämtliche Förderungen oder Unterstützungen
 109 durch öffentliche Unternehmen oder aus steuerli-
 110 chen Mitteln nicht gegeben oder vergeben werden,
 111 sollten diese den Gender Pay Gap zwischen dem
 112 professionellen Männer*sport und dem profession-
 113 ellen Frauen*sport vergrößern oder diesen nicht
 114 verringern.
 115 3. Die Mindestlohnregelung auch im Falle aller Spit-
 116 zensportler*innen und deren Vereine oder Kapital-
 117 gesellschaften im Sport greift, in welchem auch die
 118 Trainingszeiten Berücksichtigung finden. Denn zur
 119 Zeit verdienen ein Viertel aller Spitzensportler*in-
 120 nen keinen Mindestlohn, wobei dies meist auf die
 121 Sportlerinnen* zutrifft.
 122
 123

einem gemeinnützigen und gesellschaftlichen Charakter.
 Diesem Charakter fühlen sich die meisten Verbände nicht
 nur verbunden, sondern sind durch ihre Vereinsstruktur
 schlicht daran gebunden. Das Argument der Gewinnori-
 entierung darf und kann also nicht für sie gelten.
 Und selbst, wenn dieses Argument der Gewinnorientie-
 rung, worauf sich viele Profisportvereine beziehen und
 strukturieren, darf es keine Ausnahme darstellen, die glei-
 che Arbeit ungleich zu entrichten. Denn für uns bleibt
 weiterhin klar, dass das Gehalt nicht vom Verhandlungs-
 geschick während der Gehaltsverhandlungen abhängen
 sollten, sondern von der Leistung! Die Leistung, welche im
 Frauensport erbracht wird, sollte dementsprechend auch
 gleich bezahlt werden, wie der Männer*sport!
 Auch im Sport – Sport als Beruf – gilt der Anspruch von
 Frauen auf gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige
 Tätigkeit. Das heißt Fußballerinnen üben die gleiche Tä-
 tigkeit aus wie Fußballer und haben einen Anspruch auf
 gleiche Bezahlung. Dieser Anspruch folgt aus Art. 3 Abs. 2
 GG und aus Art. 157 AEUV.

Antrag 200/I/2022**KDV Pankow****Der Landesparteitag möge beschließen:****Don't play with human rights – Kein Eigentor für Menschenrechte: Demokratisierung von Internationalen Sportverbänden**

1 Trotz internationalen Boykottaufrufen von Regierungen
 2 und massivem Druck von NGOs, werden noch immer
 3 Sportgroßveranstaltungen in Ländern und Regionen aus-
 4 getragen, in denen Menschenrechte in erheblichem Aus-
 5 maß missachtet werden. Die Fußball-WM in Katar oder
 6 Russland und die Olympischen Winterspiele in China sind
 7 nur ein paar wenige Beispiele hierfür. Auch die geplan-
 8 te Bewerbung von Russland für die Fußball-EM 2028 oder
 9 2032 wirkt im Angesicht des aktuellen Kriegs, den Russ-
 10 land in der Ukraine führt, mehr als zynisch.
 11 Die Vergangenheit hat gezeigt, dass ohne öffentlichen
 12 Druck internationale Sportverbände nicht zum Einlen-
 13 ken gebracht werden können, sondern die Veranstaltun-
 14 gen skrupellos und eigennützig durchführen wollen. Ent-
 15 scheidungsfindungen sind in den Verbänden bisher größ-
 16 tenteils undemokratisch, intransparent und finden unter
 17 Ausschluss von Gremien der Gleichstellung, Antidiskrimi-
 18 nierung oder zur Wahrung von Menschenrechten statt.
 19 Wir fordern:
 20 • Das Vergabeverfahren von Sportgroßveranstaltun-
 21 gen muss transparent gestaltet werden. Vor, bei und
 22 nach der Vergabe sowie während der Vorbereitun-
 23 gen und der Durchführung der Veranstaltung im
 24 Gastgeberland sind die internationalen Menschen-
 25 rechte einzuhalten. Das muss regelmäßig überprüft

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)****LPT I-2022 - Überweisen an: FA I - Internationale Politik, Frieden und Entwicklung****Stellungnahme des FA I - Der FA I empfiehlt den Beschluss des Antrages in folgender Form und reichen den zudem als eigenen Antrag ein:****Antrag 200/I/2022 Don't play with human rights – Kein Eigentor für Menschenrechte: Demokratisierung von Internationalen Sportverbänden****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:**

Wir fordern die Mitglieder der SPD Bundestagsfraktion und Bundesregierung dazu auf, auf folgendes hinzuwirken

- Das Vergabeverfahren von Sportgroßveranstaltungen muss transparent gestaltet werden. Vor, bei und nach der Vergabe sowie während der Vorbereitungen und der Durchführung der Veranstaltung im Gastgeberland haben ausrichtende Organisationen, entsprechend der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte, Menschenrechte ein-

- 26 und überwacht werden.
- 27 • Die internationalen Sportverbände müssen alterna-
- 28 tive Austragungsorte wählen, die bereits über eine
- 29 Sportinfrastruktur verfügen. Präferiert werden soll-
- 30 ten dabei Spiele in Austragungsorten in mehreren
- 31 Ländern. Verschlechtert sich die Menschenrechtsla-
- 32 ge im ursprünglichen Gastgeberland, kommen sie
- 33 zum Zug.
- 34 • Für die Beurteilung der Lage sollen der Universal Hu-
- 35 man Rights Index der Vereinten Nationen oder an-
- 36 dere Einschätzungen von internationalen Gremien
- 37 verwendet werden.
- 38 • Private internationale Sportverbände, wie die FI-
- 39 FA und UEFA, müssen demokratisiert werden. Ent-
- 40 scheidungsprozesse müssen demokratisch und un-
- 41 ter Einbindung verschiedenster Gremien zur Gleich-
- 42 stellung, Antidiskriminierung, Wahrung von Men-
- 43 schenrechten und den Rechten von queeren Men-
- 44 schen gestaltet werden.
- 45 • Die SPD-Bundestagsfraktion, die Bundes-SPD sowie
- 46 der Bundesverband der Jusos sollen sich klar ge-
- 47 gen die Verletzung von Menschenrechten bei Sport-
- 48 großveranstaltungen positionieren und zum Boy-
- 49 kott aufrufen. Es muss mit anderen demokratischen
- 50 Regierungen kooperiert werden und gemeinsam ein
- 51 klarer Standpunkt eingenommen werden.
- 52 • Innerhalb der SPD muss es im Hinblick auf die kom-
- 53 menden Sportveranstaltungen eine politische De-
- 54 batte über das Thema Sport und Menschenrechts-
- 55 verletzungen, Werte im Sport und Schutz von Min-
- 56 derheiten geben, in der Maßnahmen und ein Positi-
- 57 onspapier diskutiert und erarbeitet werden.

60 Begründung

61 Bereits die Olympischen Spiele 1936 konnten im faschis-

62 tischen Deutschland mit Unterstützung des Internati-

63 onalen Olympischen Komitees (IOC) stattfinden. Denn ob-

64 wohl jüdische Mitmenschen bereits deportiert wurden

65 und die Nürnberger Gesetze massiven Einfluss auf das jü-

66 dische Leben in Deutschland hatten, gewährte das IOC die

67 Spiele, wenn Hitler „Alibi-Juden“ aufstellt. So nahm bei-

68 spielsweise Helene Mayer teil und der angedrohte, eigent-

69 lich notwendige, Boykott der Spiele durch die USA wurde

70 umgangen.

71

72 Auch aktuell zeigen sich die großen Sportverbände im

73 Hinblick auf die Einhaltung von Menschenrechten und der

74 Arbeit mit Autokraten und Diktatoren sehr fragwürdig.

75 Profite und „schöne Spiele“ sind dem IOC, der FIFA und der

76 UEFA wichtiger als demokratische Werte.

77

78 Während der Vorbereitung zur Fußball-WM in Katar star-

79 ben bisher laut ca. Amnesty International 15.000 Arbei-

80 ter*innen auf den Stadienbaustellen. Viele Todesumstän-

- zuhalten und Pressefreiheit und ökologische Nach-
- haltigkeit zu achten. Das muss regelmäßig über-
- prüft und überwacht werden.
- Die internationalen Sportverbände müssen alterna-
- tive Austragungsorte wählen, die bereits über eine
- Sportinfrastruktur verfügen. Präferiert werden soll-
- ten dabei Spiele in Austragungsorten in mehreren
- Ländern. Verschlechtert sich die Menschenrechtsla-
- ge im ursprünglichen Gastgeberland, kommen sie
- zum Zug.
- Für die Beurteilung der Lage sollen der Universal
- Human Rights Index der Vereinten Nationen oder
- andere Einschätzungen von internationalen Gremien
- verwendet werden. Diese soll gemäß den UN-
- Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte
- in kontextspezifische Indikatoren und Benchmarks
- für das Monitoring der Sorgfaltspflichten übersetzt
- werden. Das auch gemäß den UN-Leitprinzipien
- aufzusetzende Sorgfaltspflichten- und Beschwerde-
- management soll durch ein unabhängiges Gremi-
- um erfolgen. Vertreter der Zivilgesellschaft sollen
- eingebunden werden.
- Um die Einhaltung der UN-Leitprinzipien für Wirt-
- schaft und Menschenrechte im Austragungsland zu
- gewährleisten, soll der öffentlich-rechtliche Rund-
- funk Übertragungsrechte nur erwerben solange
- und soweit die Leitprinzipien eingehalten werden.
- Hierfür sollen sich die sozialdemokratischen Mit-
- glieder in den Gremien des öffentlich-rechtlichen
- Rundfunks einsetzen. Weiterhin sollen die sozialde-
- mokratischen Mitglieder des Bundestages und der
- Bundesregierung prüfen, inwieweit es vorteilhaft
- ist, andere Länder, insbesondere in der EU von einem
- ähnlichen Vorgehen zu überzeugen.
- Private internationale Sportverbände, wie die FI-
- FA und UEFA, müssen demokratisiert werden. Ent-
- scheidungsprozesse müssen demokratisch und un-
- ter Einbindung verschiedenster Gremien zur Gleich-
- stellung, Antidiskriminierung, Wahrung von Men-
- schenrechten und den Rechten von queeren Men-
- schens gestaltet werden.
- Die SPD-Bundestagsfraktion, die Bundes-SPD sowie
- der Bundesverband der Jusos sollen sich klar gegen
- die Verletzung von Menschenrechten bei Sportgroß-
- veranstaltungen positionieren und zum politischen
- Boykott aufrufen. Es muss mit anderen demokrati-
- schen Regierungen kooperiert werden und gemein-
- sam ein klarer Standpunkt eingenommen werden.
- Besonders sollte sich die Bundesregierung für eine
- gemeinsame Linie der EU einsetzen.
- Innerhalb der SPD muss es im Hinblick auf die kom-
- menden Sportveranstaltungen eine politische De-
- batte über das Thema Sport und Menschenrechts-
- verletzungen, Werte im Sport und Schutz von Min-
- derheiten geben, in der Maßnahmen und ein Positi-

81 de wurden nie aufgeklärt, gerade wenn die Arbeiter*innen
82 aus anderen Ländern stammten und für niedrige oder kei-
83 ne Löhne und rechtliche Unterstützung arbeiteten. Neben
84 diesen katastrophalen Arbeitsbedingungen gibt es in Ka-
85 tar grundsätzlich antidemokratische Strukturen. Die Pres-
86 sefreiheit ist massiv eingeschränkt und das Rechtssystem
87 beruht in großen Teilen auf der Scharia.

88
89 In einem Land, dass kaum Bezug zum Fußball hat, sind
90 Menschen für den Profit der FIFA in Gefahr.

91
92 Auch das IOC handelt fragwürdig. Die Vergabe der Olym-
93 pischen Winterspiele 2022 an China ist zu diskutieren.
94 Der unterdrückende Umgang mit den Uiguren, die Um-
95 erziehungslager in Xinjiang sowie Massenüberwachung
96 und Zwangsarbeit sind bekannt. Auch außerhalb der ei-
97 genen Grenzen geht China gegen Freiheiten vor: in Hong-
98 kong wird die Demokratiebewegung unterdrückt und Ak-
99 tivist*innen inhaftiert; auf Taiwan wird wirtschaftlicher
100 und militärischer Druck ausgeübt.

101
102 Der Ausschluss der russischen und belarussischen Dele-
103 gation von den Paralympics fand erst unter massiven Pro-
104 testen durch Sportler*innen und die Öffentlichkeit statt –
105 und das, obwohl Putin die Ukraine erst wenige Tage zu-
106 vor von russischem und belarussischem Boden aus angriff
107 und unter den Toten mittlerweile auch ukrainische Ath-
108 let*innen sein sollen.

109
110 In Ländern wie Brasilien oder Südafrika, die geprägt sind
111 von einer großen sozialen Ungleichheit, wurde die WM
112 staatlich subventioniert. Statt des erwarteten wirtschaft-
113 lichen Aufschwungs, stehen heute viele Stadien wegen
114 der hohen Kosten leer – soziale Projekte und Bildung wur-
115 den nicht finanziert. Zudem litten in Brasilien besonders
116 Indigene durch Landraub und die Abholzung ihrer Heimat.
117 In Südafrika vervielfachte sich der Menschenhandel und
118 die gezwungene Sexarbeit stieg massiv an, während die
119 WM dort stattfand.

120
121 Durch Sportveranstaltungen können autokratische Staa-
122 ten ein positives Bild in die Welt transportieren. Men-
123 schenrechtsverletzungen haben keine Auswirkungen auf
124 die Vergabe an diese Länder. Der generierte Profit dieser
125 Veranstaltungen unterstützt diese autokratischen Systeme
126 und stärkt die Unterdrückung von Menschen.

127
128 Da über die Ausrichtung der Veranstaltungen viele Jahre
129 im Voraus entschieden wird, müssen auch mögliche Ände-
130 rungen in der Menschenrechtsslage bedacht werden – ist
131 die Lage zum Vergabezeitpunkt noch akzeptabel, kann sie
132 sich bis zur Austragung dramatisch verschlechtern. Hier-
133 bei besteht dann die Gefahr, dass über die Verschlechtere-
134 rung hinweggesehen wird, um den reibungslosen Ablauf
135 bereits geplanter Sportveranstaltungen nicht zu gefähr-

onspapier diskutiert und erarbeitet werden.

Begründung

Trotz internationalen Boykottaufrufen von Regierungen und massivem Druck von NGOs werden noch immer Sportgroßveranstaltungen in Ländern und Regionen ausgetragen, in denen Menschenrechte in erheblichem Ausmaß missachtet werden. Die Fußball-WM in Katar oder Russland und die Olympischen Winterspiele in China sind nur ein paar wenige Beispiele hierfür. Auch die geplante Bewerbung von Russland für die Fußball-EM 2028 oder 2032 wirkt im Angesicht des aktuellen Kriegs, den Russland in der Ukraine führt, mehr als zynisch.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass ohne öffentlichen Druck internationale Sportverbände nicht zum Einlenken gebracht werden können, sondern die Veranstaltungen skrupellos und eigennützig durchführen wollen. Entscheidungsfindungen sind in den Verbänden bisher größtenteils undemokratisch, intransparent und finden unter Ausschluss von Gremien der Gleichstellung, Antidiskriminierung oder zur Wahrung von Menschenrechten statt.

136 den. Daher soll bereits bei der Ausschreibung ein alter-
137 nativer Austragungsort benannt werden, der über die be-
138 nötigte Infrastruktur verfügt. So kann nach der Vergabe
139 Druck ausgeübt werden, damit die Standards der Men-
140 schenrechte eingehalten werden.

141 Wir wollen nämlich keine Profite auf dem Rücken von
142 Menschenleben generieren und Autokraten stärken.

143 Wir wollen eine Demokratisierung und mehr Transparenz
144 in den Weltsportverbänden.

145 Wir wollen dadurch die Rechte vulnerabler Gruppen stär-
146 ken und Menschenrechte schützen!

Wahlen

Antrag 201/I/2022

KDV Treptow-Köpenick

Der Landesparteitag möge beschließen:

Politisches Bezirksamt

1 Die Wahlen zu den Bezirksverordnetenversammlungen
 2 2021 haben zu teils erheblichen Verschiebungen der politi-
 3 schen Kräfte in den Berliner Bezirken geführt. In nicht we-
 4 nigen Bezirken haben sich politische Mehrheiten gefun-
 5 den um Bezirksbürgermeister*innen zu wählen, die nicht
 6 das stärkste Wahlergebnis erzielt haben. Diese zeigt auf,
 7 das auch auf bezirklicher Ebene die politische Landschaft
 8 immer weiter pluralisiert. Die Politisierung des Bezirksli-
 9 chen ist durch die gegenwärtige Besetzung der Bezirks-
 10 ämter nach Proporz unzureichend abgebildet.

11
 12 Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der Ver-
 13 waltung werden über eine Vielzahl von Parteien verteilt.
 14 Das führt, insbesondere Querschnittsthemen, zu einer
 15 Unklarheit bzgl. der Verantwortlichkeiten. Einerseits ist
 16 nicht erkenntlich, wer für ein bestimmtes Thema zustän-
 17 dig ist und welche Personen bzw. Fraktionen die geeig-
 18 netsten Ansprechpartner*innen für ein bestimmtes Pro-
 19 blem seien. Insbesondere in der Bezirkspolitik ist diese di-
 20 rekte Ansprechbarkeit aber wichtig. Die auch als "Behör-
 21 den Ping-Pong" hoch verteilten Zuständigkeiten führen zu
 22 einem Gefühl der Frustration gegenüber der Politik.

23
 24 Der Gegenentwurf sind politische Bezirksämter, bei der
 25 die Wahl der Stadträt*innen durch eine Koalition mit
 26 Mehrheit in der BVV erfolgt. So werden auch im Bezirk kla-
 27 re Verantwortlichkeiten geschaffen. Insgesamt führt die-
 28 ses Modell zu einem höheren Gewicht der Wahlentschei-
 29 dung im Bezirk und zum Gefühl auch "vor Ort" mehr zu
 30 erreichen.

31
 32 Der Zeitpunkt für solch eine Reform ist günstig. Die an-
 33 stehende Wahlrechtsreform bzgl. des Wählens ab 16, soll
 34 die Demokratisierung des Landes Berlin weiter vorantrei-
 35 ben. Ein politisches Bezirksamt fügt sich in dieses Vorha-
 36 ben ein.

37
 38 **Deshalb setzt sich die SPD Berlin dafür ein, in dieser**
 39 **Wahlperiode die Voraussetzungen für ein politisches Be-**
 40 **zirksamt nach den nächsten Abgeordnetenhaus-/ BVV-**
 41 **Wahlen zu schaffen.**

42

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt durch Beschlusslage (Konsens)

- LPT I-2022: Überwiesen an AG Fraktionsvorsitzende, FA III - Innen- und Rechtspolitik
- Stellungnahme FA III: Das Votum zum Antrag 201/I/2022 lautet: Ablehnung

Antrag 202/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Ausweitung des Wahlrechts zum Bundestag**

1 Wir fordern die SPD-Fraktion des Bundestages dazu auf,
 2 sich dahingehend einzusetzen, dass mündige Personen,
 3 die seit mindestens fünf Jahren in Deutschland leben,
 4 das aktive und passive Wahlrecht zur Bundestagswahl ge-
 5 währt wird. Als mündige Personen verstehen wir Men-
 6 schen ab 16 Jahren. Länder wie Chile und Kolumbien zei-
 7 gen uns, dass diese Regelung zielführend ist.

8

Begründung

10 Wahlen sind das demokratische Fundament unseres
 11 gesellschaftlichen Zusammenlebens. Bei den vergange-
 12 nen Bundestagswahlen 2021 konnten rund 14 % der in
 13 Deutschland lebenden volljährigen Personen nicht wäh-
 14 len. Grund dafür war ihre fehlende deutsche Staatsbür-
 15 gerschaft. Dadurch wird ihnen das Recht zur demokra-
 16 tischen Teilhabe abgesprochen. Diese Menschen leben,
 17 arbeiten und zahlen Steuern in Deutschland. Sie sind
 18 Teil unserer Gesellschaft und genauso von bundespoli-
 19 tischen Entscheidungen betroffen, wie Staatsbürger*in-
 20 nen. Daher sollten sie die Möglichkeit haben über die
 21 Zusammensetzung unser wichtigstes Repräsentationsor-
 22 gan, dem Bundestag, mitzuzentscheiden. Gerade in Zeiten,
 23 wo es besonders wichtig ist demokratische Werte hoch-
 24 zuhalten, sollte das eine Selbstverständlichkeit sein.

25

26 Wir sind der Meinung: Volljährige Personen, die in
 27 Deutschland leben, müssen auf diese auch elektoralen
 28 Einfluss nehmen dürfen. Die Wahl als Herz der Demokra-
 29 tie darf nicht weiter exklusiv sein.

30

31 Nur wer sich einbürgern lassen lässt, bekommt die Mög-
 32 lichkeit bei der Bundestagswahl mitzuzentscheiden. Wie-
 33 so uns das nicht reicht? Auch die Einbürgerung ist exklu-
 34 siv: So sind fehlende Deutschkenntnisse und kein gesi-
 35 cherter Lebensunterhalt Ausschlusskriterien für die Ein-
 36 bürgerung. Ein Zwang zur deutschen Staatsbürgerschaft
 37 darf kein Kriterium zur demokratischen Partizipation sein.

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

Empfehlung der Antragskommission**Ablehnung (Konsens)****LPT I-2022 - Überweisen an: ASJ****Stellungnahme der ASJ Berlin****Empfehlung: Ablehnung****Begründung:**

Das im Antrag geschilderte Vorhaben, Personen in Deutschland bei mindestens 5-jährigem Aufenthalt unabhängig von der Staatsangehörigkeit das aktive und passive Wahlrecht zum Bundestag zu verleihen, sieht sich deutlichen verfassungsrechtlichen Bedenken ausgesetzt, die der Antrag nicht adressiert und daher nicht ausräumen kann. Zudem fehlt eine Auseinandersetzung mit den beabsichtigten Änderungen im Staatsangehörigkeitsrecht, die das von den Antragssteller:innen gesehene Problem abmildern könnten.

1. Verfassungsrechtliche Bedenken

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinen Entscheidungen zum Ausländerwahlrecht in Gemeinden und Kreisen in Schleswig Holstein (Urteil vom 31.10.1990, 2 BvF 2, 6/89, BVerfGE 83, 37 - Ausländerwahlrecht I) und zum Hamburgischen Bezirkswahlrecht (Urteil vom 31.10.1990, 2 BvF 3/89, BVerfGE 83, 60 - Ausländerwahlrecht II) jeweils festgestellt, dass nach Art. 20 Abs. 2 die Volkssouveränität auch für die Landesebene bedeutet, dass eine demokratische Legitimation staatlichen Handelns durch Wahlen und Abstimmungen voraussetzt, dass die parlamentarische Vertretung durch das Staatsvolk gewählt wurde. Dieses Staatsvolk wurde ausdrücklich festgehalten als „die Gesamtheit der in dem jeweiligen Wahlgebiet ansässigen Deutschen (Art. 116 Abs. 1 GG)“ (BVerfGE 83, 60, Rn. 38). Aus diesem Grund wurden die jeweiligen überprüften Vorschriften, die ein Wahlrecht für Ausländer vorsahen, für nichtig erklärt. Die Begründung des BVerfG stützt sich dabei primär auf das gerade für die Bundesebene geltende Demokratieprinzip aus Art. 20 GG und leitet von diesem die nach Art. 28 GG geltenden Maßstäbe für die kommunale Ebene ab.

Die legitimierende Basis der Wahl durch das Staatsvolk hat das Bundesverfassungsgericht auch in späteren Entscheidungen aufrecht erhalten: Beispielsweise begründet das BVerfG seine Entscheidung zur Vertrag von Lissabon zu den Maßstäben und Grenzen der europäischen Integration teilweise damit, dass dem Bürger das Wahlrecht zum Deutschen Bundestag zustehe und bei der Wahl die verfassungsrechtlichen Wahlrechtsgrundsätze eingehal-

50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104

ten werden, dieses verliere jedoch seinen Sinn, wenn das gewählte Staatsorgan nicht über ein hinreichendes Maß an Aufgaben und Befugnissen verfügte, in denen die legitimierte Handlungsmacht wirken könne (BVerfG, Urteil des Zweiten Senats vom 30. Juni 2009 - 2 BvE 2/08 -, Rn. 170 f. und Rn. 208 ff.). Es ist nicht ersichtlich, dass dabei das Verständnis des unterstellten Staatsvolkes von den Maßstäben der o.g. Entscheidungen abweicht.

Die sich daraus ergebenden verfassungsrechtlichen Bedenken lassen sich nicht einfach mit der pauschalen und unausgereiften Polemik, „ein Zwang zur deutschen Staatsangehörigkeit dürfte kein Kriterium für Partizipation sein“, beiseiteschieben. Die Begründung des Antrages lässt nicht erkennen, dass diese verfassungsrechtlichen Probleme und Grenzen auch nur ansatzweise in die Erwägungen einbezogen wurden. Es wird auch nicht erörtert, ob sich aus der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes derartige Änderungen ableiten lassen könnten, die der Forderung verfassungsrechtliche Legitimität verleihen könnten. Soweit nämlich – wofür jedenfalls die bisherige Rechtsprechung des BVerfG spricht – die Definition von Staatsvolk der Ewigkeitsklausel des GG nach Art. 79 GG unterliegt, wäre nicht mal eine Änderung des GG mit 2/3 Mehrheit möglich.

1. Abhilfe durch im Koalitionsvertrag vereinbarte Änderungen im Staatsangehörigkeitsrecht

Auch die in der Begründung angegebene Behauptung, dass Einbürgerungen „exklusiv“ seien, fehlende Sprachkenntnisse oder fehlende Sicherung des Lebensunterhalts Ausschlusskriterien seien, ist schlicht falsch. Schon nach dem geltenden Staatsangehörigkeitsrecht kann im Rahmen des Ermessens vom Spracherfordernis oder der Sicherung des Lebensunterhalts abgesehen werden. Es besteht auch kein Zwang zur Einbürgerung, vielmehr wird auch in Einzelfällen eine Mehrstaatlichkeit bereits jetzt zugelassen. Weiterhin sind im Koalitionsvertrag Änderungen am Staatsangehörigkeitsrecht zur Erleichterung der Einbürgerung vorgesehen, nach deren Umsetzung der in der Antragsbegründung aufgeführte Kritik an der Notwendigkeit einer Einbürgerung abgeholfen werden könnte.

Der Koalitionsvertrag (zitiert nach https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf) sieht auf Seite 94 vor:

„Wir schaffen ein modernes Staatsangehörigkeitsrecht. Dafür werden wir die Mehrfachstaatsangehörigkeit ermöglichen und den Weg zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit vereinfachen. Eine Einbürgerung soll in der Regel nach fünf Jahren möglich sein, bei besonderen Integrationsleistungen nach drei Jahren. Eine Niederlassungserlaubnis soll nach drei Jahren erworben werden können. In Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern werden mit ihrer Geburt deutsche Staatsbürgerinnen bzw. Staats-

105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126

bürger, wenn ein Elternteil seit fünf Jahre einen rechtmäßigen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat. Für zukünftige Generationen prüfen wir, wie sich ausländische Staatsbürgerschaften nicht über Generationen vererben.

In Anerkennung ihrer Lebensleistung wollen wir die Einbürgerung für Angehörige der sogenannten Gastarbeitergeneration erleichtern, deren Integration lange Zeit nicht unterstützt wurde, indem wir für diese Gruppe das nachzuweisende Sprachniveau senken. Zudem schaffen wir eine allgemeine Härtefallregelung für den erforderlichen Sprachnachweis. Das Einbürgerungserfordernis der „Einordnung in die deutschen Lebensverhältnisse“ werden wir durch klare Kriterien ersetzen. Wir werden mit einer Kampagne über die Möglichkeiten zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit werben und begrüßen die Durchführung von Einbürgerungsfeiern ausdrücklich.“

Der Antrag berücksichtigt die voraussichtlichen positiven Effekte dieser politisch vereinbarten Änderungen nicht, sondern lehnt diese in der Begründung sogar ab.

Nach Auffassung der ASJ wird die Erleichterung der Einbürgerung einen Beitrag dazu leisten kann, eine stärkere demokratische Partizipation zu ermöglichen.

Antrag 220/II/2022

KDV Charlottenburg-Wilmersdorf + AG Migration und Vielfalt
LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Bundesinitiative für Kommunales Wahlrecht für Nicht-Eu-Bürger*innen, „Alle Stimmen Hören“

1 Wir fordern die sozialdemokratische Bundestagsfraktion
2 dazu auf, sich dafür einzusetzen, den Gesetzentwurfs zur
3 Änderung des Grundgesetzes (Artikel 28 Absatz 1, Kom-
4 munales Ausländerwahlrecht), welcher 2010 durch die
5 SPD Bundestagsfraktion vorgelegt wurde erneut in den
6 Bundestag einzubringen.

7

8 **Begründung**

9 Schon seit Jahrzehnten sind Bürger*innen von Staaten au-
10 ßerhalb der Europäischen Union fester Bestandteil der Ge-
11 sellschaft. Sie werden hier geboren, leben hier und ster-
12 ben hier, zahlen Steuern sie nehmen in allen erdenklichen
13 Formen an der Gesellschaft Teil, doch ein Wahlrecht bleibt
14 ihnen verwehrt. Gut jede zwölfte in der Bundesrepublik
15 ansässige Person hat heute nicht die Möglichkeit an Wah-
16 len teilzunehmen, in Berliner Kiezen, im Wedding und an-
17 deren Stadtteilen liegt der Anteil nicht-Wahlberechtigter
18 zum Teil bei über 60%. Ein solcher Mangel an demokrati-
19 scher Teilhabe stellt ein Problem für demokratische Legi-
20 timität dar und kann mit einem Mangel an ökonomischer
21 und kultureller Teilhabe in Verbindung gesetzt werden. So
22 sind Nicht-Eu-Bürger*innen z.B. überdurchschnittlich von

Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: ASJ (Konsens)

23 prekärer Arbeit betroffen.
 24
 25 Als SPD haben wir dieses Problem früh auf Landes-
 26 und Bundesebene erkannt und zum Beispiel schon 1989
 27 die dahingehende Änderung des Kreiswahlgesetzes in
 28 Schleswig-Holstein angestrengt. Unsere Bisherigen Ver-
 29 suche sind an der Interpretation des Volksbegriffes des
 30 Bundesverfassungsgerichts gescheitert, das heute gelten-
 31 de Kommunalwahlrecht für EU-Bürger*innen zeigt, das
 32 Ziel ist erreichbar.

Antrag 221/II/2022**KDV Spandau****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Stimmabgabe für Auslandsdeutsche in Konsulaten und Botschaften möglich machen**

1 Die Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion sowie die sozi-
 2 aldemokratischen Minister*Innen auf Bundesebene wer-
 3 den dazu aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass sog.
 4 Auslandsdeutsche (also dauerhaft im Ausland lebende
 5 deutsche Staatsangehörige), die das Recht haben, an
 6 Wahlen in Deutschland teilzunehmen, ihre Stimmabga-
 7 be auch in deutschen Konsulaten und Botschaften durch-
 8 führen können. Das Konsulat bzw. die Botschaft soll au-
 9 ßerdem für die Kosten des Transports bzw. Versands der
 10 Stimmen aufkommen.

11

Begründung

12 Die Stimmenabgabe von Auslandsdeutschen ist mit Hür-
 13 den versehen. Wer dauerhaft oder temporär im Ausland
 14 gemeldet ist, muss sich vor jeder Bundestagswahl, an der
 15 er/sie teilnehmen möchte, ins Wählerverzeichnis der zu-
 16 letzt zuständigen Gemeinde eintragen lassen. Als wäre
 17 dies nicht schon Hürde genug, ist es zudem bis heute in
 18 vielen Auslandsvertretungen nicht möglich, seine Stimm-
 19 abgabe durchzuführen bzw. diese über die Hauspost ver-
 20 schicken zu lassen. Die Wahlberechtigten müssen dem-
 21 nach auch selbst für die Kosten ihrer Stimmabgabe auf-
 22 kommen. Dies ist nicht hinnehmbar. Das Wahlrecht ist ei-
 23 nes der zentralsten bzw. vielleicht das zentralste Recht in
 24 der Demokratie. Deshalb müssen die Hürden an der Teil-
 25 nahme von Wahlen auch für im Ausland lebende Staats-
 26 angehörige so gering und niedrigschwellig wie möglich
 27 gestaltet werden.

29

30

31

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)**

Konsensliste

Antrag 230/II/2022

Landesvorstand

Der Landesparteitag möge beschließen:

Konsensliste

- 1 Die im Antragsbuch sowie auf dieser Seite mit (Konsens)
- 2 gekennzeichneten Empfehlungen der Antragskommissi-
- 3 on wurden im Konsens ausgesprochen. Der Landespartei-
- 4 tag stimmt diese mit (Konsens) gekennzeichneten Anträ-
- 5 ge en bloc ab.